Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. – Verantwortlich R. Meisterfeld Magdeburg. für Inserate Wilh. Lindau, Magdeburg. – Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernspr. Amt Norden 22861–22865. Nachtruf (ab 10 Uhr) 22861. Postzeitungsliste Seite 120. – Bezugspreis Monatl. 2,30, Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15. Sonntags 20 Pf. – Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 18, auswärts 15 Pf. Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 80 mm Breite lokal 75, auswärts 90 Pf.. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg).

Nr. 152 — Donnerstag, den 3. Juli 1930 — 41. Jahrgang

Die ersten Arbeitsniederlegungen in Nordwest

Ruhrkampf gegen Lohndiktat

Die Unternehmer drohen mit Aussperrung

In der Gruppe Nordwest der deutschen Eisenindustrie trat am Dienstag der Akkordlohnabbau in Kraft. Aus diesem Grunde kam es in zahlreichen Betrieben zu Arbeitsniederlegungen.

In Dortmund feiern bisher in zwei Betrieben 426, in Gelsenkirchen in zwei Betrieben 720, in Hattingen in einem Betrieb 240 Arbeiter. In Bochum feiern bis jetzt in drei Betrieben 580, in Essen bei Krupp 1200 Arbeiter, in Düsseldorf in 11 Betrieben 1640 Arbeiter und in Oberhausen in einem kleinen Betrieb 11 Former, denen ein besonders hoher Abzug zugemutet wird. In Duisburg feiern bei den Percilinswerken 550 Arbeiter. In Mülheim haben 9000 Arbeiter die Arbeit niedergelegt, und zwar bei Siemens-Schuckert 1700, auf der Friedrich-Wilhelm-Hütte 2000 und im Stahl- und Walzwerk Thyssen 5000.

Vorerst haben insgesamt über 20 000 Metallarbeiter es abgelehnt, den von den Unternehmern diktierten durchschnittlichen Lohnabbau von 7½ Prozent hinzunehmen. Die Zahl dürfte sich heute und in den nächsten Tagen noch wesentlich vergrößern.

In Hagen haben die Arbeiter des Hasper Eisenwerkes die Lohnabbaubestrebungen geschlossen mit der Arbeitsniederlegung beantwortet. Der Betrieb beschäftigte etwa 3000 Arbeiter. —

Und die Christlichen?

Der Deutsche Metallarbeiterverband hatte seinen Mitgliedern Anweisung gegeben, jede Verschlechterung der Akkordsätze abzulehnen, während der Christliche Metallarbeiterverband die gegenteilige Anweisung herausgab. In den Betrieben war den Arbeitern von den Werkleitungen gesagt worden, daß sie entweder zu den neuen Bedingungen arbeiten oder sich als entlassen betrachten müßten.

Obwohl die Unternehmer bei den Nachverhandlungen im Reichsarbeitsministerium die Zusicherung gegeben hatten, einen durchschnittlichen Lohnabbau von 7½ Prozent vorzunehmen, sind die Akkordsätze teilweise bis zu 30 Pf. die Stunde verkürzt worden.

In einzelnen Betrieben wiederum sind erheblich niedrigere Abzüge gemacht worden. So besonders in Witten. Die Wittener Hütte hat, als die Arbeiter sich weigerten, zu den neuen Bedingungen zu arbeiten, die neuen Akkordsätze sowie auch die Kündigung zurückgezogen. Es bleibt also dort bei den bisherigen Löhnen. —

Durch Stegerwalds Schuld

Der Arbeitskampf an der Ruhr ist entbrannt, trotzdem Reichsarbeitsminister Stegerwald im Reichstag erklärte, daß er den Schiedsspruch von Oeynhausen, der bekanntlich die sogenannte Severing-Klausel aufhob und den Unternehmern dadurch die Möglichkeit gab, die Akkordsätze herabzusetzen, deshalb für verbindlich erklärt, um im Ruhrgebiet einen großen Arbeitskampf zu verhindern.

Die Tatsachen liegen ganz anders. Wäre der Schiedsspruch nicht für verbindlich erklärt worden, dann hätte vor dem 30. September ein Kampf überhaupt nicht stattfinden können. Erst durch die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs von Oeynhausen wurde die Gefahr eines großen Kampfes akut.

Es lag ohne weiteres auf der Hand, daß die Arbeiter sich einer durch nichts gerechtfertigten Lohnkürzung widersetzen würden. Wenn auch der Christliche Metallarbeiterverband, um sich nicht in offenen Widerspruch zu setzen mit seinem prominentesten Vertreter in der Reichsregierung, die Anweisung herausgab, sich mit den Lohnkürzungen abzufinden, so ist es doch sehr unwahrscheinlich, daß der Versuch der Schwerindustriellen, einen allgemeinen Lohnabbau durchzuführen, glatt durchgehen wird.

Wenn auch das Organisationsverhältnis in der Nordwestlichen Eisenindustrie nicht ein besonders günstiges ist, wozu noch die Tatsache gerechnet werden muß, daß der Christliche Metallarbeiterverband dort seine stärksten Mitgliedergruppen hat, so trifft der Lohnabbau die Arbeiterschaft so empfindlich, daß die Stellungnahme des Christlichen Metallarbeiterverbandes auf die Dauer eine sehr schwierige werden wird.

Hinzu kommt, daß gerade die qualifizierten Arbeiter, die für jeden Betrieb lebenswichtig sind, weit besser organisiert und besonders auch freigewerkschaftlich organisiert sind, als die ungelernten Arbeiter. Der Lohnabbau wird also trotz aller Hindernisse und Zersplitterung, trotz der Ungunst der organisatorischen Verhältnisse auf einen entschiedenen Widerstand stoßen. Unbeachtet kann dabei das Geschrei der Kommunisten bleiben. Die Anweisungen der Kommunisten werden auch von ihren treuesten Anhängern nicht befolgt. —

Keine Einigung in Mitteldeutschland

Sonderschlichter für die Metallindustrie

Der Verband Mitteldeutscher Metallindustrieller hatte zur Schaffung eines Ueberarbeitszeitabkommens beim Reichsarbeitsministerium die Einsetzung eines Sonderschlichters beantragt. Das Reichsarbeitsministerium hatte die Parteien zu Dienstag, dem 1. Juli, zu einer unverbindlichen Aussprache nach Berlin eingeladen.

Die Verhandlungen, die nahezu 8 Stunden dauerten, führten zu keiner Einigung, da der Metallarbeiterverband auf seinem Standpunkt verharrte, daß ein Ueberarbeitszeitabkommen nicht notwendig sei, vielmehr eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit in Frage kommen müßte und er dort, wo es die wirtschaftlichen Notwendigkeiten erheischen, jederzeit helfend eingreifen würde. Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, Oberregierungsrat Heintzmann, ersuchte dann die Arbeitnehmer, sich mit der Durchführung eines Schlichtungsverfahrens einverstanden zu erklären, und einen Sonderschlichter in Vorschlag zu bringen.

Die Vertreter des DMV. behielten sich ihre Stellungnahme vor. Der Vertreter des Reichsarbeitsministers ließ keinen Zweifel darüber, daß dem Antrag der Metallindustriellen auf Durchführung eines Sonderschlichtungsverfahrens stattgegeben würde. Selbstverständlich werden auch die Metallindustriellen ersucht, einen Sonderschlichter vorzuschlagen. —

Wie das Notopfer der Kranken „begründet" werden soll

Bauernschwindel gegen Magdeburg

Abstimmungen über den Sozialetat im Reichstag

Bei der Beratung der Novelle zur Krankenversicherung im Reichstag leistete sich am Dienstag der christlich-nationale Bauernabgeordnete Mönke unerhörte Beschimpfungen der Erwerbslosen.

Mönke sieht in allen Arbeitslosen und Kranken nur Faulenzer und Simulanten. Man solle dafür sorgen, meinte er, daß die Erwerbslosenrente nicht nur versoffen würde. Er stellte auch die Behauptung auf, daß in der Krankenkasse von Magdeburg bei einer Revision 51 v. H. der Kranken gesundgeschrieben worden seien.

Wie er zu dieser Zahl gekommen ist, bleibt sein Geheimnis. Nach dem Geschäftsbericht der Krankenkasse für 1929 betrug die Zahl der zur Nachuntersuchung Bestellten 28575; davon wurden sofort arbeitsfähig geschrieben: 1379; nach 2 bis 6 Tagen arbeitsfähig geschrieben: 4187. Vorher hatten sich wieder arbeitsfähig gemeldet 4766. Nicht erschienen wegen Krankheit waren 1823. Dem Facharzt überwiesen wurden 79, in ein Krankenhaus 73; ferner noch krankgeschrieben 9872.

Wenn 1379 von 28575 sofort arbeitsfähig geschrieben wurden, so sind das 4,8 Prozent, nicht 51. Aber die Besitzenden, die das Notopfer auf die Schultern der Arbeitslosen und Kranken abwälzen wollen, haben offenbar eine ganz besondere Rechnungsart. Und sie können dabei nicht immer so leicht erwischt werden wie in diesem Magdeburger Falle. —

Der Reichstag nahm am Dienstag zunächst die von dem Abg. Esser eingebrachte und von fast allen Parteien unterschriebene Entschließung über eine Hilfsaktion für die von der Besatzung befreiten Gebiete an. Die Kommunisten stimmten gegen die Entschließung.

Abg. **Torgler** (Kom.) gab eine Erklärung ab, die die Hilfsaktion für die befreiten Gebiete als eine Irreführung der werktätigen Massen und eine Aktion zugunsten der westdeutschen Unternehmer bezeichnet.

In der fortgesetzten Beratung des Etats des Reichsarbeitsministeriums verlangt Abg. **Büll** (Dem.) beschleunigte Vorlage des Arbeitsschutzgesetzes.

Abg. **Mönke** (Christl.-natl. Bauernp.) forderte eine Sicherung dagegen, daß die Erwerbslosen ihre Unterstützung nicht nur zum Vertrinken benutzen. (Empörte Zwischenrufe links.) Die Kleinbauern stellten wegen der hohen Soziallasten wenig Arbeiter ein und müßten ihre Familienangehörigen ausbeuten. In der Krankenkasse Magdeburg seien bei einer Revision 51 Prozent der Kranken gesundgeschrieben worden. Viele Kranken bezögen unrechtmäßigerweise Lohn und Krankengeld zugleich. Viele Arbeitslose ließen sich ohne Grund krank schreiben. (Empörte Zwischenrufe links.) Die christliche Bauernpartei wende sich gegen Korruption an jeder Stelle. (Oho! links.)

Abg. Dr. **Pfeffer** (D. Vp.): Die Sozialpolitik ist mitschuldig an der schweren Krisenlage. Wir werden jetzt in der Arbeitslosenversicherung das durchführen, was wir im vorigen Jahre gefordert haben und was uns, wenn angenommen, unser schweres Defizit erspart hätte. Jetzt ist auch diese Reform nicht einmal ausreichend. Bei der Reform der Krankenversicherung ist die Arztfrage das Wichtigste. Das System der Amtsärzte lehnen wir ab. Das Washingtoner Arbeitszeitabkommen lehnen wir ab. Die vom Genfer Internationalen Arbeitsamt veröffentlichten Lohnvergleiche sind irreführend und erwecken im Ausland den falschen Eindruck, als wären die Löhne in Deutschland niedriger als in andern Ländern. Wir müßten an die Stelle des starren Arbeitsrechts wieder mehr wirtschaftliche Freiheit setzen.

Abg. Frau **Arendsee** (Kom.) lehnt Beitragserhöhungen für die Arbeitslosenversicherung ab und bekämpft die Novelle zur Krankenversicherung.

Abg. **Beck** (Ztr.) verlangt stärkere Förderung der Siedlungsarbeit besonders im Osten. Ganz besondere Fürsorge sollte der Landarbeitersiedlung gewidmet werden.

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald

erklärt die Bemerkung des sozialdemokratischen Abgeordneten Litke vom Vortag für unzutreffend, daß das Arbeitsministerium bei der Abfassung der Novelle zur Krankenversicherung die Forderungen der Arbeitgeberverbände übernommen habe. Die Vorlage sei schon lange vor dem Erscheinen der Richtlinien der Arbeitgeber vorbereitet worden. Sie weiche in sehr wesentlichen Punkten von den Vorschlägen der Arbeitgeber ab. Die auf dem Krankenkassentag vorgebrachten Reformwünsche seien in der Vorlage berücksichtigt worden, doch sei in der Novelle auf die Interessen der Versicherten mehr Rücksicht genommen als in den auf dem Krankenkassentag aufgestellten Forderungen. Die Aufwendungen der Krankenkassen für Aerzte und Apotheker seien zweifellos übertrieben hoch. Sie würden im Jahre 600 Millionen Mark betragen, während nur 225 bis 250 Millionen erforderlich wären, wenn man jedem Kassenarzt das sehr hohe Gehalt von 15 000 Mark geben wollte. Eine Verbeamtung der Aerzte sei heute nicht mehr möglich. Solle der übertriebene Aufwand verringert werden, so gehe es nur auf dem Wege der Vorlage, die einen Teil der Kosten in ganz bescheidenem Maß auf den Versicherten abwälze, der Arzt und Apotheker in Anspruch nehme. Die Versicherten würden dadurch weniger belastet als durch eine Verteilung dieser Kosten auf die Beiträge.

Für die Notlage der Kleinrentner habe ich — so schließt der Minister — volles Verständnis, bei der jetzigen Finanzlage können wir aber nicht ein Kleinrentnerversorgungsgesetz für die nächste Zeit in Aussicht stellen.

Abg. Frau Dr. **Lüders** (Dem.) tritt für Ausdehnung der Wöchnerinnenfürsorge und für Gewährung von Stillgeld ein.

Es folgen

Abstimmungen.

Die gleichlautenden Mißtrauensanträge der Deutschnationalen und der Kommunisten gegen den Reichsaußenminister Dr. Curtius werden in namentlicher Abstimmung mit 283 gegen 121 Stimmen bei 3 Enthaltungen abgelehnt. Angenommen werden Entschließungen gegen die belgische Haßpropaganda im Kriegsmuseum Zeebrügge sowie auf Ratifikation der Genfer Wirtschaftskonvention. Kommunistische Streichungsanträge zu verschiedenen Posten im Etat des Auswärtigen Amts erhalten nur die Zustimmung der Antragsteller. Angenommen werden weiter Entschließungen auf Förderung des Studiums von Ausländern im Reich und umgekehrt. Der kommunistische Mißtrauensantrag gegen Minister Stegerwald wird mit 299 gegen 61 Stimmen der Links- und Rechtsradikalen bei 138 Enthaltungen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Ein Antrag der Deutschnationalen, schleunigst einen Gesetzentwurf zur Einführung der Arbeitsdienstpflicht einzubringen, wurde abgelehnt. Die Sozialdemokratie verhinderte sogar die Ausschußberatung. Für die Ueberweisung des Antrags an den Ausschuß stimmte auch das Zentrum. Als die Ausschußberatung abgelehnt war, erhob sich das Zentrum mit der Linken gegen die Vorlage eines Gesetzentwurfs für die Arbeitsdienstpflicht. Die Nationalsozialisten stimmten für den deutschnationalen Antrag.

Eine Entschließung der Rechten gegen den Zuzug arbeits- und wohnungsloser Elemente in die Großstädte wird gegen die Stimmen der Linken dem Ausschuß überwiesen.

Sozialdemokratische Entschließungen über den Ausbau der Invalidenversicherung und Einbeziehung nichtversicherter Betriebe werden an den Ausschuß überwiesen. Bei einer kommunistischen Entschließung auf Verbot von Betriebsstillegungen und Einführung des Siebenstundentages wird über die Frage der Ausschußüberweisung im Hammelsprung abgestimmt, die mit 204 gegen 148 Stimmen abgelehnt wird. Die Entschließung wird dann gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Der sozialdemokratische Antrag, den Reichszuschuß zur Arbeitslosenversicherung von 150 auf 225 Millionen zu erhöhen, wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

Eine Entschließung der Kommunisten auf Aufhebung der Mieterhöhung in Thüringen wird abgelehnt. Das internationale Abkommen über die Arbeitsbedingungen der Heuerleute wird verabschiedet. Die Kommunisten stimmen mit den Deutschnationalen und andern Reaktionären auf der Rechten dagegen.

Weiterberatung Mittwoch 15 Uhr. —

Beamte und Reichshilfe

Die letzte Aussprache des Reichskanzlers mit den Beamtenspitzenorganisationen über die Notopferfrage hat die Beamtenschaft zu keiner Aendrung ihrer Haltung bewegen können. Der Hauptgrund dafür liegt darin, daß die neue Notopfervorlage wohl einige finanzielle Abschwächungen und Erleichterungen enthält, in ihrem Grundcharakter jedoch keine Aendrung erfahren hat.

Der freigewerkschaftliche Allgemeine Deutsche Beamtenbund

hat sofort nach der Besprechung mit der Regierung in einem Schreiben an den Reichskanzler nochmals gegen die Notopferpläne Protest erhoben. Das Schreiben des ADB. lautet in seinem Kernstück:

„Wir nehmen Gelegenheit, wiederholt darauf hinzuweisen, daß wir gegen die in Gestalt einer „Reichshilfe“ den Beamten aufzuerlegende Sondersteuer die stärksten beamtenpolitischen und allgemeinen Bedenken haben. Wir müssen sie insbesondere in der vorgeschlagenen Form — zu niedrige Freigrenze, keine Staffelung nach oben, keine Berücksichtigung des Familienstandes — ablehnen als eine Maßnahme, die den Verfassungsgrundsatz der Gleichmäßigkeit der Besteuerung und der Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit in bedenklichem Maße außer acht läßt. Die von uns vertretenen Beamten, die zum größten Teil gering besoldet sind, glauben auch in der heutigen Vorlage des Reiches ein Recht auf Würdigung ihrer Lage zu haben, um so mehr, als sie angesichts der gegenwärtigen finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten ihre Bereitschaft zum Ausdruck gebracht haben, bei gerechter Verteilung der öffentlichen Lasten entsprechend ihren Kräften an deren Aufbringung mitzuwirken.“

Der Reichskanzler wurde in seiner Besprechung mit den Vertretern des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes darauf hingewiesen, daß man ein kleines Beamtengehalt von 165 Mark mit über 4 Mark Notopfer belasten wolle, d. h. mit einer Summe, die bei dem geplanten allgemeinen Einkommensteuerzuschlag erst bei einem Einkommen von etwa 11 000 Mark in Erscheinung trete. Dem einseitig belasteten kleinen Beamten nehme man dann noch im früher besetzt gewesenen Gebiet die Sonderzuschläge, d. h. man mute ihm eine Gehaltssenkung von 3 bis 5 Prozent zu. Die vorgesehene Freigrenze, die angeblich für die ganz schlecht bezahlten Beamten einen gewissen Schutz darstellen solle, sei, bei Licht betrachtet, nichts andres als eine Täuschung. Nur ganz wenig Leute aus den unteren Gruppen, in der Hauptsache nur Anwärter, würden unter die Freigrenze fallen. Die Regierung hat, auf diese Härten aufmerksam gemacht, eine Nachprüfung der Verhältnisse zugesagt.

Auch der

Vorstand des Deutschen Beamtenbundes

hat der Reichsregierung seine Stellungnahme zu der neuen Notopfervorlage mitgeteilt. Der Vorstand des DBB. stellt fest, daß bei aller Anerkennung der vorgesehenen Verbesserungen die drückende Belastung der Beamten immer noch erheblich höher ist als die der übrigen Volksschichten in gleicher oder besserer wirtschaftlicher Lage. Ein großer Teil der Beamten werde auch nach der neuen Vorlage mehrfach erfaßt, so die ledigen Beamten — die geplante Ledigensteuer sei sogar erheblich erhöht worden — ferner die Beamten mit einem Einkommen von über 8000 Mark, die sowohl den Zuschlag zur Reichshilfe als auch den zur Einkommensteuer auf sich nehmen sollen, vor allem aber die Beamten im besetzt gewesenen Gebiet, die schon durch den Wegfall der Besatzungszulage und der örtlichen Sonderzuschläge eine sehr fühlbare Einbuße in ihrem Einkommen erleiden. Die Sonderbelastung der Beamtenschaft sei also in der neuen Vorlage, wenn auch finanziell abgeschwächt, bestehen geblieben.

„Der Vorstand“, so heißt es in der Entschließung des DBB. zum Schluß, „kann nicht übersehen, daß es sich bei der Reichshilfe in Wirklichkeit um eine maßgebliche Gehaltskürzung handelt, gegen die er sich um so nachdrücklicher wenden muß, als nicht zu erkennen ist, ob endlich Ernst gemacht wird mit [illegible] Maßnahmen, die das [illegible] [illegible] [illegible] beseitigen und zu einer allgemeinen [illegible] führen“. —

Arbeitslosenversicherung im Ausschuß

Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstags hat am Dienstag mit der Beratung der Regierungsvorlage zur Änderung der Arbeitslosenversicherung begonnen.

Abg. Aufhäuser (Soz.) wandte sich gegen die Änderung des § 36, wodurch den Arbeitsamts-Vorsitzenden die Befugnis zur Einstellung gehobener Personalkräfte genommen und für Versetzung von Fachkräften jedes Vorschlagsrecht der Verwaltungsausschüsse aufgehoben werden soll. Der Zweck der Änderung ist Stärkung der Befugnisse der [illegible] Bürokratie.

Der sozialdemokratische Antrag auf Streichung der vorgesehenen Verschlechterung wurde, obwohl Ministerialdirektor Weigert keinen einzigen Fall anführen kann, wo dienstlich begründete Versetzungen von Fachkräften bisher erschwert worden wären, von allen bürgerlichen Parteien abgelehnt.

Die Uebertragbarkeit von Etatsmitteln von einem Arbeitsamt zum andern innerhalb des Etatsjahrs soll nach der Vorlage künftig zulässig sein. Die sozialdemokratischen Abgeordneten Gerlach und Aufhäuser wiesen auf das Bedenkliche dieser Maßnahme hin. Der Ausschuß beschloß auf sozialdemokratischen Antrag, daß der Vorstand der Reichsanstalt bei solchen Etatsübertragungen vorher den zuständigen Verwaltungsausschuß zu hören hat.

Eine große Debatte brachte die Frage der Stellenvermittlung. Aufhäuser begründete einen sozialdemokratischen Antrag, wonach dem § 65, der die Möglichkeit der Einführung einer Meldepflicht offener Stellen durch den Arbeitsminister vorsieht, folgende neue gesetzliche Bestimmung angefügt werden soll:

Betriebe oder selbständige Betriebsabteilungen, denen die Ausführungen öffentlicher Aufträge übertragen sind, oder die öffentliche Subventionen erhalten, sind verpflichtet, sofern für diese Arbeiten mehr als fünf Arbeitnehmer benötigt werden, diese offenen Arbeitsplätze dem zuständigen Arbeitsamt anzumelden, und sofern diese Arbeitsplätze nicht mit den vom Arbeitsamt zugewiesenen Arbeitslosen besetzt werden können, deren anderweitige Besetzung dem Arbeitsamt unverzüglich anzuzeigen. Das gleiche gilt für Körperschaften, die derartige Arbeiten in eigner Regie ausführen.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Aufhäuser wies im weitern Verlauf der Sitzung darauf hin, daß die Auswirkung des von der Reichsregierung angekündigten Arbeitsbeschaffungsprogramms nur gewährleistet sei, wenn die mit öffentlichen Aufträgen bedachten Firmen einer Meldepflicht an die Arbeitsämter unterstellt würden.

Ministerialdirektor Weigert erkannte an, daß auch die Reichsregierung die Tendenz des sozialdemokratischen Antrags billige, doch wolle er keine gesetzliche Festlegung.

Abg. Dr. Brauns (Ztr.) und Leopold (dt.-natl.) wandten sich gegen jede gesetzliche Meldepflicht. Thiel (D. Vp.) erklärte, seine Fraktion lehne den sozialdemokratischen Antrag „selbstverständlich“ ab. Wissell (Soz.) wies darauf hin, daß die Schichauwerft in Elbing Riesensubventionen erhalten, trotzdem aber Tausende von Industriearbeitern arbeitslos gelassen und ländliche Arbeitskräfte herangeholt habe.

Die Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag wurde zunächst zurückgestellt und die Frage Arbeitslosenversicherung und Landwirtschaft angeschnitten. Während die Deutschnationalen den Personenkreis weiter einschränken wollen, verlangt ein sozialdemokratischer Antrag Ausdehnung der Versicherungspflicht auf das ländliche Gesinde.

Weiterberatung Mittwoch. —

Reichsrat bei der Deckungsvorlage

Die Reichsratsausschüsse haben am Dienstag die erste Lesung der neuen Deckungsvorlagen abgeschlossen. Zum Zwecke einer nochmaligen genauen Ueberprüfung der gesamten Materie soll noch eine zweite Ausschußlesung stattfinden.

Am Donnerstag dürfte dann das Plenum des Reichsrats die Vorlagen verabschieden, so daß sie am Freitag dem Reichstag zugehen können. Dort ist mit der ersten Lesung am kommenden Montag zu rechnen. —

Volkspartei wartet ab

Curtius verteidigt seine Zustimmung.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hielt Dienstagabend eine Fraktionssitzung ab, die sich bis in die späten Nachtstunden erstreckte. In ausführlicher Aussprache wurde die neue Deckungsvorlage der Reichsregierung behandelt. Reichsaußenminister Dr. Curtius, der den Verhandlungen bis zum Schluß beiwohnte, legte den Standpunkt der Reichsregierung dar und verteidigte seine Zustimmung zu dem Regierungsprogramm.

Die Mehrzahl der Redner vertrat, so berichtet die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die Auffassung, daß zunächst die Beschlüsse des Reichsrats abgewartet werden müßten. Dann solle in Verhandlungen geklärt werden, wie weit die Reichsregierung etwa den Forderungen der Volkspartei entgegenkommen werde. Von dem Verlauf dieser Verhandlungen werde die endgültige Entscheidung abhängig gemacht. —

Osthilfe im Ausschuß angenommen

r Berlin, 2. Juli. Der Ostausschuß des Reichstags nahm am Dienstag das Osthilfegesetz an. U. a. wurden auch Entschließungen verabschiedet, wonach die Maßnahmen zur Frachtensenkung, zur Lastensenkung und zur Förderung der wirtschaftlichen, gewerblichen, sozialen und kulturellen Aufgaben auf die ganze Provinz Niederschlesien, auf Oberschlesien und Pommern bis an die Oder ausgedehnt werden sollen.

Unternehmungen, die ganz oder zum größten Teil innerhalb des gefährdeten östlichen Grenzgebiets liegen, sollen nach einer weitern Entschließung mit Wirkung vom 1. Juli 1930 von der Aufbringungslast befreit werden. —

Krieg im Nazi-Lager

Strasser und Buchrucker flogen aus dem Saal

Als die Berliner Nationalsozialisten Georg Strasser, Buchrucker und zahlreiche andere am Montagabend der Generalmitgliederversammlung der Nationalsozialistischen Partei, Gau Berlin beiwohnen wollten, wurden sie regelrecht aus dem Saal hinausgeschmissen. Der Leiter der nationalsozialistischen Führerschulen des Gaues Brandenburg der NSDAP. schildert den Rausschmiß in dem Organ des Herren Strasser wie folgt:

> Vor Eröffnung der Generalversammlung wurden alle Sprecher, die sich gegen die Gauleitung wenden wollten, unter Bruch der Parteisatzung durch den Gaugeschäftsführer Wilke aus dem Saal gewiesen. Nachdem ich mich weigerte, wurde ein Rollkommando mobilisiert, das mich zum Verlassen des Saales zwang. Die nunmehr abrollende Generalmitgliederversammlung wurde damit zu einer Farce. Herr Dr. Goebbels ließ nach diesen Regievorbereitungen erklären, daß er zu allen diesen Maßnahmen von Adolf Hitler Generalvollmacht habe! Damit wird aber diese „Sozialistenverfolgung“ zum Parteikurs gestempelt. An diesem Punkt hört für jeden aufrechten Mann die Parteidisziplin auf. Nationalsozialistische Revolutionäre lassen sich nicht faschistisch vergewaltigen. Ich erkläre deshalb meinen Austritt aus der Partei.

Die Ursache der „Vergewaltigung“ ist, wie Goebbels mitteilen läßt, darin zu suchen, daß die an die frische Luft beförderten Nationalsozialisten in den nächsten Tagen aus der NSDAP. ausgeschlossen werden sollen. —

Schlägerei in Stettin

Im Verlauf einer nationalsozialistischen Versammlung, die am Dienstag im Stettiner Werftsaalspeisehaus stattfand, kam es zu einer wüsten Schlägerei. Kommunisten und Nationalsozialisten gingen gegeneinander mit Messern, Knüppeln und Grabenspaten los.

Mehrere Nationalsozialisten und fünf Kommunisten wurden erheblich verletzt. Herbeigerufene Polizei nahm Verhaftungen vor. Es wurden bei ihnen Dolche und Revolver gefunden. —

*

Ein Kommunist niedergeschossen

r Neumünster, 2. Juli. In der Dienstagnacht kam es in Neumünster zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu einem schweren Zusammenstoß.

Die Nationalsozialisten machten von der Schußwaffe Gebrauch und streckten den Kommunistenführer Timm durch drei Schüsse nieder. Timm wurde ins Krankenhaus eingeliefert. —

Zwei Gewerkschaftsjubilare

August Brey und Karl Thiemig.

Der Fabrikarbeiterverband feiert gegenwärtig das Jubiläum seines 40jährigen Bestehens. Gleichzeitig ist der Gründer und Führer des Verbandes, der alte Genosse August Brey, 40 Jahre Vorsitzender.

Auch Karl Thiemig, einer der unermüdlichen Kämpfer und Führer der Fabrikarbeiter, kann in diesen Tagen auf eine arbeits- und erfolgreiche Laufbahn zurückblicken. Am 1. Juli ist er 25 Jahre als Angestellter im Dienst des Fabrikarbeiterverbandes tätig. Ihm und den andern Jubilaren der Fabrikarbeiterorganisation wünschen wir noch viele Jahre Gesundheit und Arbeitskraft für den Aufstieg der Fabrikarbeiter.

Der Verband hat zu seinem Jubiläum ein prächtiges Werk herausgegeben, ein 214 Seiten starkes Buch, das die Entwicklung des Verbandes und auch die Industriezweige seines Wirkungsbereichs schildert.

Tänzerkongreß München

Künstlerische Feststellungen.

Die Tanzwoche, die während des Tänzerkongresses in München [illegible], litt — das sei gleich vorweggenommen — an einer ungeheuren Ueberladung des Programms.

[illegible]

[illegible] Vorführungen [illegible] Kostüme des [illegible], die alles andre als die „[illegible]“ einer grausigen [illegible] aufkommen ließen. — Besonders gut gelungen ist im „Berg der Hölle“ eine lebendige Wand, die immer und immer wieder in den verschiedensten Bewegungskombinationen die Liebenden trennt. Allerdings sahen wir die Idee der lebendigen Wand schon in der gerade während der „Orpheus“-Einstudierung in der Berliner Volksbühne aufgeführten, von Kurt Jooß (Essen) einstudierten „Gaukelei“ von Laban, wie auch die Ergreifung des Orpheus durch die Furien an die Ergreifung des Henkers aus der Gaukelei erinnerte. [illegible]

[illegible] Die Karlsruher Gruppe, [illegible]

[illegible] Gertrud Kraus (Wien) mit ihrer Gruppe [illegible]

[illegible] Manda [illegible] Münchner Kammertanzbühne der Dorothee-Günther-Schule [illegible]

[illegible]

des mutlosen Tanzes nicht einlassen. Zudem liegt Corry Hartong das Freudige viel besser.

Von den 33 (dreiunddreißig!) „Jungen Tänzern“, die sich im Lauf eines Nachmittags zeigten, traten hervor Manon Chaufour, die sauberes technisches Können mit echtem Tanztemperament vereint, ferner Friedl Lohmann und Erika Lindner, deren „Bäuerlicher Rhythmus“ allerdings nur im Kostüm an Bäuerliches erinnerte.

Im Programm der ausländischen Tänzer fiel durch ihre strahlende Heiterkeit Darja Collin, die jetzige Leiterin der Leistikow-Schule (Holland) ganz besonders auf. Sie tanzt keine Probleme, aber sie tanzt, daß einem das Herz im Leibe lacht! Außer ihr wurde noch Mila Cyril, die Totenpriesterin aus dem „Orpheus“, nach ihrem russischen Tanze stürmisch hervorgerufen. — Die Solotänze von Milka Mayerova (Prag) sollten, wenn sie ihre Wirkung nicht verlieren wollen, in einem intimern Raum gezeigt werden. Das große Theater schadet ihrer zarten Kultiviertheit.

Die Laientänzer bilden eine Kategorie für sich. Sie erheben nicht den Anspruch, Kunstwerke zu gestalten. Sie suchen den Tanz, um Freude am eignen Körper, später auch an der Raumgestaltung zu gewinnen. Da, wo sie es unternehmen, über dieses Ziel hinauszugehen, ist es verfrüht. Die Niederlage, die die Leipziger Gruppe trotz ihrer herzerfreuenden Frische erlitt, ist auf ein Vergreifen im Thema zurückzuführen: die Satyre, die sie darstellen wollte (Kampf der Jugend gegen den Spießer), ist eine der höchstentwickelten Kunstformen und ist nur mit äußerster körperlicher Präzision und seelischer Beherrschung des Stoffes darzustellen. Das langatmige Ausspinnen eines für einen Sketch geeigneten Themas gab Anlaß zu heftigen Tumulten.

Die Tatsache, daß man im Laufe von fünf Tagen zwölf Tanzveranstaltungen von 2- bis 3½stündiger Dauer — neben den Sitzungen — über sich ergehen lassen mußte, mag als Entschuldigung dafür dienen, daß nicht jeder der Auftretenden eingehend gewürdigt werden kann. Zusammenfassend ist nur zu sagen, daß weniger mehr gewesen wäre, und daß bei den kommenden Tänzerkongressen aus den oben dargelegten Gründen eine Beschränkung des Programms unter allen Umständen durchgeführt werden muß.

Elli Müller-Rau.

„Simplicissimus“. Die Reise- und Bädernummer mit ihrem heitern Titelblatt von Essenther, weiß dem so oft behandelten Thema immer wieder neue amüsante Seiten abzugewinnen. Neben den strengen Zeichnungen von Heine, Schilling, Thöny, Schulz, Gulbransson, Arnold und andere zeigt auch der literarische Teil mit Beiträgen von Erich Kästner, Karl Kinndt, Peter Scher, Roda Roda, A. E. Kurz und andre jenen Geist zeitgemäßer Satire und [illegible] Humors, der für den „Simplicissimus“ von jeher charakteristisch ist. —

Kleine Chronik

Zeppelin zur Alpenfahrt gestartet

Tu. Friedrichshafen, 2. Juli. Das Luftschiff Graf Zeppelin ist am Mittwoch vormittag um 7.30 Uhr zu der etwa 8- bis 10stündigen Fahrt über das süddeutsche Alpengebiet und den Bayrischen Wald unter Führung von Kapitän Lehmann aufgestiegen. An Bord befinden sich 32 Passagiere. —

Fahrtenprogramm des Zeppelin

Wie uns die Magdeburger Generalvertretung der Hamburg-Amerika-Linie, Breiter Weg 14, mitteilt, wird das Luftschiff Graf Zeppelin in den kommenden Wochen eine Reihe von Fahrten nach allen Teilen Deutschlands und des europäischen Auslandes ausführen.

So ist für Anfang Juli eine Landungsfahrt nach Köln und tags darauf eine Rheinfahrt vorgesehen. Weitere Fahrten im Laufe des Juli werden, soweit bis jetzt feststeht, nach dem Nordland und den englischen Inseln führen. Der Monat August wird voraussichtlich eine Madeira-Teneriffa-, eine Ostsee- und eine Mittelmeerfahrt bringen. Dazwischen werden kleinere Reisen nach Darmstadt, Dortmund und Leipzig eingeschaltet. Das September-Programm enthält als bemerkenswerteste Veranstaltung eine Landungsfahrt nach Moskau. Anfang Oktober endlich, vor Schluß der Saison, dürfte „Graf Zeppelin" noch eine Fahrt nach dem Balkan führen. —

Totschlag um 5 Pfennig

Ein Glogauer Reichswehrsoldat geriet wegen einer Bierverteuerung von 5 Pf. pro Glas mit einem Glogauer Gastwirt in einen sehr heftigen Streit, der damit endete, daß der Soldat den Wirt mit dem Seitengewehr kurzerhand erstach. Der Täter wurde verhaftet. —

Zugunglück in Buer vor Gericht

Was vertuscht werden sollte.

Am Dienstag kamen in dem Kölner Prozeß wegen des Eisenbahnunglücks in Buer geradezu unglaubliche Zustände im Betriebswerk Hamm in das Licht der Oeffentlichkeit.

Der Eisenbahnbetriebsassistent Nonnenkamp aus Hamm mußte zugeben, daß der fragliche Vorsichtsbefehl von ihm in dem Lokomotivführer-Aufenthaltsraum im Betriebswerk Hamm weder ausgelegt noch ausgehängt worden war. Reichsbahnamtmann Sassenscheidt (Hamm) erklärte, daß er Nonnenkamp zwar den Dienstbefehl überreicht aber nichts darüber erfahren habe, ob er tatsächlich ausgelegt worden sei.

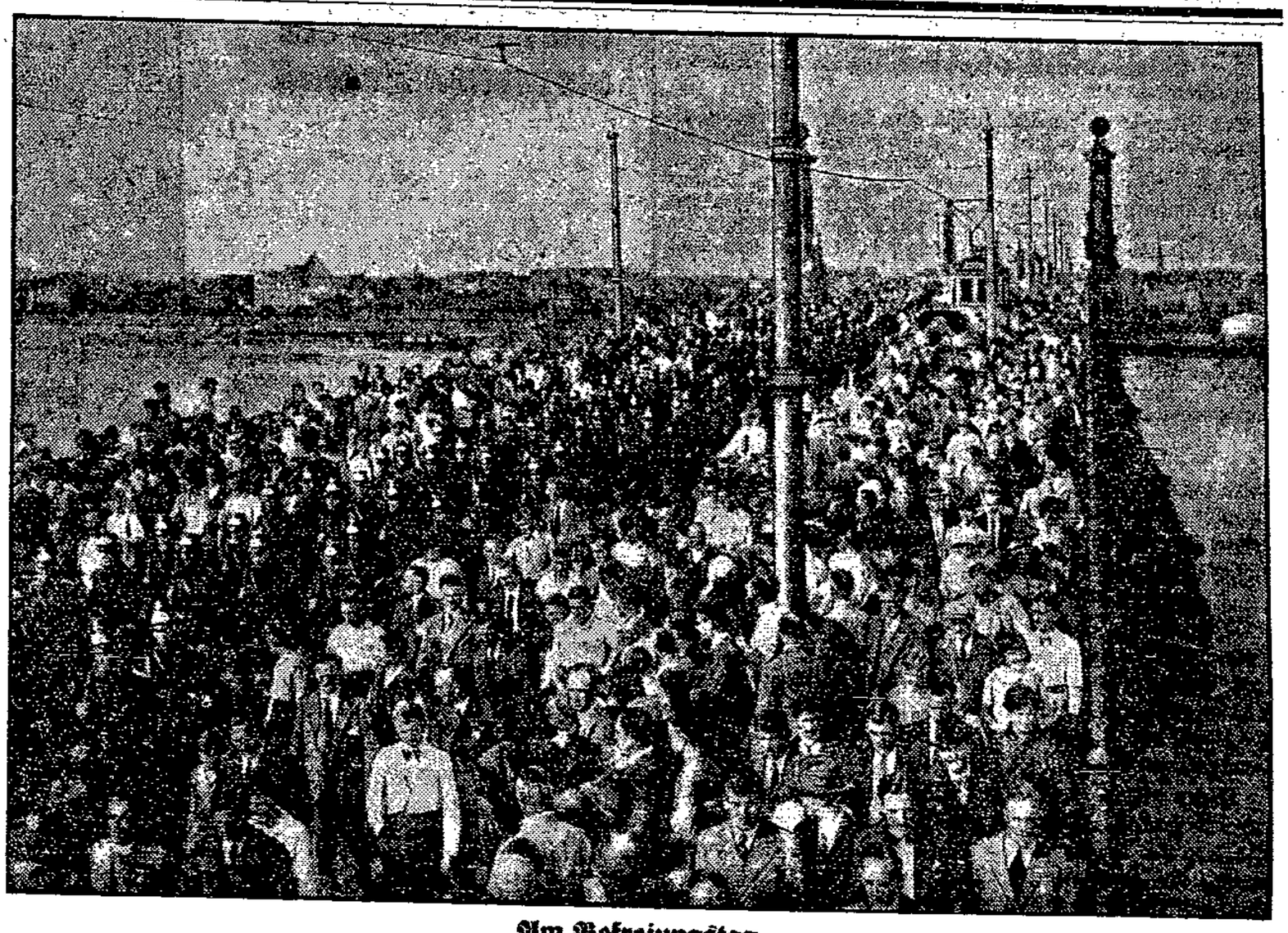
Als Nonnenkamp von dem Unfall erfahren habe, habe er nach dem Vorsichtsbefehl gesucht, ihn auch gefunden und nachträglich ausgehängt. Er habe sogar das Datum des Tages hineingesetzt, an dem der Vorsichtsbefehl in Hamm eingegangen sei, so daß die Auffassung habe erweckt werden müssen, daß der Vorsichtsbefehl bereits an dem Sonnabend vor dem Unglück ausgehängt gewesen sei. Später hat der Reichsbahnamtmann Sassenscheid 10 Lokomotivführer eine Erklärung unterschreiben lassen, nach der sie den angeblich im Lokomotivführer-Aufenthaltsraum ausgehängten Vorsichtsbefehl gelesen haben. Die Lokomotivführer wurden gedrängt, ihre Unterschrift zu geben, da es sich nur um eine Formsache handle. —

Jugendliche Räuber

Aus Lüneburg wird gemeldet: Zwei junge Burschen im Alter von etwa 18 Jahren und ein 15jähriges Mädchen, die vom Rheinland nach dem Kreise Winsen-Luhe gekommen waren, übernachteten in Handorf bei einem Gastwirt und verschwanden ohne Bezahlung.

Als der Wirt mit einem Landjäger die Zechpreller verfolgte, gaben die Verfolgten auf den Landjäger Schüsse ab, die diesen am Tschako und am Koppel trafen. Die Einwohner bewaffneten sich darauf und nahmen gemeinsam mit Landjägern die Verfolgung auf. Um sich die Flucht zu erleichtern, versuchten die Verfolgten auf der Landstraße bei Wittorf ein Auto durch über die Straße gelegte Baumstämme aufzuhalten. Der Plan gelang jedoch nicht. Sie sollen vor einigen Tagen einen ähnlichen Ueberfall auf ein von Düsseldorf nach Rathingen fahrendes Auto verübt haben, wobei ihnen 100 Mark in die Hände fielen.

Bei der Verhaftung der drei jugendlichen Verbrecher fand man mehrere Schußwaffen und 500 Schuß Munition. Sie trugen Briefe bei sich mit der Aufschrift: Mord, Mord, wir sind der Schrecken der Landstraße! Lebendig bekommt ihr uns nicht! Else, Joseph, Franz. Die drei wurden in das Winsener Gefängnis eingeliefert. —



Am Befreiungstag

Der Einzug der Schupo über die Rheinbrücke von Kastell nach Mainz, begleitet vom Jubel von Tausenden

Die Hundekämpfe beim Schmuggeln

Kämpfe zwischen den Hunden der Zollbeamten und der Schmuggler finden jede Woche an der französisch-belgischen Grenze statt. Durch die dichten Wälder jagen die Schmugglerhunde, meist Schäferhunde, um das Tabakmonopol zu durchbrechen, das der französischen Regierung jährlich Einnahmen von 560 Millionen Mark bringt. So hoch ist der Tabakpreis in Frankreich und so niedrig in Belgien, daß ein Mann 40 bis 60 Mark in einer einzigen Nacht verdient, wenn er 20 bis 30 Pfund Tabak durchschmuggelt.

Ihm selbst wird das bei der scharfen Aufsicht nicht leicht, aber sein Hund ist so gut abgerichtet, daß er spornstreichs über die Grenze rennt, wo er von einem Helfershelfer in Empfang genommen wird und seine kostbare Last abliefert. Wenn die Zollbeamten einen solchen vierfüßigen Schmuggler erblicken, dann schicken sie ihm ihre eignen Hunde nach, und dann kommt es zwischen den gut dressierten Tieren häufig zu schweren Kämpfen. In den Jahren 1928 und 1929 wurden 307 Schmugglerhunde getötet, hauptsächlich von den Hunden der Zollpatrouillen, und nach dem letzten Bericht des französischen Finanzministeriums sind jetzt 1007 Hunde im Zolldienst auf dieser 350 Kilometer langen Grenze. Doch nicht immer ist es der Hund des Gesetzes, der siegt. Medor, einer der Hundeveteranen der Zollbehörden und Sieger in Dutzenden von Schlachten, ist jetzt auf dem Felde der Pflicht gefallen. Er starb in einem furchtbaren Kampf bei Valenciennes, den er mit einem „bewaffneten" Schmugglerhund ausfocht. 10 Minuten wogte der Kampf hin und her, und als die Zollbeamten auf dem Schauplatz erschienen, da fanden sie Medor schwerverletzt durch die nadelscharfen Stacheln, die am Halsband des Schmugglerhundes angebracht waren, der nach Erledigung seines Gegners mit großen Sätzen flüchtete. —

Wenn der Präsident ein Haus kauft . . .

Eine tragikomische Szene ereignete sich in dem amerikanischen Städtchen Neubedford, wo Frau L. Comey ein Wohnhaus an den Präsidenten Coolidge verkaufte. Alles, auch der Vertrag, war in bester Ordnung — bis eines Sonntags ein amerikanisches Blatt einen Artikel über dieses Haus, in dem Coolidge wohnen sollte, veröffentlichte. Nun bestürmten zahlreiche begeisterte Anhänger des Präsidenten das Haus, um es zu besichtigen. Der Andrang wurde so gewaltig und der Schaden durch die, diei den Garten zertrampelten, so beträchtlich, daß Frau Comey schließlich polizeilichen Schutz herbeiholen mußte. Aber ein rechter amerikanischer Patriot zahlt seine diesbezüglichen Sehnsüchte unter Umständen sogar mit barer Liebe. Nicht weniger als 18 Coolidge-Schwärmer drangen in das Haus ein, um die auf einmal berühmt gewordene Frau Comey zu — heiraten. Ihnen allen schwebte wohl vor, sich später einmal im Glanze des Gedankens sonnen zu können, mit einer Frau verheiratet zu sein, die mit dem Präsidenten in direkter Geschäftsverbindung gestanden habe.

Aber schließlich hat auch solcher patriotischer Ehrgeiz seine Grenzen. Frau Comey sehen und — ausreißen war bei allen 18 eins. Die Dame war schon uralt und hatte wirklich nur noch ihr Haus, aber keinerlei Reize mehr zu vergeben. —

Prozeß um gefärbte Haare

Mit einem heiklen Problem wird sich demnächst der Richter des achten Pariser Arrondissements zu befassen haben. Es handelt sich darum, ob eine Modistin für die Veränderungen, die die Haarfarbe einer Kundin erfahren hat, haftbar gemacht werden kann. Die Heldin der Affäre ist die beliebte Sängerin Frau Marthe Shenal, die ihre Volkstümlichkeit nicht zuletzt dem Umstand verdankt, daß sie an jenem Abend, an dem der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, von der Freitreppe der Großen Oper in Paris die „Marseillaise" sang.

Vor einem Jahr hatte die Sängerin ihrer Putzmacherin die Anfertigung von dreißig Hüten in Auftrag gegeben, und man hatte sich dafür auf eine Pauschalsumme von 5000 Frank geeinigt. Wie alle Pariser, wußte auch die Modistin, daß Frau Shenals Haar von kastanienbrauner Farbe war. Dementsprechend wählte sie die Farbe der Hüte und der Garnierung.

Als die Hüte abgeliefert wurden, verbrachte die Sängerin einen ganzen Vormittag vor dem Spiegel, um die Hüte gründlich aufzuprobieren. Bei jedem neuen Hut, den sie aufsetzte, verschlechterte sich ihre Laune. Voller Wut schickte sie die sämtlichen Hüte zurück mit der Erklärung, daß sie auch nicht einen Sou dafür bezahlen werde. Sie hatte dabei den wichtigen Umstand vergessen, daß sie in der Zeit zwischen der Bestellung und der Ablieferung ihrem Haar gestattet hatte, sich „marauisengrau" zu färben, was zurzeit hochmodern ist. Natürlich wirkten die für die kastanienbraune Farbe berechneten Hüte auf dem grauhaarigen Kopf der Sängerin lächerlich und unmöglich. —

Frau Sixta

Von Ernst Zahn

Copyright 1925 by Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

(52. Fortsetzung.)

Er nahm das, alles wie es kam, insgeheim vielleicht froh, daß sie Dinge unbesprochen ließ, die zwischen ihnen noch unerklärt waren.

Frau Sixta schlief wenig in diesen letzten Tagen. Wenn die beiden neben ihr, Markus an ihrer Seite und Ottilie drüben hinter der Wand des Nebengemachs, geahnt hätten, wie sie im Herzen der wachenden Frau lebten, so würden sie vielleicht von Qual der Liebe und Reue zu ihr gepeitscht worden sein. Eine Schwächere wäre vielleicht an den Kämpfen dieser Nächte zerbrochen. Der Vorwurf erhob sich dräuend in ihr, daß sie das Ungewöhnliche, vielleicht das Ungeheuerliche tat, indem sie dem untreuen Manne wider menschliches Gesetz die eigne Tochter gab. Aber sie erkannte immer mehr, daß es der einzige Ausweg gewesen, wenn nicht das Glück der zwei andern wie ihr eignes in Scherben liegen sollte. Und sie hatte immer mehr die Kraft und den Willen, sich selbst allein als zuständig anzuerkennen, riß sie doch sich gleichsam ihr eignes Herz aus der Brust, um es zwischen den beiden, die sonst nicht zum Glücke kommen konnten, zu teilen. Und aus ihrer Opferwilligkeit wuchs drangvoller, mächtiger das Bedürfnis, den andern wohlzutun. Jede dieser Nächte gebar neue Pläne. Sie saß nicht umsonst stundenlang über Reisebüchern, über Schilderungen der Gegenden, in denen Markus und Ottilie künftig hausen sollten, über Plänen ihres Gutes und Berichten über die dortigen Ertragsaussichten. Sie verschaffte sich eine Kenntnis der ganzen Verhältnisse, die kaum eingehender hätte sein können, wenn sie selbst alles von Angesicht gesehen hätte. Was sie in der Nacht erdachte, das setzte sie andern Morgens in Tat um. Sie berief Markus und setzte ihm ihre Pläne auseinander. Dann machten sie gemeinsam für die zwei Auswandrer Quartier in der Seestadt, wo sie sich einzuschiffen hatten. Sie belegten die Schiffsplätze. Sie ordneten Umbauten im Wohnhaus an, das ihrer wartete, und traten mit einem großen Bankhaus in Verbindung, das in Zukunft Markus Graf, dem Farmer, regelmäßige Geldzuschüsse bewilligen und ihn imstand setzen sollte, sich in die neue Tätigkeit einzuleben und unabhängig von Geldsorgen mit seinem jungen Weibe zu hausen. Und das Markus' Herz schwoll von Dankbarkeit und etwas wie Ehrfurcht, während er mit Frau Sixta gemeinsam an seiner Zukunft zimmerte.

So wurden die Wege des Markus und der Otti geebnet. Und der Tag der Abreise rückte näher.

Noch immer ahnte niemand in Haus und Tal die Wendungen, die sich vorbereiteten. Vielleicht war einzig Vankraz, der Hirte, wachsam, vielleicht sein Auge heller, das in den langen Jahren des Hütens seiner Herde und deer Anhänglichkeit an Frau Sixta scharf geworden war. Er las aus ihrem Gesicht, daß sie litt! denn er hatte den Ausdruck mühsam verwundener Leiden früher zu oft und zu lange darin gesehen. Und er las aus ihrer Miene auch die seltsame Spannung, die Erwartung irgendeines Ereignisses. Er harrte darum auf ein Kommendes, und sein Blick folgte Frau Sixta, wie er dem Schafe folgte, das sich nah an den Abgrund wagte.

Eines Sommerabends schritten Frau Sixta, die Otti und Markus den Matten am See zu.

„Es ist noch so schön; wir könnten wohl noch einen Gang machen", hatte die Rotmundin bei Tische vorgeschlagen.

Knechte und Mägde hatten aufgehorcht. Einige ließen das Wort ohne Nachdenken verklingen, andre überlegten sich, es müsse doch in Frau Sixtas Ehe eine merkwürdige Harmonie gekommen sein.

Markus und die Otti erzitterten in ihrem Innern. Sie hatten mühsam die Bissen der Mahlzeit hinuntergewürgt; denn sie wußten, daß es ihre letzte im Hause war, und ihre Beklemmung war größer als die freudvolle Unruhe der Erwartung, die sie jetzt manchmal beim Gedanken an alles Bevorstehende ergriff. Sie sahen dem Abend und der Nacht mit Bangen entgegen. Was würde Frau Sixta noch sprechen? Wie würden die letzten Stunden vergehen? Und wie würde der Abschied sein? Sie sahen ihre bisherige Umgebung mit schärfern Augen als sonst. Was schön war und vertraut, gewann an Wert.

Die Otti betrachtete nach der Mahlzeit einmal über das andre Mal die Wände in ihrer Stube. Bilder hingen dort, Photographien ihrer Schulkameradinnen, ihrer Lehrerinnen, eine Ansicht des Klosters, ein Bild des langverstorbenen Vaters. „Ich werde dir nach und nach alles schicken. Jetzt noch muß jedes Ding auf seinem Platze bleiben, damit niemand Verdacht schöpft", hatte Frau Sixta gesagt. Aber der Otti war, als müßte sie von allem für immer Abschied nehmen. Sie wagte auch nicht, durchs Fenster nach dem Alpstein, dem Valmott, nach Berten und See hinüberzusehen; denn sie wußte nicht, wie sie den Abschied tragen sollte.

Aehnliches empfand Markus, obschon in ihm schon neubeschwingter Wanderlust neuen Zielen entgegenflog. Besonders oft gingen seine Gedanken nach den Ställen, wo die Pferde standen, die er liebte und die ihm gedient hatten, und wo der „Sperber", der Schimmel, unruhig den Boden stampfte, weil er in den letzten Tagen wenig ins Freie gekommen war.

In beider Gedanken aber stand auch immer wieder Frau Sixta, jetzt als ein Halt und Hort, aus dem man sich nur mit Zagen hinauswagt, jetzt als dunkler Schatten des Vorwurfs und der Qual. Sie folgten aber ihrem Vorschlag, noch ins Freie zu gehen, willig. Sie wollten lieber draußen, allen Lauschern fern, noch die letzten Gespräche führen. Auch war eine schmerzliche Lust in ihnen, noch einmal die Schönheit des Bergabends zu genießen.

Die Sterne standen über ihnen, als sie aus dem Hause traten. Obgleich kein Mond schien, erfüllte doch eine geheimnisvolle, von innen quellende Helligkeit den Himmel dort, wo er die Berge säumte. Ein leiser Wind bewegte das Gras der baumlosen Schebene, und zuweilen lief es wie ein Schauder über den wie schwarzes Glas glänzenden See. Solange sie im Bereich des Hauses war, sprach keins der drei. Markus schritt neben der Otti, und plötzlich einte sie die Beklemmung ihrer Herzen und glitt des Mädchens Hand in dunkelm Zwang in die seine.

Frau Sixta sah es. Ein Stich fuhr ihr ins Innere. Aber sie hatte sich sogleich wieder in der Gewalt. War es nicht gut so? dachte sie. Und sie setzten still den Weg in die Matten weiter fort.

(Fortsetzung folgt.)

Autobuslinie 2

Ein Roman des Unwahrscheinlichen von Alfred Schirokauer

beginnt hier am Sonntag, dem 6. Juli

Unwahrscheinliche Ereignisse aus dem Leben eines Berliner Autobusschaffners und vor allem aus dem Leben seiner hübschen jungen Frau schildert der Verfasser in spannender Form. Unsre Leser werden den Ereignissen mit viel Interesse folgen.

Schund und Schmutz als Schulprämie

Kürzlich erhielten Bukarester Schulkinder, Knaben und Mädchen, als Schulprämie für gutes Betragen und hervorragende Leistungen ein Buch in prachtvollem Einband mit dem Titel „Leila". Die Prämiierung geschah durch das rumänische Unterrichtsministerium.

Der Elternschaft bemächtigte sich eine starke Empörung, als sich herausstellte, daß das Buch einen maßlos obszönen Inhalt mit entsprechenden Illustrationen hatte. Eine Untersuchung ergab, daß die unter dem frühern Minister Bratianu bewilligte Summe für die Prämiierung von Schulkindern in die Taschen der Beamten geflossen war. Als nun unter der Regierung Maniu die Prämie zum ersten Male verteilt werden sollte, war kein Geld mehr vorhanden.

Ein Beamter des Ministeriums kam auf den reitenden Gedanken, die in der Bodenkammer des Ministeriums aufgestapelten Prachtwerke für diesen Zweck zu verwenden. Dabei wurde versäumt, einen Blick in den Inhalt zu tun, denn „Leila" war seinerzeit beschlagnahmt worden, weil das Buch selbst für Erwachsene zu unanständig war. —

Ewige Flieger

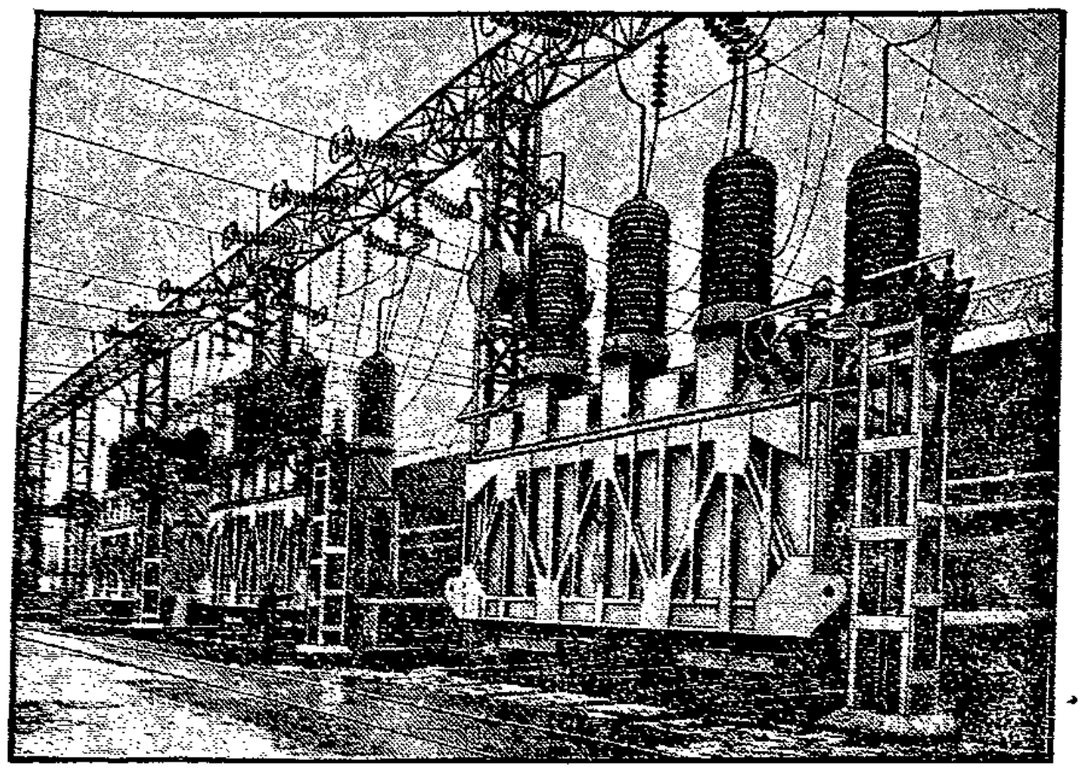
Die beiden Chikagoer Brüder Hunter sind seit neunzehn Tagen, also etwa 450 Stunden, in der Luft und haben damit den bisherigen Dauerflugweltrekord der Flieger Jackson und O'Brien von 420 Stunden und 21 Minuten gebrochen.

Die beiden Piloten haben die Absicht, solange in der Luft zu bleiben, bis technische Gründe sie zur Landung zwingen — mindestens jedoch 500 Stunden. Die Flieger funken, daß sie sich zwar stark ermüdet, sonst aber wohlauf fühlen. Ihre Leistung ist um so höher zu veranschlagen, als sie bei Zugrundelegung einer Stundengeschwindigkeit von 150 Kilometer bis jetzt eineinhalbmal um den Aequator geflogen sind.

Dieser Rekord stellt eine richtige Familienangelegenheit dar: zwei Brüder fliegen Rekord, zwei andre Brüder sitzen in dem Tankflugzeug und der gemeinsamen Schwester obliegt die prompte Versorgung mit Proviant. Uebrigens wurde bis jetzt nicht nur Proviant und Benzin auf dem kühlen Luftweg in die Rekordmaschine geleitet, sondern auch eine schmerzstillende Medizin, da der eine der Brüder, offenbar schon benagt vom Zahn der Rekordzeit, Zahnschmerzen bekommen hat... —

Vergessene Autos. In Paris werden jährlich nicht weniger als 1050 Automobile, Motorräder und andre Fahrzeuge vergessen. Täglich werden etwa 2 oder 3 Automobile und ungefähr 6 Fahrräder auf dem Fundbüro der Polizei eingeliefert. Allein um die Automobile regelmäßig unterzubringen, muß die Polizei ständig eine 40 bis 50 Garagen belegen. Die Motive der seltsamen Zerstreutheit sind ziemlich mannigfaltig. Etwa die Hälfte der Automobile ist gestohlenes Gut, dessen sich die Diebe einige Tage bedienen und das sie dann einfach auf der Straße stehen lassen. Ein beträchtlicher Teil der Wagen gehört ausländischen Touristen, die vergessen hatten, an welcher Straßenkreuzung des Großstadtlabyrinths sie ihren Wagen parken ließen und die in Unkenntnis der neuen Gesetzgebung des Automobilfundbüros annahmen, daß man ihr Auto gestohlen habe.—

Riesenbauten der modernen Technik



Der neuste Freiluftransformator der rheinisch-westfälischen Elektrizitätswerke.

Unser Bild zeigt eine soeben fertiggestellte Riesentransformatorenanlage, die zur Umspannung des Hochspannungsstroms von 220 000 Volt auf die für Industrie und Hauszwecke benötigten Stärken dient. Der Transformator hat eine Leistung von 60 000 Kilowatt, würde also genügen, um den Strombedarf einer Großstadt zu decken. —

Unglück im Unglück. Ein tragischer Unfall ereignete sich bei Thorn. Ein Lastauto überfuhr einen unbekannten etwa 35jährigen Mann, er blieb mit gebrochenen Beinen auf der Straße liegen. Ein andres Auto nahm den Verunglückten mit, um ihn ins Krankenhaus zu bringen. Dieser zweite Wagen fuhr jedoch unterwegs in einer Kurve gegen eine Mauer und zerschellte. Der Chauffeur blieb unverletzt, während der in dem Wagen befindliche überfahrene Mann nur als Leiche geborgen werden konnte. —

Zuchthausausbruch nach 54 Jahren. Ein zum Tode verurteilter, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigter Mörder ist aus dem Gefängnis von Bridgewater (Massachusetts-USA.), in dem er bereits 54 Jahre in Gefangenschaft gesessen hatte, ausgebrochen. Der alte Mann wurde indessen bald wieder gefaßt und wird nun besonders streng bewacht. —

Chaplin kommt! Charlie Chaplin kommt demnächst wieder nach Europa, das er nun etwa seit einem Jahrfünft nicht mehr gesehen hat. Die Frucht seiner letzten Reise war das ausgezeichnete Buch „Hallo Europa". Diesmal will er inkognito kommen, also offenbar weniger gefeiert werden, dafür aber um so mehr sehen und studieren. —

Prohibitionskommissar gegen Prohibition! Nach dreijähriger Tätigkeit ist Mr. Campbell, der Prohibitionskommissar von Newyork, von seinem Amte zurückgetreten. Campbell betont in einer Erklärung, daß er auf Grund der von ihm während seiner Tätigkeit gewonnenen Erfahrung die baldige Aufhebung des Alkoholverbots nur empfehlen könne. —

Erban wieder da! Der Berliner Kaffeehausbesitzer Erban, der im Zusammenhang mit der Verhaftung der Ladendiebin Nelli Großnig in den dringenden Verdacht gekommen ist, der Chef einer großen Hehlerbande zu sein, ist nach seiner Flucht ins Ausland plötzlich wieder nach Deutschland zurückgekehrt und hat sich sofort der Polizei gestellt. Erban bestreitet jede Schuld. Er ist vorerst nicht festgenommen worden. —

RUNDFUNK

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Donnerstag, 3. Juli.

11.15: Universität Halle: Luther-Feier anläßlich der Vierhundertjahrfeier der Augsburger Konfession.
15.20: Ed. Rhein: Seltsame Erfinder-Schicksale.
15.40: Willy Meyer: Zur Frage der Flugsicherheit.
16.05: Konzert. Maria Seret-van Eyken (Alt), J. Bürger (Flügel).
17.30: Jugendstunde. Naturwissenschaften.
18.00: W. Trojan: Praktische Ratschläge zum Wochenende.
18.25: Gestern oder heute? Ein literarischer Querschnitt.
18.50: Eine Wanderfahrt in Liedern. Ausf.: Charlottenburger Männergesangverein 1858.
19.15: Drei Minuten vom Arbeitsmarkt.
19.20: Zeitberichte. Italien, Frankreich und die Weltpolitik.
19.55: Personenverzeichnis zur nachf. Uebertragung.
20.00: Staatsoper Unter den Linden: „La Traviata" von Verdi.

Deutsche Welle. Donnerstag, 3. Juli.

10.35: Mitteilungen des Verb. d. Preuß. Landgemeinden.
15.00: Georg Lapper: Deutsch für Ausländer.
16.00: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Alfred Tschentscher: Zweck- und Zierformen unserer Umgebung.
18.00: Fritz Heinz Reimesch: 600 Jahre Gottschee.
18.30: Die wirtschaftliche Bedeutung der Meeresströmungen.
19.00: Ernst Schliepe: Die großen Berliner Dirigenten.
19.25: Stadt. Med.-Rat Prof. Dr. von Drigalski: Unser täglich Brot.
19.55: Personenverzeichnis zur nachf. Uebertragung.
20.00: Staatsoper Unter den Linden: „La Traviata", von Verdi.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.

DER BAUMARKT IN MAGDEBURG U. UMG.

Gustav Stieger
Bauausführungen
Siedlungs- u. Industriebauten
Magdeburg
Münchenhofstraße
Fernsprech-Anschluß 20063/64

Walter Schondorff
Schönebecker Straße 106
Fernsprecher: 42641 Sammelnummer
Magdeburg-Buckau
Drahtgeflecht, Stacheldraht, Drahtstifte, Eisendrähte, Drahtseile
Stabeisen, I- u. U-Eisen, Eisenbleche, Bandeisen, Ketten
Schrauben und Muttern, Nieten aller Art, Feldbahnmaterial, Spaten, Schaufeln, Hacken

Oefen, Herde
Reparaturen
Max Schröder
Ofensetzermeister
Gr. Diesdorfer Straße 235
Telephon Nr. 6286/30986

Willy Herfeld
Magdeburg-S.
Telephon 40637
Ausführung sämtlicher Dacharbeiten
Spezial-Geschäft für Isolierungen

C. A. Schmidt
Magdeb.-Buckau, Schönebecker Str. 51
Fernsprecher 40436 Gegründet 1846
Baugeschäft und Dampfziegelei
Hoch- und Tiefbau
Reparaturarbeiten aller Art
Schwammbeseitigung

Gebr. Deumeland
Große Marktstraße Nr. 8
Fernsprecher: Norden 21271 u. 21274
Baugeschäft Magdeburg
Gegründet 1885
Ausführung von Neu- und Umbauten jeden Umfanges
Hoch-, Tief- und Eisenbetonarbeiten

Kief. Blöcke, Bauhölzer aller Art, Kantholz nach Liste, Tischler-Material
Sporkenbach & Co.
Telephon 3098/3538 Magdeburg-N. Telephon 28/05/2532

PAUL GORGASS
FERNSPRECHER 671 UND 697
MAGDEBURG
OTTO-VON-GUERICKE-STRASSE 25
BAUGESCHÄFT
MAUEREI
ZIMMEREI
TISCHLEREI
EISENBETON
BETONARBEITEN
AUSFUHRUNG VON SIEDLUNGSBAUTEN

Fried. Wilke Nachf.
Inhaber: Apelt & Ritter
Bautischlerei
Magdeburg-Cracau
Potsdamer Straße 7a / Fernruf Nr. 30238

Fugenlose „Lignolith"
Kunstbauasbest-Fußböden
Kunstholz- und Korkmosaike
DR. HENNICKE & SIMON
Magdeburgerkleinmetz-u. Asphaltbau-Industrie
MAGDEBURG, Fermersleber Straße 26
— Telephon 4238 —

Kachelöfen
eiserne Oefen
Kochherde
in jeder Ausführung
Wilh. Carl Müller
Magdeburg, Fermersleber Str. 83
Fernsprecher 3222

JAENECKE & WITTE
Maler
MAGDEBURG
FERNSPRECHER NR. 33037

Paul Brigginsky & Sohn
Dachdeckermeister
Magdeburg
Gustav-Adolf-Str. 33
Fernruf 21531
Ausführung sämtlicher Dach- u. Isolierungsarbeiten

Drahtgeflechte
komplette Einfriedigungen für Sportplätze u. Kleingärten
Drahtwarenfabrik
Ernst Stechhan
Magdeburg-Sudenburg
Buckauer Straße 17. — Tel. 41832.

halten, fanden sie einen andern Ausgang. Plötzlich schoß es Lenin durch den Sinn:

„Wir haben einen Staat im Staate geschaffen. Die Tscheka kann mächtiger werden als der Rat der Volkskommissare . . .“

(Kurzer Abdruck aus dem neuen Werke von Ferdinand Ossendowski über „Lenin“, das im Sieben-Stäbe-Verlag, Berlin, in deutscher Uebersetzung erschienen ist. Preis 2,85 Mk.)

Allerlei Wissenswertes

In der chinesischen Provinz Jünnan, nahe der tibetanischen Grenze, wächst ein Baum, der das härteste Holz liefert, das man überhaupt kennt. Man bezeichnet diesen Baum als „Sargbaum“, weil die Chinesen das Holz hauptsächlich zur Herstellung von Särgen verwenden. In der Gegend, wo er vorkommt, gibt er vielen Menschen ihren Lebensunterhalt, da bei dem Fällen, Verarbeiten und Verkaufen zahlreiche Menschen Beschäftigung finden.

*

Der kleinste Elektromotor der Welt befindet sich auf einem in Amerika hergestellten Siegelring. Er ist nur 5 Millimeter hoch und wiegt im ganzen etwa 8 Gramm. Für die Ankerbewicklung sind 5½ Zentimeter Draht verwendet, und für die Spulen 15 Zentimeter. Mit Hilfe einer kleinen Zwei Volt-Batterie kann der Motor zum Kreisen gebracht werden.

*

Zum erstenmal wird ein Neger, der achtzehnjährige Alonzo Parham – ein bis jetzt einzig dastehender Fall –, in der amerikanischen Flotte Offizier werden; er ist als Seeoffizieraspirant in Annapolis angenommen, wird also eines Tages in die Lage kommen, weiße Männer zu kommandieren. Wie sich die mit engsten Rassevorurteilen belasteten Amerikaner damit abfinden werden, bleibt abzuwarten.

*

Eine beachtenswerte Erfindung hat der französische Chemiker Louis Nolet gemacht, den man den modernen Faust nennt. Aus einer synthetischen Masse, die bei niederer Temperatur erwärmt wird, bereitet er einen sirupähnlichen zähen Teig, der verschieden gefärbt werden kann. Nach dem Erkalten wird die Masse hart und fest wie Holz und läßt sich ebenso behandeln. Die Masse ist klar wie Bergkristall, ist durch ultraviolette Strahlen zu durchleuchten und wiegt nur halb so viel wie gewöhnliches Glas.

*

Daß die Agaven, diese merkwürdigen Pflanzen mit den dicken, fleischigen Blättern, die wir bei uns eigentlich nur in Botanischen Gärten sehen, den Mexikanern ihr berühmtes Nationalgetränk, den Pulque, liefern, ist wenig bekannt. Die Agave nimmt in Mexiko einen so riesigen Umfang an, daß ein erwachsener Mann sich unter ihren Blättern verstecken kann. Die Agavenblüte steht auf 12 Meter hohem Stil und zählt bis zu 4000 glockenförmigen Blüten. Die Agave wird auf vielerlei Weise benutzt. Um den begehrten Pulque zu gewinnen, der dem echten Mexikaner unentbehrlich ist und der auf der Straße von umherfahrenden Wagen ausgeschenkt wird wie bei uns die Milch, wird der Blütenstengel abgeschnitten, worauf sich die Höhlung nun monatelang mit einem süßen Saft füllt, den die Eingeborenen in Kalebassen auffangen, worauf er einen Gärungsprozeß durchmachen muß, um gebrauchsfertig zu sein. Eine einzige Pflanze liefert bis zu 2000 Liter. —

Psychiatrischer Humor

„Ohne Humor kann niemand ein Irrenarzt sein“, hat der geistvolle Psychiater und Hochkünstler Dr. Gustav Blumenröder erklärt. Daß die Blüten der Komik gerade auf diesem tragischen Gebiet der Heilkunde reich gedeihen, das zeigt eine soeben im Verlag von Walter de Gruyter u. Ko. in Berlin erschienene Schrift „Humor in der Neurologie und Psychiatrie“, in der Dr. Groß allerlei lustige Geschichten und Witze gesammelt hat. Ein paar Proben seien hier mitgeteilt:

Der lichte Moment.

Der berühmte Psychiater Kraepelin stellte eines Tages im Kolleg einen Größenwahnsinnigen vor, der von seinem unermeßlichen Reichtum fabelte. Als jedoch der Professor von ihm wissen wollte, wie groß sein Vermögen sei, weigerte er sich hartnäckig, eine Summe anzugeben. Auf die Frage, warum er schweige, antwortete er zum Auditorium gewendet: „Hier sitzen doch so viel Herren, die nur darauf warten, mich anzupumpen.“ Als sich das Gelächter der Zuhörer gelegt hatte, fuhr Kraepelin ruhig fort: „Sie sehen hier ein ausgezeichnetes Beispiel für das, was wir als „lichte Momente“ bezeichnen, in dem der Patient plötzlich inmitten einer großen Anzahl von Wahnideen einer berechtigten Befürchtung Ausdruck verleiht.“

Die größte Sorge.

Artur Leppmann, der als Gerichtsarzt viele tragikomische Erlebnisse hatte, erzählte von einer Gräfin, die wegen Kindesunterschiebung in Untersuchungshaft saß und von ihm begutachtet werden sollte. Der Termin zur Hauptverhandlung rückte heran. „Sagen Sie, Doktor, was setzt man auf zu die Verhandlung?“ fragte die polnische Aristokratin. Etwas betroffen erwiderte der Arzt, daß die Gefangenen barhäuptig zu erscheinen pflegten. Mit einem Seufzer der Erleichterung erklärte die Angeklagte: „Ist mir sehr lieb, mein Hut ist schon ganz ausgebern.“

Kann nicht schaden.

Zu Mendel kommt ein polnischer Jude in die Poliklinik: „Was fehlt Ihnen?“ „Nichts!“ „Warum kommen Sie denn hierher?“ „Ich habe gehört, man wird hier umsonst untersucht. Untersuchen Sie mich mal. Vielleicht fehlt mir doch was!“

Größenwahn.

Ein Assistenzarzt aus der Klinik des Professors Moeli erzählte von einem Kranken: „Er hatte schon immer starken Größenwahn gehabt und meinte, er sei der liebe Gott. Aber jetzt ist es mit ihm ganz schlimm geworden: er glaubt er sei Moeli selbst!“

Ein schlauer Irrer.

Eine Gruppe Aerzte besuchten eine moderne Heilanstalt, in der Arbeitstherapie getrieben wurde. Die Kranken fuhren im Schweiße ihres Angesichts auf Schubkarren Ziegelsteine herbei; am Schluß kam einer mit leerem, umgekehrtem Schubkarren daher. Auf die fragenden Blicke der Besucher erwiderte der führende Arzt, man dürfe diesen Kranken nicht fragen, da er sonst höchst aufgeregt werde, aber einer machte sich doch an den Mann heran und fragte ihn, warum er seinen Karren umdrehe. „Das wissen Sie nicht?“ erwiderte der Irre überlegen, „wenn ich den Karren richtig halte, wie die andern Trottel, dann bekomme ich jedesmal Steine hineingeladen und muß mich damit abplagen. Ich bin doch kein Idiot.“

Passende Antwort.

Nachts um zwei Uhr wird an der Irrenanstalt Sturm geläutet. Der verschlafene Pförtner guckt im Nachthemd zum Fenster heraus und schimpft ärgerlich: „Sie sind wohl verrückt?“ Worauf die sichere Antwort erfolgt: „Jawohl — Deshalb komme ich.“ —

Bücherschau

Bücher

Der Preisgekrönte. Roman von Paul Oskar Höcker. Verlag Ullstein, Berlin. Preis broschiert 3,— Mark, Leinen 4,50 Mark. In langer Kriegsgefangenschaft sind August und Arnim Hartmann, namens- aber nicht blutsverwandt, Freunde geworden. Bei einem Architekturwettbewerb deckt der alte, Regierungsbaumeister a. D., die Arbeit des jungen Freundes und Schülers mit seinem Namen, um dem Selfmademan die Teilnahme an dem akademischen Wettbewerb zu ermöglichen. August Hartmann stirbt. Um der Zukunft und um seiner Frau willen beschließt Arnim, nachdem seine Arbeit unter falschem Namen preisgekrönt wurde, die Rolle des verstorbenen Freundes zu spielen. Aber diese Lüge, dieser tragische Konflikt seines Lebens lastet immer schwerer auf den drei Menschen, die in die Hand eines Erpressers geraten sind. Wie sie verzweifelt um ihr Glück und um ihre Rehabilitierung kämpfen, das schildert Höcker in seinem neuen Roman. —

„Vorbeugen, nicht abtreiben“. Der volkstümlichste Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen, von Luise Otto, erschien in der Verlagsbuchhandlung W. Pfannkuch u. Ko., Magdeburg, bereits wieder in neuer Auflage. Das weitverbreitete Büchlein liegt nunmehr im 136. bis 145. Tausend vor. Diese hohe Auflagenzahl bejaht von vornherein das brennende Interesse, das dem vorliegenden Thema entgegengebracht wird und beweist gleichzeitig, daß die Broschüre ihren Zweck im Sinne des Titels erfüllt. Stichwortartig wird hier in einführenden Absätzen das Unsinnige des § 218 wie des § 184 behandelt und in volkstümlichem Ton eine Darstellung der Methodik der wesentlichsten Vorbeugungsmittel gegeben. Die 72 Seiten starke Broschüre, die nur 80 Pf. kostet, kann nur immer wieder allen Müttern und jungen Leuten empfohlen werden.

Einer von vielen Einsendern schreibt dem Verfasser: „Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen für Ihren Mut zu danken, mit dem Sie hier die heikle Frage einmal rücksichtslos offen behandeln. Eine soziale Regierung würde jedem Brautpaar gratis auf dem Standesamt Ihre Broschüre aushändigen. In diesem Sinne wünsche ich Ihrer Schrift noch manches Hunderttausend weiterer Auflage.“ Jez. Dr. L. U.

Wir können uns diesen Ausführungen nur anschließen. —

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen.

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Wettterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Welt
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 152 Magdeburg, Donnerstag, den 3. Juli 1930

Gesetz, das tötet

Roman von Frank Arnau.

(80. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Tür wurde geöffnet, das Licht angedreht. Dr. Berolsheimer kam herein.

„Sind Sie wach, Fräulein Lehner?“

Juscha nickte; es schien ihr schwer, zu sprechen.

„Haben Sie Schmerzen?“

„Ich glaube, nein.“

„Sie sind natürlich noch etwas benommen von der Narkose. — Glauben Sie, aufstehen zu können?“

„Ich weiß es nicht.“

„Es wird notwendig sein, daß Sie es versuchen. Ich kann Sie ja leider nicht hierbehalten — Sie müssen nach Hause fahren, — nicht wahr?“

Juscha erhob sich langsam. Der Arzt half ihr beim Anziehen; nach einer Viertelstunde war sie soweit, daß sie weggehen konnte.

„Sie fahren also jetzt nach Hause und legen sich sofort zu Bett. Vor Ablauf von vier Tagen stehen Sie mir nicht auf, verstehen Sie! Es wäre lebensgefährlich. Die Operation ist in Ordnung verlaufen, und in acht Tagen sind Sie wieder auf dem Damm. Aber Sie müssen sich vorerst noch sehr schonen — trauen Sie sich ja nicht zuviel zu! Und sollte sich irgend etwas ereignen, was Ihnen nicht in Ordnung scheint, dann müssen Sie mich rufen lassen, unter gar keinen Umständen einen andern Arzt. Denn der würde sofort wissen, was mit Ihnen geschehen ist. Also — seien Sie vorsichtig!“

Juscha ging. Auf der Straße sah sie sofort den Mietwagen, in dem Dr. Leo Jakobsohn gekommen war, um sie nach Hause zu bringen. Er drückte schweigend ihre Hand und half ihr in den Wagen. Sie hatte das Gefühl einer ungeheuren Müdigkeit, aber es war ein wohltuendes Gefühl, und es war ihr, als sei sie nunmehr vor allem Ungemach geborgen. Daß ihr Tränen über das blasse Gesicht rannen, wußte sie nicht.

Leo Jakobsohn fragte nichts; er hielt nur ihre Hand.

Der Wagen fuhr nicht übermäßig rasch, aber es erschien Juscha, als er vor dem Haus in der Gutzkowstraße hielt, als wären knapp ein paar Augenblicke vergangen, seit sie eingestiegen war. Leo Jakobsohn verabschiedete sich mit einem herzlichen Händedruck. Sie sah ihn wie aus weiter Ferne an:

„Ich danke Ihnen — —“ Es waren die ersten Worte, die sie heute an ihn richtete.

„Nicht danken, Juscha! — Erholen Sie sich jetzt und denken Sie nicht so viel. — Auf Wiedersehen!“

Sie hörte den Wagen wegfahren. Sie ging langsam über den Kiesweg zum Hause, bog um die Ecke und stieg dann die beiden Treppen hinauf. Als sie den Vorplatz der Wohnung betreten hatte, kam ihr die Mutter entgegen. Die alte Frau stieß einen Schrei des Schreckens aus.

„Juscha! Kind! Um Gottes willen — wie siehst du denn aus?“

„Weshalb, Mutter?“

„Du bist ja blaß wie eine Tote! Was ist dir denn?“

„Ach — mir ist nicht ganz wohl. Ich habe starke Kopfschmerzen und bin ein wenig schwindlig. Ich bin deshalb auch mit einem Wagen hergefahren!“

„Du wirst zuviel gearbeitet haben, Juscha!“

„Es ist möglich! Ich werde mich jetzt gleich zu Bett legen, und du wirst sehen, es ist bald wieder vorüber.“

„Ich werde einen Arzt kommen lassen — du siehst wirklich beängstigend aus!“

„Laß das, Mutter! Ich will keinen Arzt — ich brauche keinen. Ich brauche nur Ruhe.“

„Ach Gott — ach Gott! Wenn es aber doch etwas Ernstes ist!“

„Verlaß dich drauf, Mutter, es ist nichts Ernstes. Ich bleibe ein paar Tage zu Haus, und dann ist alles wieder in Ordnung.“

Die Mutter ließ sich beruhigen. Juscha legte sich zu Bett und versank fast sofort in einen Schlaf, der einer Bewußtlosigkeit ganz ähnlich war. In einen Schlaf ohne Träume.

Wenige Schritte von Juscha Lehner lag um die gleiche Zeit Else Merten auch zu Bett, doch nicht schlafend, denn das Mädchen hatte nicht unter den Nachwirkungen der Narkose zu leiden, — bei Mutter Mühlmann gab es weder Aether noch Chloroform.

Sie war zeitig am Nachmittag nach der Stralauer Straße gefahren, hatte aber eine Stunde warten müssen, bis Lutz Fink kam.

„Nun Else, hast du das Geld?“

Else Merten gab dem Geliebten statt einer Antwort die Geldscheine, die aus der Brieftasche des Vaters stammten.

Lutz Fink zählte sie und schmunzelte.

„Bist doch 'n tüchtiges Mädchen, Else! Wie hast du denn das gemacht? Dem Alten aus der Tasche, was?“

Else nickte.

„Da gehn wa also gleich zu Mutter Mühlmann. Fein! Da hast du aber noch hundertzwanzig Märker über — soll ich sie dir aufheben?“

Else bejahte:

„Ich kann sie zu Haus doch nicht haben. Wenn Vater am Ende Verdacht hätte und meine Sachen nachsucht, dann käm es 'raus! Behalt du sie nur — ich brauch sie ja auch nicht!“

„Das is nett von dir, Elschen! Bist 'n gutes Mädchen! Ich wer dein Vertrauen nich mißbrauchen. — Auf mich kannst du dich verlassen! — Und Courage hast du auch — alle Achtung! Hast keine Bange vor Frau Mühlmann?“

„Ach Gott, Bange hab ich schon, aber das nützt nu nischt. Es muß doch sein!“

„Also denn komm! Hoffentlich is die alte Mühlmann zu Hause!“

Frau Mühlmann war zu Hause. Sie war sehr nett zu Else Merten, nachdem ihr die fünfzig Mark auf den Tisch bezahlt worden waren.

„Armes Kindchen“, sagte sie schmalzig, „zu unvorsichtig gewesen! — Na — das is ja weiter nich schlimm! Mutter Mühlmann wird schon helfen. Die hat Erfahrung in solchen Dingen. Aber das wissen Sie, Kindchen, daß Sie keinen Mucks tun dürfen!“

„Sie wird schon nich“, sagte Lutz, „da können Sie sich drauf verlassen, Mutter Mühlmann. Wir haben doch alle 'n Interesse dran, daß kein Mensch was von der Chose erfährt.“

„Das will ich hoffen. Also Sie, Herr —, wie heißen Sie doch —?“

„Meyer. — Franz Meyer!“

„Also Sie, Herr Meyer, Sie verduften! Sie können wir hier nich brauchen. Ich habe das kleine Mädchen hier — wie is Ihr werter Name, Fräulein?“

„Immer noch Grete Berger, Mutter Mühlmann!“ antwortete Lutz Fink an Stelle Elses. Das Mädchen wäre wahrscheinlich so ungeschickt gewesen, der Alten den richtigen Namen zu sagen.

„Also, Gretelchen, ich habe Sie zum Kaffee eingeladen, verstehen Sie, aber nur Sie allein. Ihr Bräutigam kann Sie ja nach einer Stunde wieder abholen und nach Hause bringen!“

Lutz Fink entfernte sich mit dem Versprechen, in einer Stunde wieder zu erscheinen.

Frau Mühlmann deckte nun zunächst den Kaffeetisch. Zwei Tassen wurden bereitgestellt, ein großer Kuchen angeschnitten und dann die Kanne, die schon auf dem kleinen Kochofen summte, auf den Tisch placiert.

„Das muß alles ganz natürlich aussehen, Gretelchen — man kann nie wissen, was geschieht und wer kommt. Wenn jetzt jemand herein will, dann sind Sie eben meine kleine Nichte Grete Berger, die zu ihrer alten Tante auf ein Stündchen zu Besuch gekommen ist. Verstehen Sie? Aber Sie brauchen keine Bange zu haben, das is nur für alle Fälle. So — jetzt schenken wir uns ein wenig Kaffee ein, und nun kommen Sie! Wir werden das gleich haben!“

— — — — — — — —

Als Lutz Fink wiederkam, fand er Else zwar etwas blaß, aber ganz guter Dinge mit Mutter Mühlmann am Kaffeetisch sitzen.

„Bin ich noch zu früh gekommen, Mutter Mühlmann?“

„Nee, nee! Sie kommen gerade recht! Darf ich Ihnen auch eine Tasse Kaffee einschenken? So — sehen Sie. Und nu nehmen

Sie noch 'n ordentliches Stück Kuchen! Is es nich gemütlich bei Mutter Mühlmann?"

„Doch!"

„Und darf ich fragen, hat die Sache geklappt?"

„Geklappt — was heißt hier geklappt. Natürlich ist alles auf dem besten Wege. Bei Mutter Mühlmann ist alles immer auf dem besten Weg. Und — das wissen Sie doch", wandte sie sich an Else, „die Hauptsache die kommt natürlich erst. Aber Sie brauchen nichts zu fürchten. 'n bißchen Schmerzen werden Sie ja wohl haben, aber das is nu schon nich anders. Schließlich haben Sie ja auch das Vergnügen gehabt. Das müssen Sie eben aushalten. Und kein Geschrei machen — soviel Vernunft muß 'n junges Mädchen schon haben, daß es ein bißchen Krämpfe verbeißen kann. Und unter keinen Umständen natürlich einen Arzt holen, denn das sage ich Ihnen: „wenn so 'n Doktor erst mal die Witterung davon kriegt, dann is der Teufel los. Die Kerle sind ja alle neidisch auf unsereinen, die möchten das Geschäft selber machen. Dabei verstehen sie natürlich hinten und vorne nicht. Aber auf die Polizei laufen, das können sie, wenn sie mal irgendwo auf eine Spur gekommen sind. Das müssen Sie sich merken, Fräulein: ein Arzt, das bedeutet Polizei und Gericht und Gefängnis für Sie und für Ihren Bräutigam und vielleicht auch für mich. Dann müssen Sie schon die Zähne aufeinanderbeißen und eben die paar Wehen aushalten. Ich sage Ihnen ja, es wird nich schlimm. Wenn es schmerzt, dann beißen Sie eben fest in die Kissen, bis es vorüber ist. Nur nich schreien, verstehn Sie?

Else Merten war etwas nachdenklich geworden. In ihrer Unerfahrenheit hatte sie geglaubt, mit diesem einmaligen Besuch bei der weisen Frau sei alles abgetan, und nun mußte sie sich sagen lassen, daß die Hauptsache erst kommen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Chus furchtbares Ende

Nachdem wir in Nr. 148 der „Rast" ein Kapitel aus dem bei F. A. Brockhaus erschienenen Buch des amerikanischen Arztes Harvey J. Howard, der 10 Monate in der Gefangenschaft chinesischer Räuber gelebt hat, abdruckten, können wir heute unsern Lesern einen noch dramatischern Abschnitt des fesselnden Bandes zugänglich machen, der von den Irrwegen der Banditen in der Provinz Kirin erzählt.

Die Redaktion.

Die Gefangenen marschierten in der Mitte. Mit einer Ausnahme war für jeden nur ein Wächter bestimmt. Die Ausnahme war ich. Sechs Räuber waren für mich verantwortlich. Wir waren kaum fünf Minuten unterwegs, als wir auf einen kleinen Flußlauf stießen, den wir durchwaten mußten. Das Wasser reichte mir bis an die Brust, und die Strömung war so stark, daß ich mich kaum auf den Füßen halten konnte. Meinem Hintermann Fih Pen Tzu ging das Wasser bis zum Kinn. Als ich beinahe das andre Ufer erreicht hatte, hörte ich hinter mir ein großes Spritzen; ich blickte mich schnell um und sah gerade noch, wie mein Räuberfreund unter der Wasserfläche verschwand. Sofort machte ich kehrt, erreichte ihn, konnte ihm wieder aufhelfen und brachte ihn zum Ufer, wobei ich ihn beinahe tragen mußte. Sobald er wieder bei Atem war, dankte er mir und sagte, daß er nun wisse, daß ich wirklich sein Freund sei. Die andern Räuber unterhielten sich eine volle halbe Stunde über dies Ereignis und schienen sehr erstaunt, daß ich mir die Mühe gemacht hatte, den „alten" Burschen zu retten.

Etwa um Mitternacht brach dichter Nebel herein, und wir wanderten vier Stunden lang planlos umher. Schließlich erklärte der Führer, er habe keine Ahnung, wo Osten, Westen, Norden oder Süden sei. Seltsamerweise hatte keiner der Räuber einen Kompaß, obwohl dies Instrument in China schon seit beinahe zwei Jahrtausenden benutzt wird. Da sie sich keinen andern Rat wußten, liefen sie einfach weiter, und schließlich stießen wir auf eine Gruppe alter, verlassener Bauernhäuser. Da jetzt der Tag mit Macht anbrach, benutzten wir sie schnell entschlossen als Versteck. Wir blieben den ganzen Tag über dort. Es regnete ununterbrochen. Sobald es dunkel wurde, brachen wir auf und erreichten etwa um 4 Uhr früh unser nächstes Ziel — das Gehöft, wo Freunde der Räuber wohnten. Wir fanden verhältnismäßig große Häuser mit vielen Räumen; trotzdem überließen uns der Bauer und seine Leute ihre eignen Schlafplätze. Da es schon früher Morgen war, interessierte die Räuber jedoch Schlaf weniger als Essen und Opium. Man kann wohl sagen, daß sie der Gastfreundschaft ihres Gönners Ehre antaten, denn sie vertilgten an diesem einen Tag alles Eßbare, was sich auf dem Gehöft vorfand. Zwischen 5 Uhr morgens und nachmittags aßen wir vier reichliche Mahlzeiten, wobei wir uns mit allerlei guten Dingen vollstopften. Fih Pen Tzu machte sich auf, um Eier für mich zu ergattern, und kam mit 40 Stück zurück, die der Bauer auf seine Anordnung hin hart kochte. Dann packte er sie säuberlich in einen Sack, brachte sie mir und erklärte, daß sie für mich allein wären. Er verbot den andern Räubern, daran zu rühren. Wir hatten gerade unsre vierte Mahlzeit beendet und freuten uns auf eine ordentliche Nachtruhe in dem bequemen Haus, als zwei Bauern mit der Nachricht hereinstürzten, daß sich mehrere hundert Soldaten im Anmarsch befänden und nur noch einen Kilometer entfernt seien. Bestürzung! Die Räuber waren vollständig überrascht. In weniger als fünf Minuten hatte jeder gepackt. Die Mehrzahl ergriff die Gewehre. Wir neun Gefangenen wurden hinter dem Hause zusammengetrieben und von neun Räubern bewacht. Der arme „alte" Fih Pen Tzu war in tausend Aengsten. Es war für mich verantwortlich und infolgedessen in höchster Aufregung, hilflos wie ein Kind. Alle glaubten, ihr letztes Stündlein habe geschlagen. Trotzdem bewahrten die meisten die Ruhe und waren bereit, bis zum äußersten zu kämpfen. Sie waren entschlossen, mich zu erschießen, wenn für sie selbst keine Hoffnung mehr bestände, lebend davonzukommen. Auf keinen Fall sollte es den Soldaten gelingen, mich zu retten.

Ein Mann kam mit einer Fleischwunde am Beine zum Hause zurückgehinkt. Der Kampf dauerte eine Stunde, ohne daß ein weiterer Räuber verletzt wurde. Beim Einbruch der Dunkelheit setzte sich die ganze Gesellschaft im Eiltempo nach Süden in Marsch. Die Räuber erklärten, daß der Feind aufgehalten worden sei. Indessen konnte er schon in diesem Augenblick die Verfolgung aufgenommen haben. Sie wählten also den kürzesten Anmarsch zum Gebirge und waren fest entschlossen, sich durchzuschlagen. Wir verließen das Bauernhaus etwa um ½8 Uhr. Ungefähr nach einer Stunde fiel erneut Regen, der die ganze Nacht anhielt. Es wurde so dunkel, daß die Räuber sich wieder verirrten. Bei Tagesanbruch waren wir immer noch unterwegs; dieser Nachtmarsch war die größte körperliche Anstrengung, die ich je im Leben durchgemacht habe.

Ungefähr um 8 Uhr erreichten wir die ersten Vorhöhen, und nun begann ein stetiger Anstieg. Mehrere Räuber konnten nicht mehr recht Schritt halten, am meisten blieb aber der chinesische Gefangene Chu zurück. Sein Wächter bedrohte ihn und stieß ihn vorwärts, aber auch das half bald nicht mehr. Ein Räuber gab ihm eine große Dosis Opium, aber auch dies Reizmittel wirkte nur kurze Zeit. Schließlich forderte Shuang Shan ihn auf, zu erklären, ob er noch weiter marschieren könne oder nicht. Da er glaubte, es schaffen zu können, setzten wir uns wieder in Marsch. Nach einer Viertelstunde schwankte er jedoch bedrohlich und kam kaum mehr von der Stelle.

Es war 10 Uhr vormittags geworden. Mit nur einer Rast waren wir seit dem abendlichen Kampf volle 65 Kilometer ohne Weg und Steg durch Schlamm und Regen marschiert. Ich wunderte mich, daß ich selbst so viel aushalten konnte. Während der ganzen fürchterlichen Wanderung hatte ich in einer Hand den Sack mit 40 hartgekochten Eiern getragen. In diesem Augenblick fühlte ich mich merkwürdigerweise gar nicht müde, aber Chu war vollkommen erledigt.

Shuang Shan ließ halten und befahl Axt und Spaten zu bringen. Ein Mann grub auf seine Anordnung ein Grab. Chu lag halb bewußtlos nur ein paar Meter davon im Gras. Als das Grab fertig war, befahl der Räuberhauptmann dem zitternden Manne, hineinzusteigen. Als der sich natürlich weigerte, packte ihn Shuang Shan und warf ihn hinein; dann gab er ihm noch einen rohen Tritt und ergriff die Axt. Bis zu diesem Punkte hatte ich geglaubt, daß man Chu nur in Schrecken setzen wolle. Plötzlich begriff ich, daß es Shuang Shan blutiger Ernst war. Als er die Axt hob, stieß ich einen Schrei aus und sprang auf ihn zu. Er hielt ein und sah mich halb wütend, halb belustigt an. Ich flehte ihn an, den hilflosen Menschen nicht zu töten, und sagte, daß ich Chu beim Weitermarsch gern beistehen wolle und könne. Shuang Shan sah mich ungläubig an und befahl mir zurückzutreten. Wieder hob er die Axt, und ich wandte mich ab. Ich wollte nicht mit den Augen sehen, was die Ohren hören mußten. Zehnmal krachte die Axt auf Chus Schädel. Als ich aufblickte, war das Loch zugeschüttet und Chu nicht mehr zu sehen. —

Mutterliebe

Eine japanische Gespenstergeschichte frei nach Lafcadio Hearn.

Malerisch liegt am rauschenden Ohashigawaflusse Matsue, eine Tempelstadt, die der Japaner voller Stolz: „Die Hauptstadt der Provinz der Götter" nennt. Die Stadt ist reich an Tempeln, und ebenso vielfältig und phantasievoll sind die wunderbaren Ueberlieferungen dieser heiligen Stätten. Man sagt sogar, jede Straße dieser alten Götterstadt besitze eine eigne Gespenstergeschichte. Und all diese Erzählungen sind ebenso mysteriös als sie stimmungsvoll sind. Nicht sind sie farbige Spiele ausschweifender Phantasie, sondern das Unwahrscheinliche verdichtet sich in ihnen zur Realität wirklichen Erlebens. Aus dem reichen Sagenborn greifen wir eine Erzählung heraus, die Geschichte einer Liebe über das Grab hinaus.

Vor langer Zeit lebte in Matsue ein Mann, Hersteller eines feinen, schmelz- und ebenso nahrhaften, aus Malz bereiteten, Sirups, Mizu-ame genannt. Mütter, denen es nicht vergönnt war, aus eignen Naturquellen ihre Kinder zu stillen, nährten ihre Lieblinge mit dem süßen, bernsteinfarbenen Mizu-ame.

In einer abseits gelegenen Straße der kanaldurchzogenen Stadt befand sich der Laden des geachteten Mannes. Nicht nur geachtet war er, sondern auch sehr beliebt. Man schätzte nicht nur die erlesene Qualität seiner Ware, sondern die Wertschätzung entsprang der tieferen Region des Herzens. Er war ein Mensch voller Güte und edelstem Charakter. Auch war er Verehrer der schönen Künste und selbst ein Stück Poet. Beliebte es ihm, begeistert in die Saiten der Leier zu greifen, dann besang er mit gleicher Innigkeit seinen Sirup, wie er das Lob der Kinder kündete. Seine besondere Liebe galt den Kleinen, die voller kindlichen Zärtlichkeit ihren Sänger verehrten, seinen Sirup schleckten und in Fröhlichkeit seine Lieder sangen. So wurde er populär.

In den besten Jahren stand er, doch war seine Ehe ohne Frucht; er hatte auch nie Kinder gehabt. Trotzdem war Jizo, der Schutzgott der kleinen abgeschiedenen Kindergeister, seine Lieblingsgottheit. Eine kleine Bronzestatuette des Gottes hütete er als kostbarsten Schatz. Ebenso ein auf prächtigen Brokat montiertes Rollbild: auf silbernem Seidengrund, in schwarzer Tusche gemalt, in leichten Farben angetönt, eine Szene aus der Sai no Kawara (Unterwelt der Kinderseelen) darstellend. Jizo, den milden, heiteren Kindergott, Dämonen scheuchend. In den weiten, wehenden Falten seines Mantels bargen sich schutzsuchend viele, viele Kinderseelchen. In mancher stillen Stunde hing er dieses Kunstwerk in die Nische seines schlichten, sauberen, mattenbedeckten Zimmers, oder er stellte die Statuette nebst einigen sinnvoll angeordneten Blumen auf. In Betrachtung verloren, brannte er dem Gotte wohlduftenden Weihrauch ab.

Eines Abends, schon recht spät war es, nachdem er sich solch heiliger Handlung hingegeben, rollte er die pergamentenen Schiebewände seines Hauses zu und wollte seinen Laden schließen, da betrat diesen eine junge, sehr bleich aussehende Frau, um für einen Rin Mizu-ame zu kaufen. Der Händler wunderte sich der so späten Einkaufsstunde. Doch in Freundlichkeit bediente er die nie gesehene Käuferin. Nur ein heimliches Grauen empfand er, als er nochmals das geradezu totenblasse Antlitz der lieblichen Frau betrachtete, die sich entfernte, als sei sie ein Geist. Abend für Abend, kurz vor der Nacht, wenn das Mondlicht in die Dunkelheit der Straße hineingleißte, wenn der Lärm der Stadt verstummt war, wenn vor dem Laden die bunte Seidenpapierlampe verglühen wollte, erschien die blasse Frau. Aus gütigstem Herzen heraus quollen dem Kaufmann Fragen auf, doch immer blieb die Frau demütig stumm, immer verschwand sie seltsam schnell. Das merkwürdige Gebaren reizte nun doch die Neugierde des Mannes. Eines Abends folgte er ihr heimlich durch dunkelnde Nacht, durch Gassen und Straßen, über kleine Brücken, weiter, bis sich die letzten Häuser unter hohen Föhren verloren, und ihr Weg in den großen Friedhof endigte. Dem guten Manne wurde es unheimlich zumute, und er floh heimwärts.

Am nächsten Abend, zur gleichen Stunde, kam wieder die Frau, verlangte jedoch nicht Mizu-ame, sondern gab durch bittende Zeichen zu verstehen, der Händler möge ihr folgen. Aus ihren sanften Augen sprach ein derartiges Flehen, so daß der Mann in der Tiefe des Herzens von den Bitten getroffen wurde. Das aufquellende Mitleid mit einem unbekannten Schicksal überwand den Schrecken der vergangenen Nacht. Einen Lampion anzündend, folgte er den schwebenden Schritten der Frau hinein in den Friedhof. Schwarz ragten die Wipfel der Föhren gegen den sternenfunkelnden Himmel. Zwischen den Baumkronen sah man die Silhouetten ferner Berge, die den Horizont abschlossen. Vom Flusse her drang das silberne Plätschern der Wellen, die in den See flossen. Von den Teehäusern der Insel herüber klangen gedämpft die Trommelschläge der Tänzerinnen durch die Nacht. Ab und zu erklang der sehnsuchtsvolle melodische Ruf „Ho-ke-kyo", des kleinen, heiligen Vogels Uguisu. Der Mond stand in einem magischen Lächeln. Dann plötzlich war es ganz still. Die Frau aber verschwand augenblicklich in einem Grabe. Dem Manne war, als höre er den Herzschlag der unendlichen Nacht. Und seltsam, es war ihm nun, als höre er das Weinen eines kleinen Kindes. Er lauschte und lauschte. Aus dem Grabe, in dem die Frau verschwunden war, drang klar und deutlich das kindliche Wimmern. Diese so kläglichen Laute verbannten die Furcht des Mannes. Schnell entschlossen, öffnete er die Gruft — er fand neben dem Leichnam der Frau ein schreiendes, neugeborenes Kindlein. Vor dem plötzlich einbrechenden Lichtschein der Lampe kniff es die Aeuglein zu, hörte zu weinen auf und schien dem gewonnenen Leben selig zuzulächeln. Neben dem Kinde stand gefüllt eine kleine Schale mit Mizu-ame.

Vorzeitig war die Frau begraben worden. Doch kraft heiligster Mutterliebe gebar ihr Schoß, trotz Grabesnacht, das werdende Wesen. Ihr abgeschiedener Geist sorgte für ihr Kindelein und schuf ihm Lebenskraft — denn Liebe ist stärker als der Tod.

Der Retter aber brannte noch in selbiger Nacht dem Schutzgotte der Kinder, dem milden und heiteren Jizo, ein wohlriechendes Weihrauchopfer, und während die duftenden Wolken das liebliche Gesichtchen des Kindes umschwebten, improvisierte der Siruphändler und Poet dem neuen Weltbürger in klassischer japanischer Tanka zu einunddreißig Silben sein erstes Eiapopeia! — er.

Das Haus der Tscheka

Von Ferdinand Ossendowski.

Es war noch nicht 11 Uhr nachts, und die Molschoi Lubjanka lag vollkommen verödet da. Plötzlich tauchte aus einer Seitenstraße ein einsamer Mann in einem verschossenen Mantel auf; den ausgeriebenen Schafpelzkragen hatte er hochgestellt. Aus dem Tor eines Hauses, dessen Fenster ausgeschlagen waren, dessen Mauern von Kugeleinschlägen sich schälten, stürzten drei Soldaten und umringten den Mann.

„Wohin? Her mit der Legitimation!"

Der Mann, der den Kopf gesenkt hielt, sah auf, den Soldaten in die Augen. Sie erstarrten und standen still.

„Zeigt mir das Haus der Tscheka!"

„Sie stehen davor, Genosse", gab einer der Soldaten ängstlich die Auskunft.

Lenin sah sich das Haus genauer an. Es war sehr groß, hatte hohe Fenster, die zum Teil mit Brettern verschlagen, aber vollkommen dunkel waren.

„Zum Teufel! Schlafen hier schon alle?"

Als Antwort polterte aus dem Innern des Hauses gedämpftes Knattern eines in Gang gesetzten Kraftwagens. Nach einer Weile trat wieder Stille ein; eine tödliche, beunruhigende Stille.

„Was war das?"

„Verurteilte wurden erschossen . . .", erklärte der Unteroffizier. „Wenn dies geschieht, wird immer der Motor des Lastautos in Gang gesetzt, damit die Schüsse und die Schreie der Getroffenen übertönt werden."

Lenin trat ans Tor und läutete.

„Wen führt der Satan um diese Zeit daher! Weg vom Tor oder ich schieße . . ."

„Der Präsident des Rates der Volkskommissare kommt zum Genossen Dserschinski."

Der eilige Schritt eines fortstürzenden Wachpostens wurde vernehmbar, dann ein durchdringender Pfiff. Einige Minuten verstrichen, ehe das Tor geöffnet wurde. Ein kleiner, gedrungener Mann mit einem pockennarbigen Gesicht lugte vorsichtig und argwöhnisch heraus, ehe er Lenin schweigend eintreten ließ. Nachdem er das Tor wieder verschlossen hatte, ging er hinter ihm her und brummte erklärend:

„Wir müssen wachsam sein . . . Schon einige Male kamen bewaffnete Kerle zu uns, um die Genossen Dserschinski und Peters zu töten . . . Polen und Letten sind schlecht auf sie zu sprechen . . . Nun, sie haben das Haus nicht mehr verlassen, aber es sind noch andre da, die Rache geschworen haben. Gestern hat man im Universitätsgarten den Genossen Bakis gefunden, den unbekannte Verbrecher aufgeknüpft haben . . ."

Im gelben Licht von Petroleumlampen, die nur schwach den Hof des Hauses erhellten, tauchte plötzlich eine hohe, blinde Mauer auf, deren Ende sich oben im Nebel verlor. Sie schien zerfetzt und zernarbt, wo der Verputz längst erst abgefallen war, waren Blutspritzer erkennbar. Unterhalb der Mauer lagen regungslose, nackte Körper, zusammengeknäuelt, verkrümmt, wie Fetzen, die man hingeworfen hatte. Leichter Dampf schien noch über ihnen zu schweben. Abseits stand ein schweres, schwarz angestrichenes Lastauto. Lenin blieb stehen und sah nach dem ihm folgenden Wächter. Dieser verstand die stumme Frage.

„Hier werden die Verurteilten erschossen. Das Maschinengewehr ist im Souterrainfenster untergebracht; es ist so aufgestellt, daß die Vorübergehenden sofort getötet werden . . ." Er lachte düster. „Eine Massenproduktion . . ., aber anders ist es nicht möglich!"

Lenin wies hinüber, wo die nackten Körper lagen:

„Und was macht ihr später damit . . .?"

„Ein Teil wird zur Stadt hinausgeführt, wo die Verurteilten von morgen bereits für sie und sich die Gräber ausheben. Andre kommen ins Spital, die Aerzte studieren dann an ihnen. Ein Professor kommt oft hierher und sagt, daß nun gute Zeiten für die Wissenschaft angebrochen sind, denn Leichen gibt es in Hülle und Fülle. Man weiß nie, wem was zugute kommt . . ."

Sie gingen die Treppe hinauf, ins zweite Stockwerk. Ueberall standen Posten. Ueberall Geschrei, Jammern, Weinen, das fernher herüberdrang. Hin und wieder Schüsse. Sie betraten einen geräumigen Warteraum, von dem aus ein langer Gang in das Gebäude führte, mit Türen rechts und links, vor denen chinesische Soldaten auf und ab patrouillierten.

Ein dürrer, blonder Mensch mit müden, geröteten Augen saß am Schreibtisch; er erhob sich.

„Ich melde sofort dem Genossen Präsidenten der Tscheka . . ." und enteilte.

Mit aller Gewalt unterdrückte Lenin die in ihm aufsteigende Empörung. Still war es hier, nur von Zeit zu Zeit drangen die schnarrenden Stimmen der Chinesen herüber, denn wie eine Maske, langgezogen und unbeweglich. Der Beamte blieb geraume Zeit aus. Die Soldaten an den Türen blickten verächtlich und rätselhaft auf den Unbekannten, der wartete. Sie wußten, wer immer sich hier in dieser oder jener Angelegenheit einfand, — er verließ das Gebäude nicht bald. Sie sahen, wie die Leute den Warteraum betraten, wie sie ihn verließen — fast nie. Sie kamen diesen Weg, wenn sie zur Marter gingen, wenn sie ausgelitten

Zwangsetat für Berlin

Wegen Ablehnung im Stadtparlament

r Berlin, 2. Juli. In der Dienstagsitzung des Berliner Stadtparlaments wurde der Umlageverteilungsbeschluß, der die Steuern festsetzt und die Verbindung zwischen Einnahmen und Ausgaben des Etats herstellt, einstimmig abgelehnt.

Die Folge dieser Abstimmung dürfte die sofortige Zwangsetatisierung der Reichshauptstadt durch den Oberpräsidenten der Mark Brandenburg und von Berlin sein. —

Eingreifen des Oberpräsidenten

Berlin, 2. Juli. (Eigner Drahtbericht.) Durch die Ablehnung des Berliner Etats ist die Reichshauptstadt in die peinliche Situation geraten, daß ihr ganzes Finanzgebaren unter Staatsaufsicht gestellt werden muß.

Das Oberpräsidium der Provinz Brandenburg hat sich bereits heute die Finanzakten der Stadt Berlin übergeben lassen und wird noch in dieser Woche die notwendigen Schritte ergreifen, um die Einnahmen und Ausgaben der Reichshauptstadt zu regeln. Der Oberpräsident wird die Steuern bestimmen, die die Berliner Bevölkerung zu zahlen hat, und wird gleichzeitig einen Plan darüber aufstellen, welche Ausgaben die Stadt notwendig zu leisten hat, so z. B. die Fürsorgelasten, Schullasten, Krankenlasten usw.

Die Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung wird erwogen, jedoch erscheint es sehr zweifelhaft, ob eine neue Stadtverordneten-Versammlung beschlußfähiger sein wird als die bisherige. Da im Herbst d. J. das neue Gesetz über Groß-Berlin in Kraft tritt, dürfte es dann erst zu Neuwahlen kommen. —

Fricks Polizeigesetz

Der Thüringer Landtag beriet am Dienstag das Gesetz über die Verstaatlichung der Polizei. Die Sozialdemokratische Partei und die KPD. erklärten, daß sie die Vorlage ablehnen würden.

In der sozialdemokratischen Erklärung heißt es, die Partei sei grundsätzlich mit der Verstaatlichung der Polizei einverstanden. Sie opponiere aber dagegen, daß sich die Vorlage auf das Ermächtigungsgesetz stützt, das von der Linken als verfassungswidrig angesehen werde. Auch habe sie politische Bedenken, die in der Person des Polizeiministers Frick begründet seien, der einen diktatorischen und rechtswidrigen Gebrauch von seiner Polizeigewalt gemacht habe.

Die Vorlage wurde nach längerer Debatte dem Haushaltsausschuß überwiesen. —

Kampf um das Milchgesetz beginnt

Der Volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstags begann am Dienstag mit der Beratung des Reichsmilchgesetzes. Der Vertreter des Reichsernährungsministers verwies darauf, daß die Situation eine reichsgesetzliche Reglung erfordere. Es müsse, um der Konkurrenz des Auslandes entgegenzutreten, durch Standardisierung eine einheitliche hochstehende Qualität erzeugt werden. So könne auch die Steigerung im Verbrauch inländischer Milch erzielt werden.

In der Generaldebatte führte Frau Wurm (Soz.) aus, daß dem Gesetz das Wesentliche fehle, nämlich die Definition, was im Sinne des Gesetzes als Milch zu betrachten sei. Die Rednerin befürchtet, daß die Absicht einer reichsgesetzlichen Reglung nicht erfüllt werde, da der Gesetzentwurf alles den obersten Landesbehörden überlassen wolle. Außerdem sei zu bedauern, daß die Gemeinden so gut wie gar nicht beteiligt seien. Es wäre zu empfehlen, daß der Ausschuß zuerst die Ausführungsbestimmungen berate und dann das Gesetz. Das Gesetz sei eigentlich nur ein Rahmen, der von den Ausführungsbestimmungen erst ausgefüllt werde.

Ein Vertreter des Zentrums forderte, Absatzorganisationen für bestimmte Gebiete zu schaffen. Damit soll dem Mißstand begegnet werden, daß Frischmilch von weit her in die Städte gebracht wird, während die Molkereien vor den Städten ihre Milch verbuttern müßten. —

Der Narbenpastor vor Gericht

Geldbuße wegen Frechheit vor Gericht, sonst Freispruch.

Der nationalsozialistische Pfarrer Münchmeyer aus Borkum hatte sich am Dienstag vor dem Brieger Schöffengericht wegen Beleidigung der Republik, der Reichsfarben und des Reichsbanners zu verantworten. Der Bundesvorstand des Reichsbanners, Oberpräsident a. D. Hörsing und Stadtrat Frey (Breslau) traten als Nebenkläger auf. In dem Prozeß wurden insgesamt 24 Zeugen vernommen, davon der größte Teil als Entlastungszeugen.

Während der Verhandlung kam es zu mehreren Zwischenfällen. So weigerte sich der Angeklagte der Aufforderung des Vorsitzenden nachzukommen, sein Hakenkreuzabzeichen zu entfernen. Er wurde für diese Weigerung mit 90 Mark bestraft.

Bei der Vernehmung eines Entlastungszeugen mußte das Gericht wiederum eingreifen, da der Zeuge dem jüdischen Rechtsanwalt Foerder auf eine Frage erklärte, er lehne es ab, einem Juden zu antworten. Das Gericht beschloß in diesem Fall, den Zeugen mit 50 Mark zu bestrafen. Der Zeuge blieb auch nach der Bestrafung dabei, die Antwort zu verweigern, so daß das Gericht bereits beschließen wollte, den Zeugen zwangsweise zur Aussage zu bringen. Nur dadurch, daß der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Frank (München) die Frage wiederholte und der Zeuge nunmehr dieselbe beantwortete, wurde er vor einer Haftstrafe bewahrt.

Die Verhandlung dauerte bis in die neunte Abendstunde. Der Oberstaatsanwalt hatte insgesamt 5 Monate Gefängnis beantragt, während das Gericht in seinem Urteil auf Freispruch infolge Mangels an Beweisen erkannte.

Der Staatsanwalt wird gegen die Freisprechung voraussichtlich Berufung einlegen. —

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Von der Mitteldeutschen Landesbank, Magdeburg, wird uns geschrieben:

Nach dem Reichsbankausweis vom 23. Juni 1930 hat sich die gesamte Kapitalanlage der Bank um 195,4 Mill. Mark auf 1504,5 Mill. Mark ermäßigt. Der Umlauf an Reichsbanknoten ist um 240,8 Mill. Mark auf 4068 Mill. Mark zurückgegangen. Besonders beachtenswert ist der trotz erneuter Diskontsenkung ungewöhnlich niedrige Bestand an Handelswechseln und Schecks, der nach Abzug der Auslandswechsel kaum noch die Einmillardengrenze erreichen dürfte. Die Deckung der Noten durch Gold allein erhöhte sich von 6,2 Prozent in der Vorwoche auf 64,9 Prozent, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen von 71,1 Prozent auf 76,2 Prozent.

In der allgemeinen Wirtschaftslage hält die Depression mit unverminderter Stärke an. Eine gewisse Besserung ist lediglich bei einigen Verbrauchsgüterindustrien zu verzeichnen. Dagegen berichten Bergbau und Eisenindustrie über einen erneuten Auftrags- und Produktionsrückgang, der bei verschiedenen Großunternehmungen bereits zu weiteren Betriebseinschränkungen geführt hat. Die Belebung im den Saisongewerben, d. h. in der Hauptsache im Baugewerbe und in den Baustoffindustrien, ist nach dem Bericht des Instituts für Konjunkturforschung nach wie vor außerordentlich gering. In der chemischen Industrie, in der Lederindustrie sowie im Holzgewerbe und in der papiererzeugenden Industrie ist eine erneute Produktionsverminderung eingetreten.

Die thüringische Braunkohlenförderung hat im Mai gegenüber dem Vormonat um rd. 30 000 Tonnen oder um 9,6 Prozent zugenommen. Im übrigen ist auch die thüringische Wirtschaftslage kaum verändert. Von dem bisher recht lebhaften Fremdenverkehr ist allerdings eine gewisse Entspannung — besonders auch für den Einzelhandel — zu erwarten.

In der Woche vom 1. bis 7. Juni 1930 belief sich die Wagengestellung der Reichsbahn auf 814 200 (1929: 946 200) Güterwagen gegen 720 900 in der Vorwoche. Der arbeitstägliche Durchschnitt ermäßigte sich von 144 200 auf 135 700 (1929: 157 700).

Faschisten verjagen und verschleppen kommunistische Abgeordnete

Reaktion in Finnland

Sozialdemokratie gegen Ausnahmegesetze – Rücktrittsbeschluß der Regierung

In der außerordentlichen Session des Reichstags, die am Dienstagnachmittag begann, protestierte die Sozialdemokratie gegen die antikommunistischen Maßnahmen der Regierung. Nach diesem Protest legte die Regierung drei Gesetzentwürfe über den Schutz der Republik, die Einschränkung der Druckfreiheit und die Abänderung des Wahlgesetzes vor.

Sämtliche Entwürfe richten sich gegen die kommunistische Bewegung, gegen die seit Wochen ein starker Terror ausgeübt wird. Von den 23 kommunistischen Abgeordneten des Parlaments waren nur 15 erschienen. Ein Teil der abwesenden Abgeordneten ist in letzter Zeit von faschistischen Elementen mit unbestimmtem Ziel verschleppt worden.

Die Regierung hat am Dienstag spät abends beschlossen, am Donnerstag ihren Rücktritt zu erklären, unabhängig von dem Ergebnis der Reichstagsaussprache am Mittwoch. Man hofft eine Sammlungsregierung ohne Ausschreibung von Neuwahlen bilden zu können. Als neuer Ministerpräsident wird Staatsrat Paasikivi, Direktor der Staatsbank in Helsingfors, genannt, der bereits im Jahre 1918 Ministerpräsident war. —

*

Von Kommunisten großgepäppelt

Zu den Konflikten in Finnland wird aus Helsingfors ergänzend geschrieben:

Seitdem Finnland durch die Märzrevolution 1917 die staatliche Unabhängigkeit erlangte, der danach entstandene Bürgerkrieg ein Ende genommen und auch der darauf folgende weiße Terror durchlitten worden war, ist dem Lande ein Dutzend Jahre verhältnismäßig ruhiger demokratischer Entwicklung beschieden gewesen. Die Erinnerungen an 1918, an die herrliche Zeit, wo unter dem Schutz der v. d. Goltzschen Bajonette die reaktionärsten Schichten der Bourgeoisie das Land unumschränkt beherrschten, leben aber noch unter ihnen fort. Lange schienen sie zur Unfruchtbarkeit verurteilt — da kam aber der Kommunismus zur Hilfe und erregte durch seine auf Moskau gestützte Politik eine Empörung, die, von den Reaktionären zielbewußt geschürt, eine geistige Voraussetzung der jetzigen faschistischen Wallungen bildet.

Schon seit Jahren hatte der Kommunismus die früher so starke finnische Arbeiterbewegung so geschwächt, daß sie z. B. keinen kräftigen Widerstand leisten konnte, als sozialistische Arbeiter boykottiert oder durch Tantiemen und dergleichen zum Verlassen ihrer Gewerkschaften verleitet wurden. Das Signal zur jetzigen „antikommunistischen" (in der Tat faschistischen) Bewegung gab das provokatorische Benehmen der Kommunisten, als diese mitten unter der Bauernbevölkerung von Oesterbotten demonstrativ in roten Hemden russischen Schnitts auftraten. Der Mißhandlung der Demonstranten folgte die nächtliche Zerstörung einer kommunistischen Druckerei in Wasa.

Sogleich verstanden die reaktionären Führer daß aus dieser spontanen Bauernbewegung etwas zu machen war. Sie stellten sich an die Spitze und ließen überall von Massenversammlungen Resolutionen „gegen den Kommunismus" annehmen, tatsächlich auch gegen die demokratische Ordnung, die als unfähig bezeichnet wurde, den Kommunismus zu bekämpfen. Man müsse nicht nur mit dem Kommunismus, sondern auch mit der faulen Demokratie aufräumen, man donnerte gegen die „Berufspolitiker" usw.

Die Bauernpartei und ihre Regierung merkten die Absicht. Es gelang nicht, allen gesunden Bauernverstand in dem „antikommunistischen" Strudel zu ertränken. Gegen die ganze Bewegung und besonders gegen den „Marsch auf Helsingfors" entstand auch im Bürgerkreis eine Opposition. Die Demokratie erwies sich für die Bauernschaft und die bürgerliche Intelligenz als unentbehrlich.

Etwas mußte aber den vom Faschismus aufgestachelten Scharen geopfert werden — und man wählte die Rechte der Arbeiterschaft!

Die Regierung arbeitete Gesetze aus, deren unmittelbarer Zweck ist, alle kommunistische Tätigkeit unmöglich zu machen und die Kommunisten aus dem Reichstag zu vertreiben. Diese Gesetze würden aber die Arbeiterschaft überhaupt bedrohen und die Entfernung der Kommunisten aus dem Reichstag würde dessen Zusammensetzung in einer für die Reaktion förderlichen Weise ändern.

Um auf den Reichstag einen Druck auszuüben, wurde der Marsch nach Helsingfors vorbereitet: es sollen etwa 10 000 Bauern nach der Hauptstadt entsendet werden. Im ganzen Lande treiben die Faschisten Terror, den zu verhindern die Regierung zu schwach ist. Die führenden Kommunisten und vor allem die Abgeordneten werden aufgespürt und in Autos weggebracht, mehrere sind über die russische Grenze gejagt worden.

Die Sozialdemokratie hat gegen diese Erscheinungen laut ihre Stimme erhoben. Zahlreiche Arbeiterversammlungen haben die Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung und ihre Verteidigung gegen faschistische Putschversuche gefordert.

Auf seine eigne Stärke angewiesen, wäre der Faschismus von geringerer Bedeutung; aber seiner strammen Organisation und seinen lügenhaften Verführungsparolen gegenüber mangelt es in den demokratischen Schichten an Organisation, an Entschlossenheit und an Klarheit. —

Motilal Nehru

der Präsident des Indischen Nationalkongresses, ist in Allahabad von den Engländern verhaftet und der Nationalausschuß für ungesetzlich erklärt worden. Indien protestiert in einem dreitägigen Trauerstreik.

Die am Arbeitsmarkt in der letzten Zeit eingetretene geringfügige Entlastung ist in der Berichtswoche sogar in eine ausgesprochene Verschlechterung umgeschlagen. Seit Ende März ist erstmalig wieder eine Erhöhung in der Zahl der Arbeitsuchenden zu verzeichnen, und zwar um rd. 12 000 auf insgesamt 2 700 000. Im gleichen Zeitpunkt des Vorjahres betrug die Zahl der Erwerbslosen nur 1 400 000.

Die auf den Stichtag des 18. Juni 1930 berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt 124,2 Prozent gegenüber 124,8 Prozent in der Vorwoche. In den Hauptgruppen ist die Indexziffer für Agrarstoffe um 0,4 Prozent, für Kolonialwaren um 1,5 Prozent, für industrielle Rohstoffe und Halbwaren um 0,8 Prozent und für industrielle Fertigwaren um 0,1 Prozent zurückgegangen.

Die Spareinlagen bei den preußischen Sparkassen stiegen im Mai 1930 um 57,7 Mill. Mark auf 6002,3 Mill. Mark. In der gleichen Zeit erhöhten sich die Depositen-, Giro- und Kontokorrenteinlagen von 922,6 Mill. Mark auf 960,6 Mill. Mark.

An der Börse war in der Berichtszeit die Haltung der Aktienmärkte im Zusammenhang mit den Vorgängen in Reichswerk zunächst ausgesprochen flau, dem trat später eine gewisse Erholung ein. Die Umsätze waren äußerst gering. An den Rentenmärkten blieb die feine Tendenz weiterhin bestehen.

Trotz des bevorstehenden Halbjahresultimos hielt die Flüssigkeit am Geldmarkt in der Berichtswoche unverändert an. Tagesgeld war nur in geringem Maße bei Sätzen von 1 bis 2 Prozent unterzubringen. Durch das verstärkte Angebot von Devisen, insbesondere in Pfund und Dollar, waren auch die Sätze für Monatsgeld weiter gedrückt. —

Europäische Zollunion

Im französischen Auswärtigen Amt in Paris hat am Montag der erste Kongreß der internationalen europäischen Zollunion begonnen, dessen Aufgabe es ist, die handels- und zollpolitischen Bestimmungen des Europa-Memorandums Briands zu überprüfen.

Der deutsche Vertreter Stern-Rubarth sprach sich im Gegensatz zu der französischen These für eine indirekte Methode des europäischen Zusammenschlusses aus. Zunächst sollten regionale Gruppierungen geschaffen werden. Denn so käme man am schnellsten vorwärts. Schon heute könnte eine deutsch-französische Zollentente verwirklicht werden, die als Kristallisationspunkt für die europäische Zollunion dienen könne.

Der französische Abg. Durand verlangte, daß zunächst einmal „jene einfache, aber grundsätzliche Reform" verwirklicht würde, die internationale Einheitsbriefmarke. —

Deutsch-französische Regierungskonferenz erwünscht

r Paris, 2. Juli. Die Konferenz der europäischen Zollunion in Paris ist am Dienstag mit der Annahme einer Entschließung zu Ende gegangen, nach der möglichst bald eine deutsch-französische Regierungskonferenz zusammentreten soll, um den Zollzusammenschluß zwischen den beiden Ländern als erste Vorstufe für den Europapakt zu verwirklichen. Loucheur verlangte dazu noch zur Linderung der landwirtschaftlichen Krise den Abschluß eines kontinentalen europäischen Kartells für Weizen, Roggen und Kartoffeln.

Der französische Oberkommissar für die Fremdenwerbung, der 34. Minister im Kabinett Tardieu, forderte die sofortige Aufhebung des Paßzwanges, der ebenso nutzlos wie überholt sei. —

Waldbrand im Kreise Jerichow 2

Wb. Groß-Wudicke, 2. Juli. In der Nähe des Forsthauses Buckom brach heute früh um 11 Uhr ein Waldbrand aus. Er soll durch Unachtsamkeit entstanden sein. Die Rauchwolken sind bis nach Arneburg deutlich sichtbar.

Bis jetzt sind dem Brande, der noch fortdauert, bereits mehrere Morgen Wald zum Opfer gefallen. —

48 Todesopfer in Lübeck

Tu. Lübeck, 2. Juli. Nach dem am Mittwoch vom Gesundheitsamt herausgegebenen Bericht ist nunmehr das 48. Todesopfer unter den Säuglingen zu verzeichnen. Krank sind noch 71 Säuglinge. —

Notizen

Graf Westarps Immunität aufgehoben. Der Geschäftsausschuß des Reichstags hat die Aufhebung der Immunität des deutschnationalen Abg. Grafen Westarp wegen Beleidigung des frühern preußischen Innenministers Grzesinski beschlossen. Westarp hat dem frühern Minister in einer öffentlichen Rede bewußte Verletzung der Verfassung vorgeworfen. —

Kein Geld für Pferdesport. Der Haushaltsausschuß des Reichstags lehnte am Dienstag einen Antrag des Reichswehrministeriums, zu dem bisher schon bewilligten Betrag von 2,8 Millionen für den Ankauf von Remonten noch weitere Mittel in Höhe von 2,1 Millionen zur Verfügung zu stellen, einstimmig ab. Der Antrag war von dem zuständigen Referenten des Reichsfinanzministeriums befürwortet und trotz der großen Wirtschaftsnot und aller Sparpläne der Regierung als dringlich bezeichnet worden. —

Der Schlesische Sejm nach Hause geschickt. Der schlesische Sejm ist am Dienstag durch Dekret des Staatspräsidenten für unbestimmte Zeit vertagt worden. Die Vertagung erfolgte, weil der Sejm sich weigerte, das von dem schlesischen Woiwoden Gracziński festgesetzte Budget anzuerkennen. —

Holland zu Briands Paneuropa. Die holländische Antwort auf das Europamemorandum Briands, die zweite, die bisher am Quai d'Orsay eingegangen ist, bringt erwartungsgemäß eine prinzipielle Zustimmung zu den Vorschlägen Briands, aber auch einige „Bemerkungen". Wie die Pariser Presse mitteilt, macht die holländische Regierung drei Vorbehalte, hinsichtlich ihrer Kolonien, der unbedingten Wahrung des Freihandelsprinzips und der politischen Souveränität des leitenden Exekutivkomitees im künftigen europäischen Bund. —

Steigender Beliebtheit

erfreuen sich unsere

BAZAR-TAGE!

Die großen Erfolge

der ersten Tage sind uns der beste Beweis!

Wann dürfen wir Sie erwarten?

SIEGFRIED COHN

MITGLIED DER KUNDEN-KREDIT-GENOSSENSCHAFT

WEBEREIWAREN * BREITEWEG 57-60

Nachdruck von Wort und Bild verboten!

Du mußt von deiner Organisation verlangen,

ganz gleich, ob es sich dabei um deine Gewerkschaft, Sport- oder andere Vereine handelt, daß sie ihre Drucksachen in der **Volksstimme-Druckerei** herstellen läßt. Täglich nehmen die Vereine den Raum der Volksstimme in Anspruch, aber ihre Druckaufträge geben sie oft den Privatbetrieben. Die Druckerei deiner Zeitung braucht aber Druckaufträge, wenn die Zeitung weiter ausgebaut und verbilligt werden soll. — Darum achte stets auf die **Drucktirma!**

Ich bin bei dem **Amtsgericht in Wolmirstedt** als **Rechtsanwalt** zugelassen. Meine Büroräume befinden sich **Magdeburger Str. 57.** Fernsprecher 388.

Rechtsanwalt Dr. Pirnutz.

Schlaf-Zimmer

zum Teil aus Konkursmasse echt Eiche, schwere, volle Arbeit, mit Schrank 1,80 m br., m. Aufl. u. Polsterstühle statt 875.—

nur **700.-** Mark

dito mit 1,60 m Schrank statt 750.—

nur **600.-** Mark

Benze,

Halberstädter Straße Nr 64 und 72.

Von der Reise zurück

San.-Rat **Dr. Paul Müller**

Augenarzt

Halte wie bisher Sprechstunde

Himmelreichstraße 1

Bin zurückgekehrt

San.-Rat Dr. Theuerkauf

Solinger Stahlwaren

Schleiferei

Ludwig Glonner

Kölner Str. 20

Zurück

Dr. Krech

Bahnhofstraße 15a, II.

Zu sämtl. Krankenkassen zugelassen

(auch Allg. Ortskrk., Innungs- u. Betriebskrk.)

Dr. med. Thilo Blick

Berliner Straße 29 II Tel. 311 68

Sprechstunden: 8—10 v., 4—6 n.

Möbel

zu ganz billigen Preisen!

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen
Diwan, Garnitur, Matratzen
Kleiderschränke, Einzelmöbel, Kochschränke, Sofas usw.

Auf Wunsch Teilzahlung

W. Schottstedt Tischlermeister

Große Münzstraße 2

So lange Vorrat reicht

Auslese-Kaffee

Pfd. 2, bei 5 Pfd. 1.90

Kaffee-Starke

Kutscherstraße 1.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Bestattung unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank. Besonders danken wir den Hausbewohnern Speicherstraße A und B, den Arbeitskollegen der Aktien-Brauerei und den Gartenfreunden. Besonderen Dank dem Redner Herrn Schumacher für seine trostreichen Worte in der Kapelle.

Die trauernden Hinterbliebenen

Fr. Ulrich und Kinder

Am Montag früh 7.30 Uhr, entschlief nach kurzem, schwerem Krankenlager mein inniggeliebter Mann, mein guter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Wegener

im Alter von 41 Jahren.

Sudenburg, Wolfenbüttler Str. 68

Im tiefsten Schmerz

Elfe Wegener, geb. Viel **nebst Sohn.**

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 2. Juli, nachmittags 3.45 Uhr, von der Kapelle des Alten Sudenburger Friedhofs aus statt.

Die Naturwissenschaft marschiert

Der Kosmos

die volkstümliche naturwissenschaftliche Zeitschrift

informiert laufend.

Monatlich ein Heft und vierteljährlich eine Buchbeigabe. Quartalsbezugspreis nur 1.50 Mk.

Bestellen Sie

bei unsrer Zeitungsträgerin oder direkt in der

Buchhandlung Volksstimme

Vogelgesang

Heute Donnerstag, ab 7½ Uhr abends

Gr. Garten-Konzert

25 Musiker

Reichhalt. Speisekarte 20 000 Stück Bücher

Lest den Volkssport

Jeden Montag neu!

UT Buckau

Der vom vielen Tausenden gelesene, spannende Roman der „Volksstimme"

4 von der Infanterie

Westfront 1915

Ein naturgetreuer Tonfilm von den Kämpfen in Flandern.

Ehemalige Soldaten! Kommt und seht Euren Kameradenkampf gegen zahlenmäßige und technische Ueberlegenheit. Frauen! Mütter! Kommt und seht was unsre Männer und Söhne durchmachten, wie sie Leben, Gesundheit und ihr Leben ließen. – Ein Tonfilm zur Schande der Kriegshetzer. — Dazu:

Das lustige Beiprogramm

Heute bis Donnerstag

UT Storch

Nur noch 3 Tage!

Die Nacht gehört uns

Das gute Tonfilmtonfilm

Die Erlebnisse einer Automatenfrau, der Sturz in der Millionenrente

Hans Albers, Charlotte Anders und das lustige Beiprogramm!

ZENTRAL Theater

Kleines Theater Leipzig

Der große Sensationserfolg!

Die Gartenlaube

3 Akte von Hans Unger

Karl Matthies

Ria Bartell, Elisabeth Pfirschkow, Claire Reiner, Kurt Raschke, Bruno Menzinski, Alfred Vitter

Das gewaltigste Stück der letzten Jahre, man weiß es für „starken Tabak" erklären. (Berliner Tageblatt).

Eintritt nur gegen Revers!

Da dies Werk in freier moderne Weise ein allerdings heikles Thema behandelt, muß sich jeder Besucher durch Unterschrift verpflichten, gegen d. Inhalt d. Stückes in keiner Weise zu demonstrieren.

Sonntag ohne

HOFJÄGER

Täglich 8 Uhr **Dresdner** Täglich 8 Uhr

Victoria-Sänger

Neue, amüsante Lach-Spielplan

ab 28. Juni

Preise: 0.60, 1.— u. 1.20 für num. Plätze

Reichem Sommerabend Programmwechsel!

Die Wahrheit [illegible] 14 Tage 15 Seiten [illegible]

Buchhandlung Volksstimme

Hoffmanns Restaurant

Inhaber Paul Wolff Fermersleber Straße 21

Mittwoch

National-Befreiungsfeier

mit Tanz

[illegible]

Auto-Fahrschule Zentral

[illegible] Tel. Sammel-Nr. [illegible]

Einem geehrten Publikum von Magdeburg und Umgegend bringen wir hiermit zur Kenntnis, daß die von uns hier, **Ulrichs Straße 12,** eingerichtete Gaststätte

Hotel und Restaurant „Neuer Anker"

am Sonnabend, dem 5. Juli 1930, eröffnet wird.

Die Bewirtschaftung haben wir Frau Witwe E. Heinecke und deren Sohn Hans Heinecke übertragen.

Hochachtungsvoll, Brauerei Magdeburg.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige bitten wir unsere werten Freunde und Gäste, uns auch in dem neuen Unternehmen unterstützen zu wollen, stets aufmerksame Bedienung mit erstklassigen Speisen und Getränken sichern wir zudem zu. Zum Ausschank gelangen die bekannten

Diamant-Biere

der Aktien-Brauerei Neustadt-Magdeburg.

Fam. E. Heinecke, Hans Heinecke.

Gesang-Verein Vorwärts

Magdeburg-Sudenburg

Am 30. Juni verstarb nach langem, schwerem Leiden unser lieber Sangesbruder

Albert Keßler.

Er war uns ein treues, langjähriges Mitglied. Sein Lied schläft der Sänger.

Die Sangesschwestern und -brüder treffen sich am Freitag, 16.15 Uhr (nachmittags 4.15 Uhr) am Eingang des Westfriedhofs.

Der Vorstand.

Statt Karten.

Für die uns anläßlich des Hinscheidens unseres lieben Mannes, Vaters, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Heinrich Wilhelm Otto Heinze

bei Verwandten, Bekannten, Nachbarn und Vereinen sowie dem Hausbewohner der Häuser Alt-Salbke 33-37 unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank Herrn Pastor Dr. Stoltenberg für seine trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.

Magdeburg-Südost, den 30. Juni 1930

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Otto Heinze.

Stadt Magdeburg

Auf zum Parteifest in der „Neuen Welt"

An unsre Mitglieder, deren Angehörigen und Gäste!

Werte Genossinnen und Genossen! Noch einmal weisen wir darauf hin, daß am Sonntag, dem 6. Juli, in der „Neuen Welt" die Feier des 30jährigen Bestehens der Parteiorganisation stattfindet. Die Jubilarfeier beginnt im Saale pünktlich um 3 Uhr. Die Ansprache an die Jubilare, die der Vorsitzende, Genosse Wittmaack, hält, wird durch Lautsprecher auf dem ganzen Gelände verbreitet. Die Jubilare bitten wir, pünktlich nachmittags 2.45 Uhr ihre reservierten Plätze einzunehmen. Soweit im Saal noch Plätze vorhanden sind, können die Angehörigen an der Feier teilnehmen.

Ab 4 Uhr nachmittags beginnt das Konzert, das durch die Riesen-Lautsprecher-Anlage übertragen wird. Es kommen nur gute Musikstücke zum Vortrag. Die Schallplatten sind aus dem großen Lager der Buchhandlung Volksstimme entnommen.

Freundlicherweise haben sich zur Verschönerung des Festes die Arbeitersportler zur Verfügung gestellt. Es kommen sehr interessante Kämpfe zum Austrag. So wird ein Handballspiel zwischen den Städtemannschaften Halle und Magdeburg ausgetragen. Die Fußballspieler stellen Mannschaften aus Burg und Magdeburg in den Wettkampf. Die Radfahrer werden in dem großen Stadion interessante Reigen fahren. Die Schwimmer zeigen ab 4 Uhr verschiedene Vorführungen, u. a. Freistilstafette 6mal-50-Meter, 100-Meter-Brustschwimmen der Jugend, 50-Meter-Rückenschwimmen der Frauen, 4mal-100-Meter-Lagenstafette der Männer und 4mal-100-Meter-Bruststafette der Jugend, Wasserballspiele der Jugend und Männer, ferner Springen vom 10-Meter-Sprungturm. Außerdem werden Mitglieder des Athletenbundes ihren Sport zeigen. Während der Spielpausen werden in der Kampfbahn von den einzelnen Sparten der Sportler Stafetten gelaufen. Im Stadion Ansprache des Genossen Wittmaack.

Einlaßkarten à 30 Pfennig berechtigen zur Teilnahme an allen Veranstaltungen, mit Ausnahme des Badebetriebs. Wer baden will, kann zum ermäßigten Preise von 20 Pfennig das Bad benutzen.

Jeder Teilnehmer muß im Besitze einer Einlaßkarte sein. Einlaßkarten sind zu haben in der Buchhandlung Volksstimme, im Parteisekretariat, Regierungstraße 1, bei den Vertrauensmännern in den Betrieben und bei den Beitragskassierern. Die Beitragskassierer müssen bei den Bezirkskassierern bis Sonnabendnachmittag 6 Uhr abgerechnet haben. Die Bezirkskassierer müssen am Sonntagnachmittag von 2 bis 3 Uhr im Café der Neuen Welt abrechnen.

Für die Kinder sind in der Neuen Welt Laternen mit Stock und Licht zum Preise von 10 Pfennig erhältlich.

Um Unstimmigkeiten zu vermeiden, sind die Preise für Getränke wie folgt festgesetzt: 6/20 Bier 35 Pfennig, eine Portion Kaffee 70 Pfennig, Brause 35 Pfennig, alles einschließlich Bedienungsgeld. Jeder Teilnehmer ist verpflichtet Humor, gute Laune und gutes Wetter mitzubringen.

Sozialdemokratische Partei.
Der Vorstand.

Landfriedensstörer vor dem Schnellgericht

Nachdem der Magdeburger Polizeipräsident am 12. Juni 1930 das Verbot des Tragens der Hitleruniform und der Naziabzeichen angeordnet hatte, demonstrierten am darauffolgenden Tage einige hundert Nazis in Magdeburg gegen das Verbot. Die Kommunisten begleiteten in ziemlich starker Zahl den Zug. Es kam zu gegenseitigen Hoch- und Niederrufen, die zu guter Letzt in der Großen Münzstraße zu Tätlichkeiten ausarteten. Es entstand ein regelrechtes Handgemenge. Ein Schutzpolizeiaufgebot griff ein und drängte die beiden Parteien in die Nebenstraßen und Häuser ab. Während ein Teil der Kommunisten und Nazis selbst in Keller und bis auf die Böden der Häuser flüchteten, griffen andre die um die Ordnung bemühten Polizeibeamten tätlich an. Es kam erneut zu Schlägereien, wie sie widerwärtiger kaum gedacht werden können: diesmal zwischen den Radaumachern beider Seiten und der Polizei.

Wegen schweren Landfriedensbruchs standen jetzt sieben Personen im Alter von 23 bis 31 Jahren in der Anklagebank. Zum erstenmal trat das laut Verordnung des preußischen Staatsministeriums eingerichtete Schnellgericht gegen die Angeschuldigten, ausschließlich Leute der linksradikalen Richtung, in Funktion. Sie stritten irgendwelche Schuld an den Vorkommnissen und Tätlichkeiten ab. Fünf von ihnen wurden aber in mehrstündiger Verhandlung überführt. Sie erhielten Gefängnisstrafen von 3 bis 6 Monaten. 14 Tage der Untersuchungshaft wurden den noch in Untersuchungshaft verbliebenen zwei Verurteilten als verbüßt angerechnet. Gegen zwei der Angeklagten wurde das Verfahren wegen weiterer Ueberführung ihrer Mitschuld abgetrennt. —

Straßenüberfall durch Nazis

Von einem dreisten Ueberfall durch Nationalsozialisten berichtet uns eine Zuschrift, die wir hier selbst sprechen lassen wollen:

Am Sonntag, dem 29. Juni, gegen 9 Uhr abends, kam ich mit meiner Ehefrau den Breiten Weg in Richtung Staatsbürgerplatz entlang. An der Oranienstraße trennte ich mich vorübergehend von meiner Frau. Sie wartete unterdes an der Ecke Breiter Weg. Kurze Zeit später, ich war in die Oranienstraße eingebogen, winkte ich meiner Frau zu, mir zu folgen, da wir durch die Otto-von-Guericke-Straße weitergehen wollten. Meine Frau kam jedoch nicht sofort, da sie Bekannte getroffen hatte. Ich ging allein langsam in Richtung der Otto-von-Guericke-Straße.

Während ich meiner Frau zugewinkt hatte, war ein Lastauto, auf dem eine Anzahl Menschen waren, an mir vorbeigefahren. Ich hatte diesem Vorgang aber keinerlei Beachtung geschenkt. Als ich nach langsamem Laufen die Ecke Oranienstraße-Prälatenstraße erreicht hatte, erhielt ich plötzlich von hinten drei bis vier Schläge mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf, so daß ich in die Knie sank. Als ich mich wieder aufrichtete, sah ich mich zwei Leuten gegenüber, die an mich die Frage richteten, warum ich Nationalsozialisten gegenüber eine drohende Haltung eingenommen habe.

Jetzt erst wurde mir klar, wer auf dem Lastauto, das an mir vorbeifuhr, gesessen hatte und daß wohl mein Winken nach meiner Frau als eine Drohung gegen die Leute auf dem Lastauto aufgefaßt worden war. Ich wollte das Mißverständnis aufklären, kam aber nicht zu Worte, denn man schlug immer mehr auf mich ein und drängte mich in die Prälatenstraße ab, wo sich noch mehr Leute zu den Angreifern gesellten, von denen ich mit Fußtritten bearbeitet wurde.

Es gelang mir schließlich, im Gasthof zum Braunen Roß Schutz zu suchen vor den Belästigungen und Angriffen und von dort aus das Ueberfallkommando anzurufen. Unter dem Schutze von Polizeibeamten konnte ich dann in einem andern Lokal in der Nachbarschaft einen von den Tätern in der Person des Chauffeurs Paul Steinborn mit Bestimmtheit wiedererkennen.

Meine Frau hatte, wie sie mir später erzählte, beobachtet, daß an der Ecke Oranienstraße zwei Leute von dem Lastauto heruntergesprungen waren, vermutlich dieselben, die mich zuerst hinterrücks angriffen.

Soweit die Zuschrift. Sie beweist wieder einmal, wie hemmungslos die Nationalsozialisten ihr Rowdytum austoben. Nur weil ein einzelner Mann einer wilden Horde auf einem Auto angeblich gedroht habe, wird ein Mensch auf der Straße einfach niedergeschlagen. Begründung: Er nahm gegen uns eine „drohende Haltung" ein. Ist es eine „drohende Haltung", wenn ein einzelner gegen viele den Arm erhebt und droht? Das kann es doch niemals sein, ganz abgesehen davon, daß ja in diesem Falle überhaupt nicht gedroht worden ist.

Man sieht auch in diesem Falle, welche Verrohung in der politischen Gesinnung unter den Nationalsozialisten Platz gegriffen hat. „Wer uns bedroht, wird niedergeschlagen", ist die Parole. Und was dann in jedem Falle eine Bedrohung ist, das bestimmen die Nazis selbst.

Aber dies Verhalten ist nicht nur gemeingefährlich und anmaßend, es ist zugleich feige im höchsten Maße. Einen einzelnen Menschen durch eine Uebermacht auf der Straße zu überfallen, daß ist Straßenräubermanier, ist Strauchrittertum schlimmster Sorte. Ja, eine Strauchritterpartei, das sind die Nationalsozialisten, aber eine politische Bewegung sind sie nicht. Doch diese Leute geben vor, in Deutschland „Ordnung" schaffen zu müssen. Wie diese „Ordnung" aussehen würde, das zeigt der oben geschilderte Fall. —

Magdeburgs Rheinlandbefreiungsfeier

Wie überall in Deutschland, wurde am Dienstag auch in Magdeburg der Abzug der letzten Besatzungstruppen aus dem Rheinland gefeiert. Zehntausende waren am Abend auf den Straßen, um nach einer Aufforderung des Vereins der Rheinländer in Magdeburg ihre Freude über die Befreiung des deutschen Landes am deutschen Rheinstrom kundzugeben. Die Feier begann auf dem Domplatz, wo sich einzelne Züge formierten und wo das Philharmonische Orchester konzertierte. Um 8½ Uhr setzte Glockenläuten von allen Magdeburger Kirchtürmen ein, und die Züge begannen mit dem Abmarsch vom Domplatz.

Dichtes Gedränge entstand auch auf dem Breiten Weg und den andern zur Ebert-Brücke führenden Straßen. Mehr als im Zug strömten die Massen auf Fahrdämmen und Bürgersteigen zum Festplatz an der Stadthalle. Besonders feierlich war der Aufgang der Ebert-Brücke mit Flaggen in den Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold und mit lodernden Flammenfanalen zu jeder Seite der Straße geschmückt.

Auf dem Ehrenhof der Stadthalle, dessen Rund von den bunten Fahnen zahlreicher rheinischer Städte begrenzt war, stauten sich die Menschenscharen. Nach Liedervorträgen der auf der Tribüne aufgestellten Chöre nahm

Oberpräsident Dr. Falck

das Wort zu seiner Festansprache. Er führte etwa folgendes aus:

Seit dem Tage, an dem vor zwei Jahrtausenden der römische Staatsmann und Feldherr Julius Cäsar das oft mißverstandene und noch häufiger absichtliche mißdeutete Wort sprach, der Rhein sei Galliens Grenze, hat Frankreich immer wieder in erstaunlicher Zähigkeit und Hartnäckigkeit versucht, das linke Rheinufer zu erwerben und den Rhein zu seiner Grenze zu machen. König Ludwig XIV. und Kaiser Napoleon I. sind die hervorragendsten Vertreter dieser, gegen Deutschlands Landesinteressen gerichteten Rheinpolitik gewesen. So war es kein Wunder, daß Frankreich diese Politik wieder aufnahm, als weiße und schwarze Franzosen uns am Ende des Weltkriegs, gestützt auf die Waffenhilfe fast der gesamten Welt, die Bedingungen des Waffenstillstands und des Versailler Vertrags diktieren konnten. Allerdings hat Frankreich sein wichtigstes Ziel nicht erreicht, das neben der Wegnahme Elsaß-Lothringens, der sogenannten Okkupation der Reichslande, auf den Erwerb des linken Rheinufers gerichtet war. Aber es gelang, die Besetzung der Rheinlande in drei Zonen auf 5, 10 bzw. 15 Jahre durchzusetzen. Der Sicherung des Anspruches auf Durchführung der Waffenstillstandsbedingungen und als Pfand für die Zahlung der Reparationen sollte diese Besetzung uralten deutschen Bodens dienen.

In Wahrheit aber hoffte Frankreich, im Laufe der Besetzungszeit einzelne Teile der Rheinlande oder gar diese im ganzen vom deutschen Mutterland abzutrennen. So ist denn die Besatzung nichts andres gewesen als die Fortsetzung des Krieges mit andern Mitteln der Ueberzeugungskunst.

Der Redner schilderte dann, wie diese Besatzungszeit zu einer unerträglichen Belastung und seelischen Bedrückung der Rheinländer wurde, wie Frankreich unter Aufwendung außergewöhnlicher Mittel eine großzügige Kulturpropaganda trieb, um mit ihrer Hilfe eine Abtrennung der Rheinlande vom Deutschen Reiche zu erreichen. Er streifte auch die Separatistenbewegung und die andern schweren Leiden, die unsre Volksgenossen für ihre Treue zum Deutschtum in 11 Jahren erdulden mußten. Nun ist der Tag der Befreiung gekommen.

Im Young-Plan

haben wir eine zahlenmäßige Begrenzung unsrer finanziellen Lasten erreicht und zugleich den Abzug der Besatzungstruppen durchgesetzt. Aber nicht überschäumende, jubelnde Freude ziemt uns. Der großen wirtschaftlichen Not, unter der Millionen Volksgenossen leiden, gedenkend, wies Oberpräsident Dr. Falck auch auf die Not der Saardeutschen und auf die Bedrohung des Versailler Vertrags hin, nach der die Rheinlande auf ewige Zeiten eine entmilitarisierte Zone darstellen sollen. Dabei sehen wir bei unsern ehemaligen Feinden dauernd eine ungeheure Verstärkung der Heeresmacht, eine Vervielfachung des Kriegsmaterials und ein ununterbrochenes Rüsten.

In dieser Stunde der Befreiung ziemt es uns, der Männer zu gedenken, die als

Vorkämpfer der sogenannten Erfüllungspolitik

die planmäßige und zielbewußte Außenpolitik betrieben haben, als deren Früchte wir nun den Abzug der ausländischen Truppen gesehen haben. Ich gedenke da des als Opfer dieser Politik durch Mörderhand gefallenen Außenministers Dr. Walter Rathenau, ferner des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert, der sich im Dienste dieser Politik aufgerieben hat, und vor allem des Außenministers Dr. Gustav Stresemann, dem ein tragisches Geschick es nicht vergönnt hat, die Erfüllung seines Lebenswunsches und seiner Lebensarbeit zu sehen.

Republikanische Staatsmänner

sind es gewesen, die diesen großen nationalen Erfolg in der Außenpolitik für unsre Brüder und Schwestern im Rheinland, für unser gesamtes Volk, für unsern Staat, für die deutsche Republik erstritten haben. Diese Männer sind wegen dieser Politik vielfach angegriffen worden, weil sie nicht vereinbar wäre mit den Geboten nationaler Würde. Diese Vorwürfe erscheinen mir durchaus unbegründet.

Wenn wir zu derartigen Fragen der unmittelbarsten Gegenwart Stellung nehmen wollen, müssen wir nach einer festen Richtlinie uns umschauen, müssen zurückblicken in der Geschichte unsres Volkes. Denn sie ist nun einmal die ewig untrügliche Meisterin, die uns über das belehrt, was

national im wahrsten Sinne des Wortes

ist. Und da schweifen hier in Magdeburg an den Ufern der Elbe unsre Gedanken zurück zu den Tagen, wo vor mehr als 120 Jahren Magdeburg von französischen Truppen besetzt, wo drüben auf der Zitadelle Frankreichs Trikolore wehte. Damals hat der größte und bedeutendste Staatsmann und Verwaltungsbeamte unsres Volkes, der Freiherr vom Stein, dessen nationale Gesinnung heute niemand bezweifelt, dem König geraten, Napoleon um die Uebernahme der Patenschaft für das Kind der Königin Luise zu bitten. Und der Bruder des Königs, Prinz Wilhelm, erhielt, als er in dem Jahre 1807 zu Verhandlungen über die Herabsetzung der Kriegskontribution nach Paris gesandt wurde, den Auftrag, dem Kaiser Napoleon preußische Waffenhilfe für seine Kriege anzubieten. Ein Heer von 10 000 Mann sollte zur Verfügung gestellt werden, das gegebenenfalls auf 40 000 Mann erhöht werde und von Frankreich für seine Zwecke, auch außerhalb Preußens, verwendet werden könne. Endlich war Preußen nach dieser Instruktion bereit, seine Selbständigkeit aufzugeben und in den Rheinbund einzutreten. Alle Verhandlungen sollten dem einen Gesichtspunkte untergeordnet werden, daß dem preußischen König die von ihm innegehabten Provinzen auch fernerhin verblieben und die Besatzung der von Frankreich besetzten Provinzen alsbald beendet werde. Da sehen wir, wie die Befreiung des Staates von fremdländischer Besatzung die erste, die alleinige Richtschnur der gesamten Staatspolitik war. Und diese Politik haben wir auch heute getrieben, allerdings

unter unverhältnismäßig ungünstigeren Verhältnissen.

Sie hat — und das ist das Entscheidendste — unserm Staat und unserm Volk zu einem großen nationalen Erfolg verholfen.

Mit einem Gruß an das freie Rheinland schloß Oberpräsident Dr. Falck seine Festansprache. Brausend ertönte ein Hoch auf das deutsche Volk, auf die deutsche Republik in die Nacht.

Nach dem Gesang des Deutschlandliedes spielte die Reichswehr den großen Zapfenstreich, und den Schluß der Feier bildete ein Feuerwerk auf dem Ausstellungsturm und am Ufer der Elbe.

Wochenmarkt

Der Wochenmarkt ist nicht nur beliebt bei den Besuchern, auch die kleinen Obst- und Gemüsehändler freuen sich, ihre Waren vorlegen zu können. Der Markt ist aber noch bei andern Händlern beliebt, deren Artikel nicht ganz in den Rahmen passen. Für sie ist er wichtig, weil sie oft nur hier ein Publikum finden, das ihren mehr oder weniger humorvollen Vorträgen zuhört und auch etwas kauft. Da steht an einer Ecke ein junger Mann, umringt von Hausfrauen, denen er auseinandersetzt, daß nur sein Fleckentfernungsmittel wirksam ist. Einem jungen Arbeitslosen reinigt er, um seine Worte zu belegen, den Anzug. Die Frauen beobachten mit scharfen Augen die Wirkung. — An einer andern Stelle hat ein Mann in weißem Kittel seinen Laden aufgetan und hält Vorträge über Blutreinigungstees. Dort wiederum stehen Menschen die helle Menge um einen Händler, der Witze erzählt. Wenn sein Programm abgelaufen ist, bietet er Hemdenknöpfe und Krawattenhalter an. Die werden dann auch gekauft, und wenn wieder alles verkauft ist, erzählt er die Witze noch einmal. Für diese Händler ist der Markt der einzige Ort, wo sie ihre Ware absetzen können.

Im übrigen steht der Markt weiter im Zeichen des Obstes und der fallenden Preise. Kirschen kosteten 20 bis 30 Pfennig das Pfund, Erdbeeren 60 bis 65 Pf., Johannisbeeren 20 Pf., Stachelbeeren 15 Pf., ganz ausgereifte 35 Pf., Heidelbeeren 40 Pf., Aepfel 40 Pf., Tomaten von 30 Pf. an, Himbeeren 50 Pf. Zwei Pfund Schotenerbsen wurden mit 15 Pf. verkauft, grüne Bohnen mit 30 Pf. das Pfund, Mohrrüben das Bund mit 10 bis 15 Pf. Kohlrabi wurde mit 4 bis 5 Pf. das Stück angeboten, Gurken kosten 25 bis 35 Pf., ein Kopf Salat 10 Pf., ein Kopf Blumenkohl 20 bis 50 Pf., ein Pfund Wirsingkohl kostete 15 Pf., der Kopf meistens 25 bis 30 Pf., ein Pfund Kartoffeln kostete 8 bis 15 Pf., ein Pfund Zwiebeln 15 Pf. und eine Zitrone ebenfalls 10 Pf.

Eier kosteten 10 bis 11 Pf., Butter 80 bis 85 Pf. das halbe Pfund und Käse je nach der Art 10 bis 45 Pf. Fette Schottenheringe kosteten 10 bis 15 Pf., das Pfund Schellfisch 35 Pf. und Filet 60 Pf. Geschlachtete Tauben kosteten 80 bis 90 Pf., lebende Küken 0,70 bis 2 Mk., kleine Enten 1 bis 2,25 Mk. Ein Pfund Bauch kostete 90 Pf., Kotelett 1,30 Mk., Rindfleisch 1,10, Kochfleisch 1 Mk., Herz 60 Pf., Euter 50 Pf., Leber 1,20 Mk., Ziegenfleisch 60 bis 90 Pf. und Lunge 25 Pf. —

Junger Geselle

Vor einigen Wochen, als er noch Lehrling war, stand die Zukunft vor ihm, zwar ungewiß, aber doch wie eine aufgeschlossene Welt, an deren Horizont rosa Wolken schimmerten. Die Lehrzeit ging zu Ende, der „junge Geselle" trat neu in die Welt. Seine Arbeit wurde nach dem Tarif entlohnt, der Meister trat ihm zuvorkommender entgegen, die Kollegen nahmen den „Neuausgelernten" in ihrem Kreise auf. So ging es dem Paul, dem Otto, dem Hans, so ging es allen, die eine Lehrzeit erfüllen mußten. Stolz und voll mannbarer Würde betraten die jungen Gesellen ihren Arbeitsplatz, wollten tüchtige Arbeit leisten.

Da erschien schon nach wenigen Wochen das Gespenst der Arbeitslosigkeit. Der Chef oder der Meister überreichte dem hoffnungsgeschwellten jungen Menschenkind den Entlassungsschein. „Wegen Arbeitsmangels entlassen."

So ging es auch in diesem Jahre dem weitaus größten Teil aller Ausgelernten. Alle Hoffnungen und alle Entwürfe sind vernichtet worden. Die Mutter freute sich, daß die Last, die noch in der Lehrzeit zu tragen war, vorüber sei, daß sich das Kind endlich „etwas Vernünftiges" schaffen könne. Die Erhöhung des „Kostgeldes" machte sie sorgenfreier. Nun, da erst einige Wochen mit neuem Kurs dahingegangen sind, ließ sich das Elend von neuem hernieder, diesmal gefährlicher und ungewisser.

Die Meister, die Lehrlinge ausbilden, müßten die Verpflichtung haben, nicht moralisch, sondern gesetzlich, den Lehrling nach beendeter Lehrzeit noch eine bestimmte Zeit als Geselle zu beschäftigen. Der kleine Meister, der treu seinem „Handwerk" dient, will von solchen Bestimmungen nichts wissen. Er ist wohl imstande, drei, vier, fünf Lehrlinge zu beschäftigen, aber keine Gesellen. Was aus dem Neuausgelernten wird, darüber macht er sich absolut keine Gedanken.

Es wäre schön und romantisch, wenn der junge Geselle heute, wie zur Zunftzeit, zum Wanderstab greifen könnte. Aber die blaue Blume der Romantik will bei hungrigem Magen nicht recht gedeihen und die Aussicht auf Arbeit an einem andern Ort ist sehr gering. So sind die jungen, frischen Arbeitskräfte allerorten zu Hunderten und Tausenden brachgelegt und sehen eine trübe Zukunft vor sich ohne Ziel und Weg. Millionen Hände unverbrauchter frischer Schaffenskraft könnten Segensreiches leisten. Im kapitalistischen Staate weiß man es nicht so einzurichten, daß alle Hände Arbeit haben. Die Arbeiterschaft will selbst das Werk der Besserung vollbringen. Möge der „junge Geselle" beizeiten erkennen, welchen Teil er dazu mit beitragen kann. Daß er im Leben den rechten Weg findet, dabei helfen ihm die großen Arbeiterorganisationen, die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei.

K.

Rechtsentscheide in Mieterschutzsachen

Der Amtliche Preußische Pressedienst gibt folgende neuere Kammergerichtsentscheidungen in Mieterschutzsachen bekannt:

Hat eine Ehefrau, die Mieterin ist und deren Mietrecht zu ihrem eingebrachten Gut gehört, gemäß § 3 des Berliner Wohnungsnotrechts vom 21. Mai 1927 angezeigt, daß die Wohnung unbenutzt ist, so ist die Inanspruchnahme der Wohnung nur wirksam, wenn sie innerhalb der in § 5 Absatz 1 des Berliner Wohnungsnotrechts vorgesehenen Frist von zwei Wochen gegenüber beiden Ehegatten erfolgt ist. — 17. Y. 20/30. —

Ist die Friedensmiete auf Antrag eines Vertragsteils endgültig festgestellt worden, so kann der Antragsteller den Feststellungsantrag nicht deshalb wiederholen (§ 44 des Mieterschutzgesetzes), weil ihm Tatsachen bekannt geworden sind, die er im frühern Verfahren nicht geltend machen konnte. — 17. Y. 27/30. —

Das Mieteinigungsamt kann die Erlaubnis des Vermieters, den Gebrauch des Wohnraums einem Dritten zu überlassen, auch dann ersetzen, wenn die Ueberlassung nicht durch Untervermietung erfolgt. In diesem Fall ist nicht erforderlich, daß der Dritte in den Raum eine eigne Wirtschaft oder Haushaltung führen soll. — 17. Y. 24/30. —

Ueberträgt ein Miterbe des Mieters einer Wohnung seinen Anteil an dem Nachlaß nach § 2033 Absatz 1 des Bürgerlichen Gesetzbuches auf einen andern, so geht dadurch sein Verfügungsrecht über die Wohnung auf den andern über. — 17. Y. 19/30. —

Ist im Verfahren auf Ersetzung der Erlaubnis des Vermieters zur Untervermietung (§ 29 des Mieterschutzgesetzes) streitig, ob nach Aufhebung des Mietverhältnisses ein neues Mietverhältnis zustande gekommen ist, so hat das Mieteinigungsamt insoweit seiner Entscheidung den Sachvortrag des Antragstellers zugrunde zu legen. — 17. Y. 22/30. —

Werden aus einer Wohnung von 5 oder mehr Wohnräumen räumlich selbständige Wohnungen hergestellt, so liegt eine Teilung im Sinne des § 1 der preußischen zweiten Verordnung über die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft vom 4. Oktober 1927 (§ 19 des Berliner Wohnungsnotrechts vom 21. Mai 1927/7. November 1927) vor, es sei denn, daß die Trennung nach dem Willen des Hauseigentümers und nach ihrer Art nur zu vorübergehendem Zweck erfolgt. — 17. Y. 23/30. —

Eine Teilung entspricht dem § 1 der preußischen zweiten Verordnung über die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft vom 4. Oktober 1927 (§ 19 des Berliner Wohnungsnotrechts vom 21. Mai 1927/7. November 1927) nur, wenn sie durch den Hauseigentümer oder mit seinem Einverständnis erfolgt. — 17. Y. 29/30.

— **Gewerkschaftsfunktionäre,** die Plaketten für das Mitteldeutsche Gewerkschaftstreffen verkauft haben, werden dringend ersucht, nunmehr mit ihren Gewerkschaften abzurechnen, damit auch diese mit dem Sekretariat ihre Abrechnung erledigen können.

Das Gewerkschaftssekretariat. J. A.: A. Wünschmann.

— **Rheinischer Tag.** Am Sonnabend findet unter Mitwirkung des jüdischen Wohlfahrts- und Jugendamtes in der „Wilhelma" ein „Rheinischer Tag" statt, dessen Gesamteinnahme der jüdischen Alters- und Kinderhilfe zufließt. Vorverkaufsstellen sind im Verkehrsverein, Breiter Weg, Buchhandlung Vollständig [illegible], Große Münzstraße 3, und Warenhaus Gebr. Barasch erhältlich [illegible] werden. Der Vorverkauf bezieht sich nur auf Erwachsenen-Karten zum Preise von 50 Pfennig. Kinderkarten sind im Vorverkauf nicht erhältlich. —

— **Arbeiter-Radiobund Deutschlands, Ortsgruppe Magdeburg.** Am Mittwoch 20 Uhr führt der technische Ausschuß im Vereinslokal [illegible], Brandenburger Straße 3, ein interessantes Experiment durch. Es dient der Feststellung, ob die bei der Füllung und Ladung der Akkumulatoren verwendete Schwefelsäure [illegible] durch eine neue Füllmasse, das Elektrolyt „[illegible]", ersetzt zu werden verdient. Dieses neue Mittel soll weit weniger Ladung beanspruchen, trotzdem aber den weit längeren Gebrauch eines frisch geladenen Akkus gewährleisten. Auch interessierten Nichtmitgliedern ist der Zutritt gern gestattet. —

— **Mit den Naturfreunden nach dem Böhmerwald.** Die Magdeburger Naturfreunde reisen für eine Ferienfahrt durch die [illegible] nach dem Böhmerwald. [illegible]

[illegible]

X **Wer kennt den Motorradfahrer?** Am Sonntag, dem 1. Juni, gegen 10 Uhr, überschritt eine ältere Dame den Fahrdamm bei der [illegible], um nach der Seite der [illegible] zu kommen. Beim Ueberschreiten des Fahrdammes wurde die Frau von einem Motorradfahrer angefahren, kam zu Fall, erlitt Verletzungen am Arm und im Gesicht. Der Motorradfahrer ist nicht bekannt. Personen, die Augenzeugen des Unfalls waren [illegible], die Nummer des Motorradfahrers angeben können, werden gebeten, dies im Polizeipräsidium, Halberstädter Straße — Kriminalabteilung — Zimmer 25, mitzuteilen. —

— **Feuerwehr.** Am Dienstagabend wurde der Löschzug 1 nachmittags um 16.30 Uhr nach einem Zimmerbrand in der [illegible]-Straße 5 gerufen. Nach kurzer Tätigkeit konnte die Wehr wieder auf die Wache zurückkehren. —

— **Verkehrsunfall.** Der Kaufmann Peter Winkler aus Berlin C 2, [illegible] 45, verunglückte mit seinem Auto aus unbekannten Gründen auf dem Wege von Braunschweig nach Berlin gegen 25 Kilometer vor Magdeburg und erlitt einen Bruch des linken Schulterblattes. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

— **Sturz mit dem Rade.** Das Hausmädchen [illegible], [illegible]straße 5 wohnhaft, stürzte in der [illegible]straße mit dem Rade und zog sich einen Knöchelbruch links zu. Die Verletzte wurde dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

— **Diebstahl in städtischen Anlagen.** In der Nacht vom 21. zum 22. Juni sind auf dem [illegible] von den dort befindlichen [illegible] [illegible] entwendet worden. Der Magistrat hat auf Ermittlung der Täter eine Belohnung von 10 Mark ausgesetzt. Zweckdienliche Angaben, die auf Wunsch geheimgehalten werden, können bei der Städtischen Gartenverwaltung, Regierungsstraße 5/6, gemacht werden.

— **Rechtzeitig entdeckter Wasserrohrbruch.** In der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli entdeckte ein Polizeibeamter das [illegible] im Kellergeschoß eines Grundstücks in der [illegible]straße einen Wasserrohrbruch. Durch sofortiges Sperren des Haupthahns und schnelles Eingreifen wurde weiterer Schaden verhütet. —

— **Durchgehendes Gespann.** Am Mittwochmittag gegen ½1 Uhr scheuten auf dem Breiten Weg in der Nähe des Scharnhorstplatzes die Pferde eines Gespanns der Firma Otto Toepfer, trotzdem sie ausgesträngt waren. Sie rasten nach dem Hasselbachplatz und rissen dort eine der gläsernen Haltestellensäulen um, wodurch sie zum Stehen gebracht wurden. Pferde und Wagen blieben unbeschädigt. Passanten wurden nicht verletzt. —

§ Vor Gericht

Er puppte sich billig ein

Ein jüngerer Arbeiter steht vor dem Richter. Sein erstrebenswertes Ziel, nicht nur ein ordentlicher Arbeiter, sondern auch ein gut aussehender Mensch zu sein, brachte ihn erstmalig in die Sünderbank.

Um sein Ziel zu erreichen, suchte er sich allerdings eine recht ungünstige Zeit aus. Er war arbeitslos. Da er einmal bei den städtischen Werken beschäftigt war, benutzte er die dort erhaltene Arbeitsbescheinigung, um sich als langjähriger Arbeiter in städtischen Betrieben auszuweisen. Im Zeitraum von 7 Monaten kaufte er auf Grund der Bescheinigung 2 Anzüge, 1 Mantel, 1 Paar braune Schuhe, 1 paar Lackschuhe, Hut, Oberhemden, Krawatten, Handschuhe und eine Lederjacke im Gesamtwert von fast 500 Mark in einem Magdeburger Kreditwarenhaus ohne einen Pfennig Anzahlung. Wenn Raten zur Zahlung fällig waren, entschuldigte er sich mit augenblicklicher Geldknappheit, worauf sich die kulante Firma stets wieder einließ.

Als der „gute" Kunde sich aber absolut nicht zur Zahlung bequemte, übergab die Firma die Sache dem Gericht, das feststellen konnte, daß der Angeklagte die Käufe tatsächlich für sich tätigte, nicht aber wie in vielen ähnlichen Fällen, um die so erstandenen Waren in der nächsten Pfandleihe zu Geld zu machen. Das Gericht verurteilte scharf die unverantwortliche Handlungsweise des Beunruhigten, kritisierte aber auch die Leichtgläubigkeit des Kreditgebers. Eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten hielt das Gericht für angemessen. Davon soll er 3 Monate absitzen. 2 Monate sollen ihm durch Bewährungsfrist ausgesetzt werden, falls er sich während der Strafhaft gut führt. —

Ausbeuter der Wohlfahrt

Urkundenfälschung und Betrug wurde einem jüngern, verheirateten, arbeitslosen Mann zur Last gelegt. Während seine Frau noch in fester Arbeit stand, fälschte er die Summen auf den letzten Lohntüten in niedrigere Beträge. Unter Vorlegung dieser Lohnbescheinigungen beantragte er, ausgesteuert, beim Wohlfahrtsamt Unterstützung, die ihm auch laufend gewährt wurde. Das Wohlfahrtsamt berechnete ihm die Höhe der Unterstützung nach den von ihm vorgelegten, gefälschten Lohntüten. Dadurch verschaffte sich der Angeklagte unrechtmäßig und erheblich eine höhere Unterstützung, deren Summe insgesamt 82 Mark betrug. Als das Wohlfahrtsamt später von der Fälschung und dem damit verbundenen Betrug erfuhr, erstattete es Anzeige.

Der Gericht versuchte der Angeklagte, der vom Scheitel bis zur Sohle den vornehmen Mann markierte, noch im überheblichen Ton sein Handeln als durchaus verständlich hinzustellen. Das Gericht quittierte seine unwürdige Handlung mit einer Gefängnisstrafe, für die er als bisher Unbestrafter eine Bewährungsfrist erhielt. —

Des Pfarrers fromme Hühner

Gaggaud, gackgack plusterte sich entsetzt die goldgelbe, alte Henne. Und ihr stolzer, schwarzer Hahn rief verärgert, weil sie ihn in seiner Nachtruhe störte, „Was ist denn los?"

Da kam ein Mann zu nächtlicher Stunde in gebückter Stellung in ihren sonst so ruhigen Stall und griff sie weg, eins nach dem andern, des Pastors Hühner aus dem friedlichen Stall.

„Was ist das nun?" schrie der Hahn, als er von einer Hand in eine andre und dritte Hand wanderte und zuletzt in einen Rucksack gesteckt wurde.

„O Gott, o Gott diese Menschen. Nun predigt unser Herr Pfarrer jeden Sonntag „Du sollst nicht stehlen" und ausgerechnet uns Hühner eines Pfarrers stiehlt ein Mensch. O, diese Menschen, wie herzlos und ohne Moral müssen die doch sein." So jammerten die 13 Hennen in den drei Rucksäcken der Diebe. Der Hahn hatte inzwischen seinen Kopf lassen müssen.

Hungrige Menschen waren die Diebe. Für ein religiöses Hühnerherz hatten die kein Verständnis, um so mehr für einen leeren Hühnermagen.

Doch die Missetat kam an den Tag. Längst hatten die frommen Pfarrershühner auch hungrigen Mäulern gemundet. Nun folgte die Strafe. Der Obermelker H. wollte die Tat allein auf sich nehmen. Der Former Pf. und der Arbeiter A., alle drei aus Magdeburg, bestritten mitbeteiligt gewesen zu sein. Sie wollen nur von H. Hühner gekauft haben. Alle drei widerriefen also vor Gericht ihre ersten Aussagen, wo sie zugaben, die Täter gemeinsam gewesen zu sein. Die Zeugenvernehmung ergab jedoch mit Sicherheit die Mitbeteiligung am Diebstahl aller drei. H. und A., schon mehr häufig und erheblich vorbestraft, erhielten je 1 Jahr und 2 Monate Gefängnis. Pf. kam mit milderer Strafe — 6 Monate — davon. —

Der Schuster von Dingsda

[illegible] Kriegervereinsfest. Wie schlägt dann das alte Veteranenherz höher und schneller. Und mag es manchem auch so dreckig im Leben gehen, der letzte Pfennig gehört dem Rummel.

So ähnlich lag es auch bei einem kleinen Dorfschuhmacher. Die Arbeit lag schlecht. Geld war knapp. In Magdeburg erledigte er trotzdem die letzten Besorgungen zu dem kommenden Fest der Krieger mit Luftschiffern und Klempnerkästen am schwarzen Portemonnaie.

Auf dem Breiten Weg drückte irgendein Mann dem Biederen einen Reklamezettel in die Hand: „Bei mir kaufen Sie preiswert und gut. Geringe Anzahlung, bequeme Ratenzahlung — — Anzüge usw." Das kam dem Schuhmacher zur rechten Zeit. Mit seinem Anzug konnte er doch keinen Staat mehr machen. Flugs wurde der nicht Verlegene bei dem Kaufmann und kaufte sich einen recht schicken Anzug. Anzahlen konnte er aber nichts. Er habe sich durch andre Geschäfte schon zu sehr verausgabt. Um zu zeigen, wie kreditwürdig er sei, zückte er einen Grundvermögenssteuerzettel auf seinen Namen. Gentleman! Guter Mann. Doch der Unglückliche hatte schon vor drei Jahren den Offenbarungseid geleistet. Damit auch ist er nun wie eine Kirchenmaus. Das Haus gehört ihm gar nicht mehr.

Nie hat der Kaufmann einen roten Pfennig von seinem Kunden erhalten, doch das Kriegerfest hat er würdig und standesgemäß mitgefeiert. Heute sagt er bitterlich dem Kaufmann an, daß er ihm Schande im ganzen Dorfe gemacht habe, weil sein junger Mann, als der ihn wegen Zahlung besuchte, im Dorfe erzählend herumsagte: „Mein ganzes Ansehen hat er mir genommt." Doch außerdem, soll er seine Tat mit 30 Mark Geldstrafe und [illegible] Wiedergutmachung des entstandenen Schadens sühnen. Es geht ihm — wieder besser. —

Tragödie beim „Engel"

Es war am 2. Weihnachtstag des Vorjahrs. Da kam ein Arbeiter mit seinem Fahrrad des Nachts von Groß-Ottersleben nach Lemsdorf gefahren. Auf seinem Rade saß auch sein ungefähr 1½ Jahre altes Kind. Hinterher fuhr seine Frau, die kein Licht am Rade hatte.

In der Höhe des frühern Ausflugslokals „Engel" kam ein Auto mit seinem Licht angefahren. Der Radfahrer wurde von dem Kotflügel des Autos gestreift und stürzte seinem Kind vom Rade geschleudert. Der Angeklagte, der den Unfall bemerkte, hielt nach kurzer Strecke, um sich der Gefallenen sofort anzunehmen. Doch der Arbeiter, in Empörung und Aufregung über den angeblich durch den Autofahrer verschuldeten Sturz, der glücklicherweise ohne ernste Folgen blieb, ging an das Auto und verabreichte dem Arzt eine „mächtige Wucht". Der Arzt büßte dabei zwei Zähne ein. Dann radelte der Arbeiter mit Weib und Kind weiter, doch der Arzt erstattete Anzeige wegen schwerer Körperverletzung. Selbstjustiz ist nicht erlaubt, auch wenn sie vielleicht begreiflich erscheint. Justiz zu üben, bleibt den Gerichten vorbehalten. Darum muß K., der verurteilte Arbeiter, 50 Mark Geldstrafe bezahlen. —

Noch einmal Milde

Der Arbeiter St. ist ein bereits erheblich vorbestrafter Mann. Er kann das Stehlen nicht lassen. Eines Tages erbrach er wieder in dem Lokal „Traube" einen Automaten und entwendete daraus 24 Mark. Als rückfälliger Einbruchsdieb gehörte er nach dem Gesetz auf 2 Jahre ins Zuchthaus. Der Geringfügigkeit des Objekts wegen ließ das Gericht noch einmal Milde walten. Auch sollte seine Notlage, in der er sich damals befand, dadurch anerkannt werden. Immerhin muß St. dieser Dummheit wegen auf 1 Jahr ins Gefängnis. —

Gertrud in Kampfstellung

Gertrud, die 23jährige, war mit ihrem Kavalier Biertrinken gegangen. Das währte bis zum Lokalschluß. Dann taumelten beide den Breiten Weg entlang. Dabei kam es mit Straßenpassanten zu einem nächtlichen Rededuell. Etwa so: „Na, alte Ziege, willst woll was von uns erben!" Sie: „Du hast woll eine weiche Birne!"

Angeblich bedrängt, zog Gertrud, an Größe und Umfang keine Durchschnittsdame, eine Trillerpfeife und pfiff damit schrill durch die Nacht. Ein Schutzmann verbot ihr das. Ob sie das auch als „Belästigung" empfand, ist wohl kaum anzunehmen. Wie dem auch sei. Sie pfiff mit ihrer starken Lunge noch ein paar mal. Nächtliche Radfahrstreifen der Polizei kamen hinzu, insgesamt ihrer sieben. Gertrud empfing sie mit „abgetakelter Hengst, Hurenbock" und ähnlichen Beschimpfungen. Sie führte das große Wort und wollte sich auf keinen Fall festnehmen lassen. Unter Zetergeschrei wurde sie aber doch zur Wache gebracht und dort festgestellt, weil sie vorher ihre Personalien nicht angeben wollte. Ihr Vater holte sie später ab.

Für diese sinnlosen Scherze erhielt Gertrud einen ganzen Speisezettel voll Strafen: 5 Mark wegen groben Unfugs, 30 Mark für Beleidigungen und 20 Mark wegen Widerstandes. Die Amazone war gezähmt. —

Aus der Jugendbewegung

Freie Gewerkschaftsjugend.

Buchbinderjugend. Donnerstag 20 Uhr im Heim, Breiter Weg 125/126, Versammlungsabend. Vorbereitung zum Gaujugendtreffen. —

Kinderfreunde Groß-Magdeburg.

Friedrichstadt-Werder. Donnerstag Nestfalken Märchen- und Liederabend; Jung- und Rote Falken Tanzlehrabend. —

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Freireligiöse Gemeinde. Zeitungsverteilung schon am Mittwoch, dem 2. Juli, im Sachse-Zimmer Marstallstr. 1. Einzeichnungslisten mitbringen! —

Vereinskalender

Verband der Sattler und Tapezierer. Freitag, 4. Juli, abends 8 Uhr, bei Grunow, Brennecke-Hirschstraße, Monatsversammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung; 2. Wahl des 2. Kassierers. Die Ortsverwaltung. —

Wie wird das Wetter am Donnerstag?

Zunehmende Bewölkung, vereinzelt Gewitter.

Während der östliche Teil Deutschlands noch unter der Herrschaft des über Skandinavien liegenden hohen Druckes steht und bei frischen östlichen Winden heiteres oder wolkenloses Wetter hat, sind die über Frankreich liegenden Störungen bis zum Rhein vorgedrungen und haben dort Wolkenzunahme und Gewitter gebracht. Zwar wird dieses Störungsgebiet sich noch ein wenig ostwärts weiterbewegen, in unserm Bezirk aber nur wenig Bewölkung bringen und höchstens zu vereinzelten Gewittern Anlaß geben.

Aussichten: Warmes Wetter mit zunehmender Bewölkung, vereinzelt Gewitter. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	2. 7.	— 0,45	—	0,03
Brandeis	"	— 0,54	—	—
Melnik	"	+ 0,29	0,11	—
Leitmeritz	"	+ 0,73	—	0,15
Aussig	"	— 0,54	0,03	—
Dresden	"	— 2,10	—	—
Torgau	"	— 0,4[illegible]	—	0,06
Wittenberg	"	+ 0,65	—	0,16
Roßlau	"	+ 0,02	—	0,04
Aken	"	+ 0,23	—	0,02
Barby	"	+ 0,16	—	0,03
Magdeburg	"	+ 0,10	—	0,03
Tangermünde	"	+ 0,71	—	—
Wittenberge	"	+ 3,25	—	0,01
Lenzen	1. 7.	+ 0,71	—	0,08
Dömitz	2. 7.	— 0,14	—	0,05
Damnatz	1. 7.	— 0,21	—	—
Hohnstorf	2. 7.	— 0,19	—	0,05
Moldau				
Lübau	2. 7.	— 0,14	—	0,02

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Großjena	2. 7.	+ 0,54	—	0,04
Trotha	"	+ 1,22	—	0,08
Bernburg	"	+ 0,36	0,02	—
Calbe Oberpeg.	"	+ 1,82	—	—
Calbe Unterpeg.	"	— 0,10	—	—
Grizehne	"	+ 0,04	0,02	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	2. 7.	+ 1,93	—	—
Brandenburg Unterpegel	"	+ 0,40	—	0,01
Rathenow Oberpegel	"	+ 1,34	—	—
Rathenow Unterpegel	"	— 0,27	—	0,08
Havelberg	"	+ 0,80	—	0,05
Eger und Moldau				
Kamaik	2. 7.	+ 0,08	—	—
Modran	"	— 0,54	—	0,02
Laun	"	— 0,44	—	0,03

Sport und Spiel

Handballspiele in der Mittwoche

Vorwärts Fermersleben weilte zu einem Propagandaspiel in Burg. Die dortigen Turner waren keine gleichwertigen Gegner für unsere Spielermannschaft. 14 : 4 gewann Fermersleben.

Eintracht Süd mußte sich im Spiel gegen Sudenburg eine 11 : 1-Niederlage gefallen lassen.

Eintracht Neustadt und Fichte Alte Neustadt lieferten sich ein flottes ruhiges Spiel. Alte Neustadt gewann infolge besserer Stürmerleistungen 12 : 1. —

Mitteilungen der Sportvereine

Arbeitsgemeinschaft Buckau. Der wegen des Regens am vergangenen Sonntag ausgefallene Werbeabend wird am Donnerstag, dem 3. Juli, auf dem [illegible] durchgeführt. Es findet ein Umzug um 19 Uhr von dem „[illegible]" nach dem [illegible] statt. Alle Sportler mit Frauen und Kindern um 18.30 Uhr antreten. —

Aus Mitteldeutschland

Dreijähriges Kind erstickt einen Säugling

In der Nacht zum Montag fand eine des Nachts zurückkehrende Mutter in ihrer Wohnung in Köthen ihr 14 Tage altes Kind im Bett erstickt vor. Auf dem Kinde lag mit dem Kopfkissen das drei Jahre ältere Kind. Wahrscheinlich hat sich dieses Kind in das Bett, welches bisher ihm als Ruhestätte diente, zurückgelegt und hat dabei das kleine Kind im Schlafe erstickt.

Brennendes Geld in der Hand

Flammentod einer Frau.

Aus Wittenberge wird gemeldet: Auf dem bei Breddin in der Prignitz gelegenen Gute Zichtow entstand infolge Fahrlässigkeit in einem Tagelöhnerhaus, das von fünf Familien bewohnt wurde, Feuer. In kurzer Zeit war das Haus bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Eine Frau versuchte, aus dem in Flammen stehenden Haus noch einige Habseligkeiten zu retten. 1000 Mark Papiergeld, die sie fest umklammert hielt, verbrannten in ihrer Hand. In brennenden Kleidern lief sie nach dem nahen Dorfteich und stürzte sich hinein. Man konnte die Schwerverletzte aus dem Wasser ziehen und in das Krankenhaus bringen. Dort ist sie aber ihren Verletzungen erlegen. —

Auf dem Bahnhof in den Hals geschossen

Auf dem Bahnhof in Saalfeld wurde eine Frau, die am Fenster des auf der Station haltenden München-Berliner D-Zugs stand, plötzlich durch ein Terzerolgeschoß verletzt. Das Geschoß blieb ihr im Halse stecken. Den geheimen Schützen hat man trotz polizeilicher Nachforschungen bisher noch nicht finden können, obwohl der Schuß aus allernächster Nähe abgegeben worden ist. —

Die Finger an der Eisenbahnschranke abgequetscht

Am Bahnübergang beim Amtsturm in Wittstock (Dosse) spielten mehrere Kinder. Als ein Zug den Uebergang passierte und die Schranke geschlossen wurde, traten die Kinder an die Schranke heran. Beim Oeffnen der Schranke geriet der vierjährige Sohn des Arbeiters Bethke mit der Hand in das Zahnradgetriebe. Erst nachdem der Schrankenwärter benachrichtigt worden war und dieser die Schranke wieder heruntergelassen hatte, konnte das Kind aus der entsetzlichen Lage befreit werden. Es büßte sämtliche Finger der rechten Hand ein. —

Am Waschkessel lebendig verbrannt

In einem Haus an der Gabelsbergerstraße in Braunschweig wollte eine Frau in der Waschküche Wäsche aus dem Kessel nehmen und kam dabei mit ihren Kleidern der Feurung zu nahe. Sie stand im Nu in hellen Flammen. Trotzdem herbeieilende Nachbarn sofort die Flammen erstickten, hatte die Bedauernswerte doch schon derart schwere Brandwunden erlitten, daß sie im Landeskrankenhaus verstarb. —

Fliegenfänger bewirkt Gasvergiftung

Der Invalide Wetzel in Dessau-Alten hatte in seinem Zimmer einen Fliegenfänger aufgehängt, und zwar an der Gaslampe. Der Fliegenfänger ist allem Anschein nach an dem Kettchen, das zum Oeffnen des Gashahns dient, festgeklebt und hat, indem er sich langsam senkte, den Gashahn etwas geöffnet. Der Invalide wurde mit einer schweren Gasvergiftung aufgefunden und dem Krankenhaus zugeführt. —

Die Braut aus Eifersucht erschossen

In der vergangenen Nacht erschoß der auf dem Stellwerk des Bahnhofs Blankenburg beschäftigte Eisenbahnbeamte am Schloßberg seine Braut und brachte sich dann selbst eine tödliche Verletzung bei. Eifersucht soll der Grund zur Tat gewesen sein.

Das baufällige Haus in Brand gesteckt

Auf dem Grundstück des Landwirts Otto Möser in Horstdorf im Wörlitzer Winkel brach in der Nacht Großfeuer aus, das das Wohnhaus und die angrenzende Scheune völlig in Asche legte. Da das Feuer gleichzeitig an mehreren Stellen auskam, entstand der Verdacht der Brandstiftung. Der Besitzer verwickelte sich in Widersprüche, so daß er sofort verhaftet wurde.

Der Ort ist durch die vielen Brände, die dort schon vorgekommen sind, bekannt. Das verbrannte Haus war so baufällig, daß die Feuerversicherung kündigen wollte. Man nimmt an, daß der Besitzer noch schnell die Versicherungssumme retten und so bequem zu einem neuen Hause kommen wollte. —

Verzweiflungstat eines Ehepaares

Wie wir bereits meldeten, wurde im Stadtpark zu Merseburg aus der Saale ein mit Stricken aneinandergebundenes älteres Ehepaar gefunden. Wie jetzt festgestellt ist, handelt es sich um den 58jährigen Direktor Heinrich Zscheyge und seine Ehefrau aus Halle, die gemeinsam infolge wirtschaftlicher Zerrüttung den Tod gesucht haben. Z. war lange Zeit Leiter der Verkaufswerke der Stadt Halle, wurde aber kurze Zeit nach der Inflation abgebaut. Seit dieser Zeit versuchte er vergeblich, wieder festen Fuß zu fassen, darum hat er jetzt den Freitod gesucht. —

*

60 Hühner von einem Hunde getötet. Nachts brach in Eilenburg ein Hund aus einem Nachbargrundstück in die Geflügelfarm ein und tötete 60 Hühner. —

Beim Beerensuchen totgefahren. In der Nähe von Ortrand im Kreise Liebenwerda geriet die Frau eines Landwirts aus Schönborn beim Beerensuchen auf den Bahnkörper der Linie Großenhain—Kottbus und wurde von einem durchfahrenden Personenzug erfaßt und so schwer verletzt, daß sie bald darauf starb.

Ein Mädchen vom Lastauto überfahren. An der Straße Brandenburg-Rathenow trug sich inmitten des Dorfes Machow ein schwerer Unglücksfall zu. Das 8jährige Töchterchen des Maurers Schaal verließ einen Schlächterladen und wollte schnell die Landstraße überqueren. Durch das Hupen eines Autos wurde es erschreckt und blieb ratlos stehen. Im gleichen Augenblick kam von der andern Seite ein schweres Lastauto, das das Kind in seiner Verwirrung nicht bemerkt hatte. Da die kleine Schaal plötzlich stehenblieb, war es dem Chauffeur des Lastzuges nicht mehr möglich, rechtzeitig zu bremsen und das Kind geriet unter das Vorderrad des Wagens. Es erlitt schwere Verletzungen an den Armen und Beinen und mußte in bewußtlosem Zustand in das städtische Krankenhaus nach Brandenburg gebracht werden. —

Verhaftete Viehdiebe. Mit der Verhaftung des Schlachtermeisters Schwerdtfeger aus Neubrück und des Arbeiters Erdmann aus Warzbüttel sind die zahlreichen Weidendiebstähle in der Gifhorner Gegend endlich aufgeklärt worden. Schwerdtfeger, der als der Hauptschuldige in Frage kommt, hat bisher sechs Weidendiebstähle eingestanden, während Erdmann nur an einem beteiligt gewesen sein will. Das Vieh wurde in der Regel noch in der Nacht bei Schwerdtfeger geschlachtet und meist nach Braunschweig verkauft. —

Sie wollten ihn lynchen. Bei seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft wurde der Schuhmacher Mehne in Eisenach von einer vor seiner Wohnung sich ansammelnden Menschenmenge in drohender Haltung empfangen. Mehne hatte Anfang Mai den 34jährigen Mitbewohner eines städtischen Hauses nach vorausgegangenem Streit mit einem Schusterahrt erstochen. Da die Menge ihn zu lynchen drohte, mußte Mehne wieder in Schutzhaft genommen werden. —

Sturz von einem Kettenkarussell. Auf unaufgeklärte Weise stürzte bei dem auf dem Johannisplatz in Erfurt stattfindenden Schützenfest ein Mann aus dem Kettenkarussell und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. —

Gastod einer Mutter. Sonntagvormittag wurde die 29 Jahre alte Gastwirtsehefrau Luise Würthe in ihrer Wohnung in Roitzsch gasvergiftet aufgefunden. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die junge Frau hinterläßt mehrere unversorgte Kinder. Die Beweggründe zu diesem Schritt konnten noch nicht geklärt werden. —

Unter dem Verdacht der Kindestötung verhaftet. Die Polizei in Eisenberg verhaftete eine von auswärts zugereiste Kellnerin, die von der Staatsanwaltschaft gesucht wurde. Sie steht im Verdacht, heimlich geboren und das Kind getötet zu haben. Die Leiche des Kindes hat sie mehrere Tage in einem Koffer mit sich herumgetragen. —

Aus 40 Meter Höhe zu Tode gestürzt. Der bei einer zurzeit im Großkraftwerk Zschornewitz tätigen Schornsteinbaufirma beschäftigte ledige 23 Jahre alte Herbert Tranisch aus Chemnitz stürzte aus noch unbekannter Ursache aus etwa 40 Meter Höhe ab und war sofort tot. —

*

10 Jahre Mitteldeutsche Heimstätte

Anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Mitteldeutschen Heimstätte, Wohnungsfürsorgegesellschaft für die Provinz Sachsen m. b. H., Magdeburg, fand im Anschluß an die Aufsichtsratssitzung und Gesellschafterversammlung im Schinkelsaal des Herrenkrugs zu Magdeburg ein Festessen statt, zu dem die Vertreter der Regierungen, der Städte und Kreise, der Baubehörden und des Baugewerbes geladen waren.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Landeshauptmann Dr. Hübener, begrüßte die Erschienenen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Mitteldeutsche Heimstätte das Vertrauen weitester Kreise finden möge. Dann ergriff Ministerialrat Dr. Pauly (Berlin) das Wort, um der Mitteldeutschen Heimstätte im Namen des Ministers für Volkswohlfahrt und des preußischen Finanzministers auch für die Zukunft gute Arbeit und guten Erfolg zu wünschen. Er betonte, daß das Ministerium der Heimstätte auch fernerhin die notwendige Förderung angedeihen lassen wolle. Die Mitteldeutsche Heimstätte habe mit dem ihr von fiskalischer Seite zur Verfügung gestellten Gelde gut gewirtschaftet und das Vertrauen gerechtfertigt, das die Staatsregierung in sie gesetzt habe.

Oberpräsident Dr. Falck, Regierungspräsident Weber und Oberbürgermeister Beims hielten Ansprachen. Genosse Beims ging insbesondere auf die große Wirtschaftsnot ein und wies eindringlich darauf hin, daß es sich heute nicht nur darum handele, den Arbeitslosen wieder Verdienst zu schaffen, sondern ihrem Leben wieder Sinn, Wert und Inhalt zu geben.

Es sprachen ferner Generaldirektor Knoblauch von der „Gagfah" und Professor Siebert. Zum Schluß ergriff vor der Geschäftsführung der Mitteldeutschen Heimstätte Direktor Dipl.-Ing. Keller das Wort, um kurz Ziel und Aufgabe der Gesellschaft zu umreißen. —

Kind von der Straßenbahn totgefahren

Dienstag nachmittag gegen 2 Uhr wurde der 1½jährige Junge des Arbeiters W. aus Staßfurt von der Straßenbahn überfahren und tödlich verletzt.

Das Kind war unter der Aufsicht seiner 7- und 10jährigen Geschwister, da die Mutter auf Arbeit muß, weil der Mann von ihr getrennt lebt und sich nicht um die Kinder kümmert. Das Kind spielte am Grabenrand und rutschte gerade als die Straßenbahn vorbeikam auf die Gleise.

Der Wagenführer konnte das kleine Kind in dem Grase nicht sehen. Es wurde so schwer verletzt, daß das rechte Bein amputiert werden mußte. 2 Stunden später starb es im Krankenhaus. —

In der Schule tödlich verunglückt

Das 9jährige Töchterchen des Arbeiters Wilhelm Tonack in Förderstedt fiel am Donnerstag vergangener Woche bei der Pause in der neuen Schule von der Steintreppe. Die Verletzungen waren derartig, daß das Kind am Dienstag früh daran gestorben ist. Der Verkehr auf dieser Treppe soll sich öfter nicht reibungslos vollziehen. Um solchen Unfällen vorzubeugen, müßte der Schulleiter besondere Aufmerksamkeit darauf richten. —

Durch die Schutzscheibe geflogen

Am Dienstagnachmittag fuhr das Auto der Bäckerei Niemann aus Elbeu gegen einen Baum und wurde zertrümmert. Der Führer flog durch die Schutzscheibe, kam aber mit leichten Schnittwunden davon. Der Unfall soll auf Federbruch und Versagen der Steuerung zurückzuführen sein. —

Der Geldschrank unter dem Kutschersitz

Ein Bierkutscher aus Loburg hatte in einem benachbarten Orte Geld einkassiert und die etwa 300 Mark betragende Summe unter den Kutschersitz gelegt. Dann verweilte er noch etwas in der Wirtschaft, wohin er Bier geliefert hatte. Auf dem Heimweg bemerkte er, daß das Geld fehlte. Die eingeleitete Untersuchung nach dem Verbleib des Geldes hatte bisher keinen Erfolg. —

Ein Opfer eines Schlaglochs

Auf der Aschersleber Chaussee wurde kurz vor Winningen der auf dem Vorwerk Tiefenbrunn wohnende Arbeiter P. schwer verletzt aufgefunden. P. ist wahrscheinlich mit seinem Motorrad in ein Schlagloch gefahren und gestürzt. Das zufällig vorbeifahrende Postauto brachte den besinnungslosen Arbeiter in dessen Wohnung. —

Vom Kohlenwagen totgefahren

Ein tödlicher Unfall ereignete sich auf der Chaussee von Paplitz nach Ziesar. Der Landwirt Albert Wittig aus Paplitz wollte am späten Nachmittag zwei Kohlenwagen, die zusammengekoppelt waren, nach Ziesar fahren. Dabei verunglückte er auf der Chaussee in der Nähe von Paplitz. Er wurde von seinem eignen Wagen überfahren und erlitt so schwere Verletzungen, daß er im Krankenhaus Genthin nachts verstorben ist. Der Verunglückte stand im besten Mannesalter und hinterläßt eine Frau mit drei Kindern. —

Brände in der Salzwedeler Gegend

In Deutschorst entstand in einer Scheune des Landwirts Kleitzke Feuer. Das Vieh konnte gerettet werden. Große Heu- und Strohvorräte wurden vernichtet. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

In Tangeln brannte die Scheune des Händlers Diek vollkommen nieder. Kinder hatten in Abwesenheit der Eltern auf dem Heuboden mit Streichhölzern gespielt. Das Feuer erfaßte das Nebengebäude des Landwirts Langenbeck. Die Feuerwehren konnten jedoch dieses Gebäude retten. Viele Geräte sind verbrannt. Der entstandene Schaden ist beträchtlich. —

Unwetterschäden. In den letzten Tagen kam es an vielen Orten zu lokalen Gewittern. In der Umgegend von Wellen zerstörten einschlagende Blitze Licht- und Fernsprechanlagen. In Wahrburg bei Stendal schlug der Blitz in den Kirchturm. Es brach aber kein Feuer aus. In Schartau fanden zwei weidende Kühe durch Blitzschlag den Tod. In Milow im Kreise Jerichow 2 schlug der Blitz mehrmals ein. Die Scheune des Kleinbauern Frenke und die Scheune des Gastwirts Brüsicke brannten bis auf die Grundmauern nieder. Futter, Geräte und Wagen verbrannten mit. —

De klaaen Keuhe

Erwin ist ein kleiner niedlicher Junge von 4 Jahren. Besonders gern trinkt er Milch. Neulich hatte der Onkel Doktor zu der Mutter des Buben gesagt: „Der Junge muß mehr Milch trinken!"

Am Abend sagt der Kleine denn auch zu seiner Mutter: „Mudder, de Onkel Doktor hat doch eseggt, ick soll immer veel Mellik drinken! Nu jiff mick man en Pott un Jeld, dann hale ick wecke!" — Nun kann es aber auch mal vorkommen, daß eine Kuh erkrankt und keine Milch liefert. Unser Erwin läßt sich aber nicht entmutigen und saust schnell zum andern Nachbar. „Ja, Erwin, de Mellik is schon alle", sagt die Bauersfrau. Da muckt Erwin auf: „De Onkel Doktor hat aber eseggt, ick soll veel Mellik drinken!" Dies hört nun eine andre Nachbarin und sagt: „Kumm man, Erwin, ick melke jetzt un denn kriste von mick Mellik!" Erwin geht mit in den Stall und sieht zwei Tierchen im Stall, die bedeutend kleiner sind als die Kühe, die er sonst kennt. Die hilfsbereite Nachbarin melkt erst das eine Tier, dann sagt sie: „Nu jiff man dinen Pott her, Erwin, von disse Kau krist du de Mellik!" Erwin betrachtet die kleinen Kühe nachdenklich, schüttelt den Kopf und geht heim. „Mudder", sagt er, als er heimkommt, „Tante Hedwig hat aber man höllsch kleine Keuhe, de mötten se aber schlecht efuttert häm', un ganz lange Haare harrn se ok!"

Die kleinen Keuhe waren nämlich „Zicken" und Erwin konnte keine Zickenmilch trinken. —

Die Harzer Kreditbank vor Gericht

Der Mittelstand schwer geschädigt.

Thale, die freundliche Stadt am herrlichen Bodetal, hat gegenwärtig ihre Sensation. Das Schöffengericht Quedlinburg, das zurzeit im Sitzungssaal des Rathauses zu Thale tagt, hat sich in einem Riesenprozeß, der voraussichtlich 2 bis 3 Wochen andauern wird, mit einer der übeln Sumpfblüten, die während des Inflationsjahres 1923 wucherten, zu beschäftigen. Es ist das die „Harzer Kreditbank". Die Begründer dieses Bankinstituts sind die Gebr. Alfred und Hermann Reinke aus Berlin. Die Halberstädter Gerichte haben sich in den letzten Jahren schon wiederholt mit diesem merkwürdigen Unternehmen beschäftigen müssen. Es bestand daher schon der begründete Verdacht, daß dies ganze Unternehmen auf Betrug aufgebaut war.

Diese Verdachtsgründe haben sich jetzt so verdichtet, daß sich die Staatsanwaltschaft veranlaßt sah, einmal das Geschäftsgebaren der Gebrüder Reinke genau unter die Lupe zu nehmen. Sie erhob daher

Anklage wegen Betrugs und Urkundenfälschung.

Schon während der ganzen vergangenen Woche bemüht sich das Gericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Kunze aus Halberstadt, Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen.

Die Harzer Kreditbank war eine Genossenschaftsbank, angeblich zu dem Zwecke gegründet, kleinen Handwerkern, Beamten, Angestellten usw. Kredit zu gewähren. Zahlreiche Angehörige des Mittelstandes legten ihr Geld bei der Bank an, bekamen aber davon nichts wieder zu sehen und sind erheblich geschädigt worden. Sie sollen von den Reinkes durch Vorspiegelung falscher Tatsachen veranlaßt worden sein, ihre Kapitalien der Bank anzuvertrauen. Auch mit gefälschten Unterschriften sollen die Angeklagten gearbeitet haben.

Die Angeklagten bestreiten allerdings, Unterschriften von Beitrittserklärungen gefälscht zu haben. Nun ist das Rätselhafte bei der Sache, daß verschiedene Zeugen während der Voruntersuchung bekundeten, die Unterschriften seien gefälscht, während sie jetzt während der Hauptverhandlung aussagen, sie seien echt. Nur ein Fall wirft ein bezeichnendes Licht auf das Verhalten der Angeklagten:

Es soll hier ein Lehrling, der in der Bank beschäftigt wurde, veranlaßt worden sein, eine Beitrittserklärung seines Vaters zu fälschen. Da der Lehrling inzwischen verstorben ist, machte die Klärung dieser Fragen große Schwierigkeiten. Der Vater des Lehrlings bestätigt, daß die Unterschrift gefälscht ist. Als die Unterschrift des Lehrlings zu kindlich und undeutlich ausgefallen war, soll der Angeklagte Alfred Reinke den Namen sogar selbst gefälscht haben. —

Seltene Naturerscheinung

Am Dienstagnachmittag konnte man am blauen sonst wolkenlosen Himmel eine seltene Naturerscheinung bewundern. Vom nordwestlichen Horizont erstreckte sich ein schmaler Wolkenstreifen in südöstlicher Richtung bis zur Mitte des Himmelsgewölbes. Solch Wolkenstreifen aus lauter kleinen Lämmerwolken wird im Volksmund „Wetterbaum" genannt. In den meisten Fällen erstreckt sich der Wetterbaum von Nordosten nach Südwesten. Er soll dem Volksmunde zufolge ein sicheres Zeichen für baldigen Umschlag der Witterung sein. Das neue Wetter soll dann vom Ausgangspunkt des Wetterbaumes ausgehen; also dieses Mal von Nordwesten!

Später wurde der Wolkenstreifen immer breiter und zog sich immer mehr nach Südosten hin. Nach und nach wurde er auf beiden Seiten von je einem Trabanten begleitet, die sich immer weiter entwickelten. Schließlich war nur noch ein ziemlich breiter Streifen zu sehen, der sich immer mehr zum südöstlichen Horizont ausdehnte. Ein Wetterbaum von Nordwest nach Südost ist sehr selten zu beobachten. —

Erfolgreiche Arbeiterwohlfahrt in Burg

In den Monaten Mai und Juni hat die Arbeiterwohlfahrt, Ortsausschuß Burg, eine

Milchspeisung kränklicher und unterernährter Kinder

durchgeführt. Für diesen Zweck hat die Arbeiterwohlfahrt 200 Mk. zur Verfügung gestellt. Etwa 80 Kinder aller Schulen konnten dadurch 4 Wochen lang jeden Morgen ¼ Liter Milch und eine süße Semmel erhalten. Mit freundlicher Unterstützung des Wohlfahrtsamts konnte die Milchspeisung auf 8 Wochen verlängert werden. Für die ersten 4 Wochen wurden die Kinder von den Schulleitern ausgesucht und in Vorschlag gebracht, während für die letzten 4 Wochen die Kinder durch den Stadtarzt Dr. Stapf bestimmt wurden. Nach der Speisung hat sich der Gesundheitszustand der Kinder wesentlich gebessert. Die Leistung der Arbeiterwohlfahrt wurde lobend anerkannt. Sollten es die Mittel zulassen, so wird die Arbeiterwohlfahrt im Winter wieder eine derartige Speisung an den Schulen durchführen. Auch diese Aktion dürfte geeignet sein, der Arbeiterschaft von Burg zu zeigen, wie die Arbeiterwohlfahrt praktische Arbeit leistet.

In der Diesterweg-Schule hat die Arbeiterwohlfahrt schon seit mehreren Jahren

eine Nähstube eingerichtet,

wo jeden Donnerstag 20 bis 30 Frauen sich einfinden und für die Aermsten der Armen Näharbeit verrichten. Bekleidungsstücke aller Art werden hergerichtet und an notleidende Familien kostenlos abgegeben. Die Arbeiterschaft ist nicht in der Lage, allen Anforderungen gerecht zu werden, da Geldmittel in genügendem Maße nicht vorhanden sind. An die Arbeiterschaft von Burg richten sie daher den Appell, durch freiwillige Spenden der Arbeiterwohlfahrt die Mittel zur Verfügung zu stellen, um mehr als bisher notleidenden Familien helfen zu können. Mitarbeiter, die die Arbeiterwohlfahrt durch einen regelmäßigen Monatsbeitrag unterstützen wollen, sind herzlich willkommen. Die mit Ausweisen versehenen Frauen der Arbeiterwohlfahrt sind berechtigt, Mitarbeiter aufzunehmen. Auch bei dem Vorsitzenden, Genossen August Langnickel, Kreuzgang 14, werden Anmeldungen im Zimmer 7 gern entgegengenommen. —

*

Ebendorf. Vom Rade gestürzt. Als am Montagabend der Ziegeleiarbeiter Gottlieb Rudolph die Dampfziegelei Krefenbrunnen in Ebendorf nach Arbeitsschluß verlassen wollte, fiel er beim Besteigen seines Fahrrades so unglücklich, daß er sich einen Knöchelbruch zuzog. Der telephonisch herbeigerufene Arzt aus Dahlenwarsleben war gleich zu Stelle, verband den Gestürzten und fuhr ihn in seine Wohnung. —

Erxleben. Gerichtsferien. Am Amtsgericht fallen die Ferien in die Zeit vom 15. Juli bis 15. September. In Grundbuchsachen und sonstigen Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit finden Sprechtage am 25. Juli, 6. und 18. August statt. —

Groß-Ottersleben

In der Sitzung des Arbeitsausschusses wurde die Arbeit für das laufende Sommerhalbjahr besprochen. Um das Zusammentreffen von Veranstaltungen der Arbeiterorganisationen auf einen Tag zu vermeiden, werden die örtlichen Organisationen gebeten, ihre Veranstaltungen dem Kulturkartell mitzuteilen, damit ein Ausgleich geschaffen werden kann. An der amtlichen Verfassungsfeier, die am 11. August, 20 Uhr, stattfindet, beteiligt sich das Kulturkartell durch Darbietungen angeschlossener Vereine. Dann wurden die Wochenendveranstaltungen besprochen. Am 23. und 24. August (Sonnabend und Sonntag) wird eine Wanderung durch die Kreuzhorst nach dem Naturfreundeheim am Biederitzer Busch veranstaltet; daselbst Uebernachtung und Heimabend und Sonntag Besichtigung der Kalksandsteinwerke. Die Führung hat Genosse Ernst Wolf übernommen. Am Sonnabend, dem 4. und Sonntag, dem 5. Oktober wird ein Wochenende in Altbrandsleben (Kreiserholungsheim) durchgeführt. Heimabend, Wanderung durchs hohe Holz. Die Führung hat Genosse Otto Dankert. Am Sonntag, dem 14. September, wird eine Besichtigung des Magdeburger Industriegeländes und des Mittellandkanals organisiert. Hierbei führt Genosse Otto Heinemann vom Baugewerksbund. Die geselligen und bildenden Veranstaltungen für das Winterhalbjahr werden in der nächsten Sitzung besprochen. Die Vereine werden um Anschluß an das Kartell gebeten. Anregungen nimmt der Vorstand des Kulturkartells entgegen, der sich zusammensetzt aus den Genossen O. Dankert, Vorsitzender; W. Spitzner, Schriftführer, und K. Dietzel, Kassierer. —

Vereine und Versammlungen

Mieterverein Sudenburg.

Nach Bekanntgabe der Tagesordnung durch den 1. Vorsitzenden Schwarze wurde die Ergänzungswahl des 2. Vorsitzenden bestätigt. Eingänge wurden bekanntgegeben und das Protokoll vom 28. Mai verlesen und genehmigt. Ein Vortrag mit Lichtbildern über die Wohlmuth-Heilmethode mit galvanischem Strom zeigte die Wirkung und die Heilkraft der galvanischen Strahlen und die Behandlung mit den dazugehörigen Apparaten. Großer Beifall wurde dem Vortragenden, Herrn Bareis, zuteil. An einer Aussprache über die Zusammensetzung der Mietzahlung sowie über die Grundvermögenssteuer beteiligten sich Stadtverordneter Becker und Herr Köhler. —

Deutscher Schäferhund-Verband, Ortsgruppe Wilhelmstadt.

Der Deutsche Schäferhund-Verband, Ortsgruppe Magdeburg-Wilhelmstadt, hielt seine Juni-Versammlung ab, die durch den 1. Vorsitzenden, Hans Reisel, mit einer Ansprache über die kürzlich erfolgte Erhöhung der Hundesteuer und die dadurch für die Hundebesitzer geschaffene Lage eröffnet wurde. Alle Anträge auf Ermäßigung der Zwingersteuer und Senkung der Hundesteuer, und der Vorschlag, den Fehlbetrag, wie in anderen Städten durch Einführung einer Katzensteuer auszugleichen, sind abgelehnt worden. Das ist sehr zu bedauern. Ohne Steuervergünstigungen wäre die hohe Entwicklung der englischen Rassehundezucht nicht möglich gewesen. Trotzdem konnte in letzter Zeit auch die deutsche Hundezucht bedeutende Auslandserfolge erzielen, vor allem durch den Schäferhund, der heute der populärste Hund in Amerika ist. In Bayern gibt es keine Stadt, die mehr als 30 Mark Hundesteuer erhebt. Bayern ist aber auch das bedeutendste Hundezuchtland. In erster Linie werden die Erwerbstätigen, die minderbemittelten Kreise von der Erhöhung der Steuer betroffen. Die Hundezucht, die eine volkswirtschaftliche Bedeutung hat, sei in letzter Zeit so zurückgegangen, daß die Polizei den Bedarf an Diensthunden kaum noch decken könne.

Anschließend ergriff der 2. Vorsitzende, Klingmann, das Wort zu einem längeren Vortrag: Der deutsche Schäferhund als Gebrauchshund. Der Redner führte u. a. aus: Der deutsche Schäferhund ist ungemein vielseitig, und es dürfte kaum eine andere Rasse geben, die auf so vielen Gebieten ungeahnte Verwendung findet. Als Wachhund ist er sehr beliebt, wo er sich durch seine Zuverlässigkeit, Unbestechlichkeit und sein angeborenes Mißtrauen gegenüber von Fremden besonders auszeichnet. Während aber sonst sich mehr oder weniger auch andere Rassen bewähren, kommt der deutsche Schäferhund für den Herdendienst nur allein in Frage. Eine der wichtigsten Verwendungsarten ist die als Polizei-, Schutz- und Begleithund. Als Blindenführhund besitzt er große Bedeutung. Zum Schluß wies der Ausstellungsleiter Kregel auf die am 20. Juli in den Hallen des Schlachthofs stattfindende Hundeausstellung aller Rassen, die in Gemeinschaft mit dem kynologischen Verein unter Beteiligung von 12 anderen Vereinen stattfindet. —

Kleine und große Märkte

Magdeburger Notierungen in Kolonialwaren

Mühlenfabrikate:	
Gerstengraupen, lose	20.00—24.00
Haferflocken	18.00—18.50
Hafergrütze	19.00
Weizengrieß	24.00—25.00
Hartgrieß	24.75—25.50
Kartoffelmehl sup.	14.00—14.55
Schnittnudeln	26.00—28.00
Maisstärkepuder	23.75—25.75
Hülsenfrüchte:	
Bohnen	19.00—27.50
Erbsen, Viktoria	14.00—15.50
Erbsen, geschälte	25.00—55.00
Linsen	25.00—45.00
Linsen	35.00—48.00
Reis:	
Burma	15.50—16.00
Tafel-, glasiert	18.50—31.50
Bruch-	15.00—15.50
Früchte:	
Korinthen in Kisten	39.00—45.00
Pflaumen in Kisten	34.00—41.00
Ringäpfel amerikanische in Kisten	48.00—66.50
Kokosnuß geraspelt	36.50
Mandeln, süße kur.	108.00-110.00
Mandeln, süße Riesen in ½ Kisten	139.00-153.00
Mandeln, bittere kur.	100.00-102.00
Mandeln bittere Riesen in ½ Kisten	115.00

Gewürze:	
Pfeffer, schwarz	142.00—145.00
Pfeffer, weiß	147.00—150.00
Piment Jamaika	112.00—117.00
Nelken	147.00
Kaffee, roh:	
Guatemala rc. gewaschen	165.00—265.00
Santos	152.00—174.00
Gerste, gebrannt	14.50—15.50
Speiseöl	37.00—42.00
Mohnöl	68.00—90.00
Rüböl roh (Badöl)	45.00—46.00
Schmalz, am. Pur.	55.50
Corned beef, amerik. 12 6 lbs. je Kiste	—.—
Sardellen:	
Holländer pro Ank. 26/29er	75.00—80.00
Holländer pro Anker 30er	39.00—41.00
Heringe pro ⅛ Tonne	
Englische	59.00—65.00
Norwegische Sloe	30.00—30.50
Holländische Superior	56.00
Deutsche, sortierte	50.50
Sirup:	
Zuckersirup	27.00—30.00
Speisesirup	22.00—30.00
Rübensaft	23.00—24.50
Saaten:	
Mohn, blau	39.00—40.00
Rübsen, russischer	28.50—32.00
Senf	28.00—32.00
Kanariensaat	28.00—30.00
Kümmel, holländischer	39.00—40.00

Magdeburger Zuckerbörse vom 1. Juli

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchszucker) beträgt für 50 Kg. brutto für netto ab Fabrikverladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 300 Zentnern bei Lieferung per Juli 26.60—26.95 und per August 26.75 Mark für gemahlene Melis. Tendenz ruhig.

Als Terminpreise für Weißzucker frei Seeschiffseite Hamburg für 50 Kg inkl. Sack wurden genannt: per Juli 7.30 B., 7.20 G., August 7.30 B., 7.20 G. Tendenz matt.

Städtischer Schlacht- und Viehhof in Magdeburg

Marktbericht der Notierungskommission.

Auftrieb am 1. Juli 1930

666 Rinder und zwar 40 Ochsen, 188 Bullen, 361 Kühe, 97 Färsen, 12 Fresser, 690 Kälber, 212 Schafe, 2963 Schweine. Seit dem letzten Markt dem Schlachthof direkt zugeführt 65 Rinder, 20 Kälber, 151 Schafe, 300 Schweine.

Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht.

I. Rinder. A. Ochsen:	Mark
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts,	
1. jüngere	52—56
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige	
1. jüngere	—
2. ältere	45—48
c) fleischige	40—43
d) gering genährte	34—38
B. Bullen:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	53—57
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	46—52
c) fleischige	—
d) gering genährte	—
C. Kühe:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	47—52
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	40—46
c) fleischige	32—39
d) gering genährte	25—31
D. Färsen (Kalbinnen):	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts	53—57
b) vollfleischige	47—52
c) fleischige	42—46
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	35—45
II. Kälber:	
a) Doppellender, feiner Mast	—
b) beste Mast- und Saugkälber	65—76
c) mittlere Mast- und Saugkälber	52—61
d) geringe Kälber	40—50
III. Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast	—
2. Stallmast	[illegible]—57
b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	45—52
c) fleischiges Schafvieh	40—45
d) gering genährtes Schafvieh	—
IV. Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	—
b) vollfleischige Schweine von etwa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	62—64
c) vollfleischige Schweine von etwa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	63—65
d) vollfleischige Schweine von etwa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	62—65
e) fleischige Schweine von etwa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	60—63
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	50—55

Marktverlauf: Kälber langsam, sonst mittelmäßig.

Ueberstand: —

Magdeburg, den 1. Juli 1930.

Der Vorsitzende der Notierungs-Kommission.
gez. Rühow, Direktor des Schlacht- und Viehhofs.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Magdeburger Produktenbörse vom 1. Juli

Weizen 290—298, Roggen 156—158, Sommergerste 188—198, Wintergerste 162—164, Hafer 163—166, Mais 220. Alles für 1000 Kg. netto ab Stationen des Magdeburger Bezirks bei geschlossenen Wagenladungen. Weizenmehl, 70proz. 44.00—45.00. Roggenmehl, 70proz. 23.50—24.25. Weizenkleie 8.40—8.70. Roggenkleie 8—8.40. Alles für 100 Kg. netto ab Stationen des Magdeburger Bezirks bei geschlossenen Wagenladungen.

Magdeburger Großhandelspreise vom 1. Juli

Bohnen, grüne Busch-	50 kg	20.00—35.00
Bohnen, „ ausl.	50 kg	15.00—20.00
Erbsen, grüne, unger.	50 kg	4.00—6.00
Gurken, gr. Salat-	100 St.	15.00—30.00
Gurken, Einlege-	Ztr.	25.00
Blumenkohl	100 St.	10.00—50.00
Weißkohl	50 kg	4.00—5.00
Wirsingkohl	50 kg	6.00—8.00
Kohlrabi mit Kraut	100 St.	2.00—4.00
Kartoffeln, gelbe Ind.	50 kg	3.75—4.25
Kartoffeln, weiße	50 kg	2.25—2.75
Kartoffeln, Früh-	50 kg	5.00—6.00
Kartoffeln, ausl.	50 kg	5.00—6.00
Meerrettich	100 St.	20.00—40.00
Kopfsalat	100 St.	4.00—6.00

Tomaten, ausländ.	50 kg	20.00—60.00
Zwiebeln, frische	100 St.	0.50—1.00
Aepfel (Tafel)	50 kg	60.00—70.00
Erdbeeren	50 kg	30.00—65.00
Heidelbeeren	50 kg	28.00—34.00
Himbeeren	50 kg	30.00—40.00
Johannisbeeren	50 kg	10.00—20.00
Kirschen, süße	50 kg	10.00—22.00
Kirschen, saure	50 kg	15.00—20.00
Pfirsiche	50 kg	50.00—60.00
Zitronen, Messina 300 er Ia.	1 Kiste	20.00—21.00
300 er Ia. Ia.	1 Kiste	21.00—24.00
150 er	1 Kiste	12.50—15.00
Bananen	50 kg	40.00

Molkerei-Butter in ½-Pfund-Stücken	50 kg	170.00
Eier	Stück	10 Pf.
Eier, ausländische	Stück	9—10 Pf.
Harzer Käse	Stück	5 Pf.

Die Pflicht ruft

Kreis Wanzleben.

An die sozialdemokratischen Amts- und Gemeindevorsteher! Der Bezirksausschuß für Kommunalpolitik veranstaltet am Montag, dem 7. Juli, vormittags 10 Uhr, in Magdeburg in der „Neuen Welt“, Reichsbannerstadion, Straßenbahnlinie 4, eine Tagung der sozialdemokratischen Amts- und Gemeindevorsteher. Die wichtige Tagesordnung muß jeden in Betracht kommenden Genossen unsers Kreises veranlassen, zur Tagung in Magdeburg zu erscheinen. Regierungspräsident Genosse Weber wird anwesend sein.
Der Unterbezirksvorstand. J. A.: Ernst Schumacher.

*

Groß-Ottersleben.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten. Sonnabend, den 5. Juli, 20 Uhr, Protestversammlung bei Neuberg. —

Zentralverband der Arbeitsinvaliden. Monatsversammlung am Sonntag, dem 6. Juli, 14 Uhr, im „Weißen Schwan“. —

Reichsbanner. An der Führersitzung morgen Donnerstag müssen auch alle Unterkassierer teilnehmen. —

Behördliche Mitteilungen

Verfassungsfeier 1930.

Der Beschluß des preußischen Staatsministeriums.

Der „Amtliche Preußische Pressedienst“ meldet: Das preußische Staatsministerium hat beschlossen, den diesjährigen Verfassungstag wie in den vergangenen Jahren zu feiern. Die erfolgte Räumung der 3. Zone des besetzten Rheinlandes bedeutet einen weitern bedeutsamen Markstein auf dem schweren Wege des Wiederaufstiegs. Dieser Grund legt den Gedanken nahe, die Verfassungsfeier unter voller Aufrechterhaltung ihres Charakters gleichzeitig allenthalben in dem Sinn auszugestalten, daß die Feiern insbesondere der langersehnten vollständigen Befreiung unsers Rheinlandes gelten. Es wird daher folgendes angeordnet:

1. Wegen der Beflaggung der Gebäude des Staates, der Gemeinden und Gemeindeverbände, der übrigen Körperschaften des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Schulen gelten die Bestimmungen der VO. des preußischen Staatsministeriums über das öffentliche Flaggen vom 29. Juni v. J. Die Gebäude der öffentlichen Schulen sind auch an dem Tage zu beflaggen, an dem die Verfassungsfeier in der Schule veranstaltet wird.

2. An allen Orten, die Sitz eines Oberpräsidenten, eines Regierungspräsidenten, eines staatlichen Polizeiverwalters oder eines Landrats sind, haben die Behördenleiter sich mit den dort vertretenen andern Landes- und Reichsbehörden sowie mit den Spitzen der Kommunalbehörden unverzüglich ins Benehmen zu setzen, um die Veranstaltung möglichst gemeinsamer Feiern vorzubereiten und Vereinbarungen über deren würdige äußere Gestaltung herbeizuführen. In kreisfreien Städten ist die Führung in der Vorbereitung und die Leitung der Feiern auf Wunsch dem Magistrat oder Bürgermeister (Oberbürgermeister) unter Beteiligung des Landrats bzw. des staatlichen Polizeiverwalters zu überlassen, der in der Stadt seinen Sitz hat.

3. Wegen der Gestaltung der Feiern im einzelnen (Ansprachen, musikalische oder sonstige Darbietungen) wird den Behörden weitestgehende Handlungsfreiheit gelassen, da die Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse eine einheitliche Reglung ausschließt.

4. Zu den Feiern sind Vertreter aller Kreise der Bevölkerung hinzuzuziehen. Zur Teilnahme sind außer den Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden die Religionsgesellschaften, die Industrie- und Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern und sonstige staatlich geordnete Berufs- und Standesvertretungen (insbesondere die Anwalts-, Aerzte-, Tierärzte-, Apothekerkammern usw.), Innungen, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, Beamten- und Angestellten-Organisationen besonders einzuladen.

5. Sämtliche Staatsbeamte, die staatlichen Angestellten und Lohnempfänger sowie die Vertretungen der Selbstverwaltungskörper sind durch die Vorstände der Behörden zu den Festakten einzuladen. Es wird von den Staatsbeamten erwartet, daß sie sich an den Festakten beteiligen.

6. Es wird empfohlen, außerhalb der amtlichen Verfassungsfeier durch Anregung geeigneter Veranstaltungen in der Bevölkerung für eine möglichst volkstümliche Feier des Verfassungstages Sorge zu tragen. Hierfür kommen insbesondere auch Spiel- und sportliche Veranstaltungen aller Art in Betracht, soweit sie nicht bereits nach dem Runderlaß d. MfV. vom 22. April d. J. in Aussicht genommen sind.

7. Für den Dienst am Verfassungstag gelten die Vorschriften über den Sonntagsdienst. Soweit diese Reglung in einzelnen Verwaltungszweigen zu Schwierigkeiten führen sollte, bleibt es den betreffenden Fachministern vorbehalten, die erforderlichen Sonderbestimmungen zu treffen. —

Zusammenschließung von Landgemeinden.

Durch Beschluß des preußischen Staatsministeriums vom 23. Juni 1930 sind mit Wirkung vom 1. Juli 1930 die Landgemeinden Dürrenberg, Keuschberg, Vesta-Poppitz, Ostrau, Lennewitz und Balditz (Kreis Merseburg) zu einer neuen Landgemeinde mit dem Namen „Dürrenberg“ zusammengeschlossen. Die Landgemeinden Leuna-Ockendorf, Rössen, Göhlitzsch, Daspig und Kröllwitz (Kreis Merseburg) wurden zu einer neuen Landgemeinde mit dem Namen „Leuna“ zusammengeschlossen. —

40 Jahre Magdeburger Volksstimme

Unsere Jubiläumsfestnummer erscheint Sonntag, den 6. Juli 1930. Sie wird redaktionell und technisch hervorragend ausgestattet, auf gutem Papier gedruckt und mit Bildern reich geschmückt.

Der Geschäftswelt wird mit dieser Ausgabe ein Werbemittel von außergewöhnlicher Wirksamkeit geboten. — Obgleich uns durch bessere Ausstattung und wesentlich erhöhte Auflage dieser Nummer erhebliche Unkosten entstehen, berechnen wir nur unsere normalen Anzeigenpreise.

Ankündigungen für diese Festausgabe bitten wir so früh wie möglich aufzugeben; nur bei rechtzeitiger Einsendung des Anzeigentextes können Wünsche hinsichtlich Placierung und Ausstattung berücksichtigt werden.

Verlag der Volksstimme, Anzeigen-Abteilung
Fernruf 23061 Fernruf 23061

Prachtvolles **Klavier** gut erhalten, billig bei **Hahn** Reparatur-Werkstatt Brunnerstraße, zweites Haus vom Breiten Weg, part.

Strombad Katerbow
Ermäßigte Ferienkarten
Sonnabend den 5. Juli
Rheinlandfeier
Kennen Sie meine schwimmende Terrasse schon? Diese ist eine Sehenswürdigkeit

Wasch-Joppen jetzt billiger **Ehrenfried Finke**

Billige Farben!

Leinölfirnis garantiert rein Pfd. nur Mk. 0.60, Ltr. Mk. 1.10, ½ Pfd. Mk. 0.35
Terpentin-Ersatz extra prima . Pfd. Mk. 0.45
[illegible] ½ Ltr nur Mk. 1.00
[illegible]
[illegible] brillant und feurig Pfd. Mk. 0.20
[illegible] Pfd. nur Mk. 0.12 an
[illegible], feurig . . . . . . Pfd. nur Mk. 0.40 an
[illegible] Pfd. nur Mk. 1.00 an
Sämtliche andern Farben extra billig.
[illegible]
Herm. Reiche, Kölner Straße 11

Amtliche Bekanntmachungen

Neue Schulgeldsätze für höhere Schulen vom 1. Juli 1930 an.

Vorbehaltlich der Genehmigung des Preußischen Provinzial-Schulkollegiums erhöht sich das Schulgeld der städtischen höheren Lehranstalten vom 1. Juli 1930 ab wie folgt:

a) für einheimische Schüler (innen)
von 200.— RM. auf 250.— RM. jährlich
b) für auswärtige Schüler (innen)
von 250.— RM. auf 312.50 RM. jährlich.

a) Für einheimische Schüler (innen)

	voll	bei 25% Erm.	bei 50%	bei 75% Erm.
Juli	21.—	15.75	10.50	5.25
August	21.—	15.65	10.50	5.25
Septbr.	20.50	15.50	10.25	5.13

b) Für auswärtige Schüler (innen)

	voll *	bei 25% Erm.	bei 50% Erm.**	bei 75% Erm.***
Juli	26.05	19.75	13.08	6.60
August	26.05	19.54	13.08	6.50
September	26.05	19.50	13.08	6.50

*) für Februar sind 26.08 und für März 26.00 RM. zu zahlen. **) für Dezember sind 13.04 und für Januar/März 13.00 RM. zu zahlen. ***) für alle folgenden Monate sind nur 6.50 RM. zu zahlen. Mit Ausnahme vorstehender Aenderungen gilt dieser Zahlungsplan auch für die nachfolgenden Monate. Die Zahlungstermine bleiben wie bisher bestehen. Neue Schulgeldhebezettel werden nicht ausgegeben.

Magdeburg, den 2. Juli 1930.
Der Magistrat.

K. 71. 29 **Zwangsversteigerung.**

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll **am 21. Juli 1930, vormittags 10 Uhr** an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 55 versteigert werden, das im Grundbuche von Schönebeck, Band 40, Blatt 1808 (eingetragener Eigentümer am 12. August 1929, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Der Kaufmann Gustav Wolf in Groß-Salze) eingetragene Grundstück: Gemarkung Schönebeck, Kartenblatt 1, Parzelle 2189/620, Bahnhofstraße 30, Wohnhaus mit Nebengebäuden 12.98 a groß. Grundsteuermutterrolle Nr. 1006. Nutzungswert 1200.— RM. Gebäudesteuerrolle Nr. 1158.

Schönebeck, den 27. Juni 1930.
Das Amtsgericht.
[illegible]